

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>



Diplomarbeit

Das Spiel von Moment und Element

Lebendige Ortserweiterung am Beispiel Ossarn

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs / Diplom-Ingenieurin unter der Leitung

Ao.Univ.Prof. Arch. Dipl.-Ing. Dr.techn. Erich Raith
E260S | Fachbereich Städtebau
Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung von

Anita Gegenbauer BSc.
01026826

Wien, am 25. Mai 2018

Kurzbeschreibung

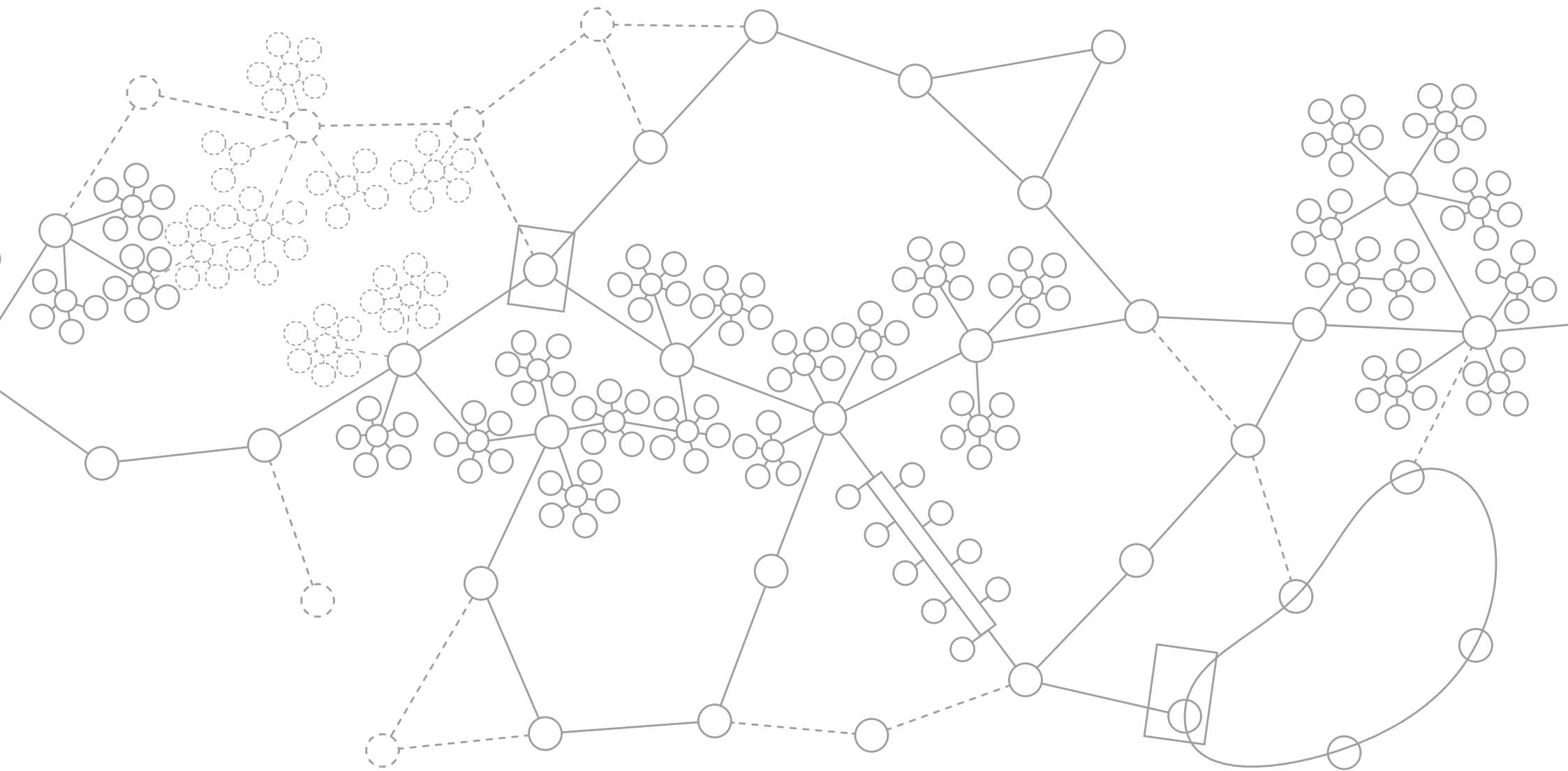
Der Zersiedelung und unflexiblen Bebauung in ländlichen Gebieten setzt die vorliegende Studie eine Zukunftsvision entgegen. Für das Erweiterungsgebiet des niederösterreichischen Ortes Ossarn werden mehrere Gestaltungsszenarien einer urbanen Siedlung entwickelt, die deren Bewohnerinnen und Bewohner und ihre Bedürfnisse in den Mittelpunkt der Planung stellen. Zentrale Elemente dieser Szenarien werden anschließend detailliert analysiert und in einer Struktur miteinander verbunden, die Entwicklungen zulässt und neuinterpretiert werden kann. Sie bezieht sich bewusst auf den Rhythmus des Zufußgehens und trägt zu Austausch und Aktivität bei.

An den Überschneidungspunkten liefert die vorliegende Arbeit somit einen anschaulichen Beleg für die Entwicklungstheorie von A. Hamedinger zum Verhältnis räumlicher Struktur und menschlichen Handelns: Wird die Entstehung von Strukturmomenten durch Raumplanung gefördert, kann offener auf Bedürfnisse der Menschen im Wechselspiel mit dem Raum eingegangen und soziologische Strukturen können in gebaute Materie übersetzt werden. Ein Entwurf für das Erweiterungsgebiet überträgt diese Rückschlüsse auf die Bebauung. Die skizzierten Gebäudetypen überzeugen bei geringem Flächenverbrauch durch ihre Wandelbarkeit und verbinden horizontal verdichtet die Nutzungen für Wohnen, Arbeiten und Erholung in einer lebendigen Siedlung.

Abstract

This study proposes alternatives to urban sprawl and inflexible housing development patterns in rural areas. It generates several scenarios for the design of an urban development area of the Lower Austrian village of Ossarn. The defining elements of the discussed scenarios are analyzed in depth and combined to a new structure, which allows for further development and reinterpretations. The design focuses on the inhabitants and their needs. Based on the rhythm of walking it facilitates human exchange and activity.

The observed structural elements furnish evidence of A. Hamedinger's theory of development and the duality of structure: Spatial planning that fosters the emergence of structural elements is more open to human needs and can translate social into built environment. The design for Ossarn incorporates these insights into a mixed-use-development based on horizontal density and a more efficient use of land.



Das Spiel von Moment und Element

Lebendige Ortserweiterung am Beispiel Ossarn

Abb. 1: Deckblatt

Danksagung

Ich möchte an dieser Stelle einen besonderen Dank an meinen Betreuer Prof. Erich Raith aussprechen. Er hat mich bei meiner Diplomarbeit sowohl gefordert als auch geleitet und räumte für mich immer reichlich Zeit ein. Weiters möchte ich mich bei den SchriftstellerInnen der Vergleichsliteratur bedanken, deren Lektüren mich zum Staunen und herzlich Lachen gebracht haben.

Bei meiner Arbeit haben mich Clarissa Böck, Thomas Böck, Ariadna Plescan, Christina Gegenbauer sowie viele Freunde und Freundinnen, Bekannte und Verwandte inspiriert und unterstützt. Bei ihnen möchte ich mich sehr herzlich bedanken.

Vor allem gilt mein Dank meinen Eltern Heidemarie und Reinhard Gegenbauer. Sie haben mir das Studieren ermöglicht und sind mir stets zur Seite gestanden.

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung		3.	Szenarien	
1.1.	Vorwort	11	3.1.	Entwicklung von Szenarien	26
1.2.	Methodik	13	3.1.a.	Zentrum	27
1.3.	Verortung	15	3.1.b.	Hotspot	31
			3.1.c.	Naturraum	35
2.	Morphologische Analyse		3.1.d.	Maßstab	39
2.1.	Der Landschaftsraum		3.1.e.	Einheit	43
2.1.a.	Natürliche Entstehung	16	3.2.	Analyse der Szenarien	46
2.1.b.	Menschlicher Einfluss	17	3.2.a.	Zentrum	48
2.2.	Die Siedlungsstruktur		3.2.b.	Hotspot	49
2.2.a.	Ossarn vor 1800	18	3.2.c.	Naturraum	49
2.2.b.	Ossarn nach 1800	20	3.2.d.	Maßstab	50
			3.2.e.	Einheit	51
2.3.	Der Gebäudetyp		3.3.	Auswertung der Analyse	52
2.3.a.	Mühle	22	3.4.	Vergleich mit der Theorie von A. Hamedinger	54
2.3.b.	Presshaus	22			
2.3.c.	Streck- und Zwerchhof	23	3.5.	Übersetzung in Architektur	55
2.3.d.	Freistehende Wohnhäuser	24			

4.	Projekt	
4.1.	Zusammensetzung der Struktur	58
4.2.	Anbindung des Gebietes	60
4.3.	Vernetzung im Gebiet	62
4.4.	Zwischenräume in der Struktur	64
4.5.	Naherholungsraum in der Struktur	66
4.6.	Verdichtung der Siedlungseinheiten	68
4.6.a.	Lineare Struktur	72
4.6.b.	Flächige Struktur	74
4.6.c.	Räumliche Struktur	76
4.6.d.	Gebäudetypen im Gebiet	79
4.7.	Flächenverteilung im Gebiet	80
4.8.	Darstellung am Modell	82

5.	Entwicklung Projekt	
5.1.	Vorstudien	84
5.1.a.	Vorstudie Teil 1	84
5.1.b.	Vorstudie Teil 2	86
5.2.	Resümee der Vorstudien	87
5.3.	Arbeitsmodelle	88
6.	Schlussfolgerung	90
7.	Quellenverzeichnis	
7.1.	Literatur	93
7.2.	Abbildungen	98

1. Einleitung

1.1. Vorwort

Das Institut für höhere Studien Wien hat in Kooperation mit dem IHS Kärnten im Jahr 2017 die Studie „Analyse von Maßnahmen zur Eindämmung des Flächenverbrauches in Österreich unter besonderer Berücksichtigung von Brachflächen“ veröffentlicht. Die Forschungsarbeit zeigt auf, dass in keinem EU-Land soviel Fläche verbraucht wird wie in Österreich. 20 Hektar werden pro Tag versiegelt. Würde der Bodenverbrauch in Zukunft gleich bleiben, hätte das Land in 200 Jahren keine Agrarflächen mehr zum Bewirtschaften. Obwohl schon 2002 mit der Nachhaltigkeitsstrategie ein täglicher Verbrauch von 2,5 Hektar Boden pro Tag festgelegt wurde, sind die tatsächlichen Werte um ein Vielfaches höher.¹ Woher kommt es, dass plötzlich soviel Baugrund benötigt wird? Angesichts der begrenzten Agrarflächen die zu unserer Lebensgrundlage gehören stellt sich die Frage, ob wir über diese Fakten geradewegs hinwegsehen können. Wie können wir den hohen Bodenverschleiß vor der nächsten Generation rechtfertigen? Des Weiteren bin ich der Auffassung, dass in unserer Gesellschaft eine allgemeine Unzufriedenheit gegenüber der derzeitigen Baukultur herrscht. Fundamentierend auf einer Machtlosigkeit erstreckt sich diese von einer gewissen Gleichgültigkeit bis hin zu einer groben Abneigung. Vor allem in den ländlichen Räumen erkennt man, dass die Zersiedelung nicht das Gelbe vom Ei ist.² Spiegeln unsere Bauprojekte nicht unsere Werte und Bedürfnisse wider? Anstatt über Äußerlichkeiten zu diskutieren, sollten wir dem Kern der Sache auf den Grund gehen.

Die vorliegende Arbeit zeigt den Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen und räumlichen Strukturen auf, die in einer Beziehung zueinander stehen und sich gegenseitig beeinflussen. Der Entwurf für das Erweiterungsgebiet dient als anschauliches Beispiel für diese Interaktion. Die Architektur in dem fiktiven Projekt stellt bei der Gestaltung den Menschen in den Mittelpunkt und bietet Möglichkeitsräume an. In diesen können die BewohnerInnen Beziehungen untereinander aufbauen und ihre Umgebung mitbestimmen. Mit dem Wissen über den Einfluss von räumlichen Strukturen auf das Verhalten der Menschen werden vorherrschende Planungsprozesse hinterfragt. Die Diplomarbeit soll den/die LeserIn ermutigen, sich bei der Gestaltung des Lebensraumes einzubringen. An der gebauten Struktur lassen sich Gesellschaftsmuster ablesen. Diese sollten nicht als ein übergestülptes System diktiert werden, sondern von der Bevölkerung selbst ausgehen.

¹ WIENER ZEITUNG.at / Bodenverbrauch – Versiegelt von TEMPFER, 2017

² RAITH, E. 2009, S.15 / Theorie von Credric Price

1.2. Methodik

Die Diplomarbeit zieht das Erweiterungsgebiet des Ortes Ossarn in Niederösterreich als Ausgangssituation heran. Im ersten Teil wird die morphologische Zusammensetzung der Umgebung offengelegt. Man erfährt über die Entstehungsgeschichte der Landschaft und den menschlichen Einfluss, der sie zu seinen Gunsten verändert hat. Die Siedlungsstruktur gibt Aufschluss über die vergangene und derzeitige Gesellschaftsform und vertieft sich bei der Durchleuchtung der Gebäudetypen. Für das Erweiterungsgebiet wird eine Zukunftsvision generiert. Dazu werden Szenarien aufgestellt und in Verbindung mit ausgewählter Vergleichsliteratur gesetzt. Die Leitgedanken und die Literatur stellen bei der Gestaltung des Lebensraumes den Menschen in den Mittelpunkt. Anschließend werden sie als anschauliche Elemente ausgedrückt. Es folgt in den Kategorien „Raum“, „Prozess“ und „Sozialraum“ eine Aufschlüsselung der Qualitäten und Gemeinsamkeiten. Die Diplomarbeit zeigt, dass aus diesen Elementen eine Gesamtstruktur entstehen kann, die einen offenen Prozess erlaubt, flexibel ist um Neuinterpretationen zuzulassen und somit auf Herausforderungen innovativ reagiert.³ Das Ergebnis wird darauf folgend in Zusammenhang mit der Entwicklungstheorie von Alexander Hamedinger gebracht. Abschließend werden die Elemente in Architektur übersetzt.

Im Projekt werden die in dem vorangegangenen Kapiteln beschriebenen Ideen aufgegriffen. Der Entwurf schafft räumliche Struktur für eine lebendige Gesellschaft. Die Vision ist als Präzedenzfall eines offenen Prozesses zu sehen. In diesem werden Rahmenbedingungen auf Basis von Strukturmomenten geschaffen, die Handlungen der Gesellschaft in die bauliche Substanz übersetzen und gewährleisten, dass spätere Generationen sich in diese Struktur einschreiben können. Es werden avantgardistische Projekte aus der Praxis gezeigt und in den Entwurf für das Erweiterungs-

gebiet aufgenommen. Die Überlagerung von Systemen, welche die kommunikativen Beziehungen stärken werden in den Plänen veranschaulicht und in den Texten erläutert. Das Projekt nimmt Bezug auf den Siedlungstyp des Angerdorfes und zieht Rückschlüsse auf gesellschaftliche Muster. Die Schaubilder übersetzen die Leitgedanken der Literatur in bildliche Darstellungen und vermitteln Stimmungen, die in den entworfenen Räumen stattfinden können.

Im Kapitel „Progress“ wird der Arbeitsvorgang der Diplomarbeit von Beginn an aufgerollt. Die Auswirkungen der Raumplanung auf die Architektur verdeutlicht sich in den Vorstudien. Weiters dokumentieren die Arbeitsmodelle den Entstehungsprozess der Forschungsarbeit. Abschließend hebt das Modell den Blick auf einen großräumlichen Maßstab und stellt die neuen Elemente sowie den Bestand miteinander in Kontext. In der „Schlussfolgerung“ wird ein Resümee der Arbeit gezogen und Erkenntnisse aus dem Entwurfsprozess dargelegt.

³ SAAGE, 2003, S.224

1.3. Verortung

Ort: Ossarn
Fläche: 4,04 km²
Seehöhe: 233 m über Adria
EinwohnerInnen: 793 (2016)
Gebäudebestand: 299 (2001)

Gemeinde: Herzogenburg
Politischer Bezirk: St. Pölten
Bundesland: Niederösterreich ⁴

Erweiterungsgebiet

Fläche: 0,25 km²
Länge: 750 m
Breite: 400 m

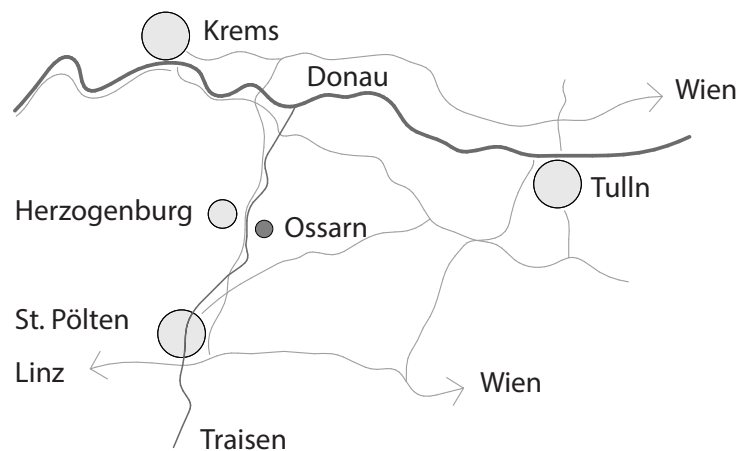


Abb. 2: Verortung

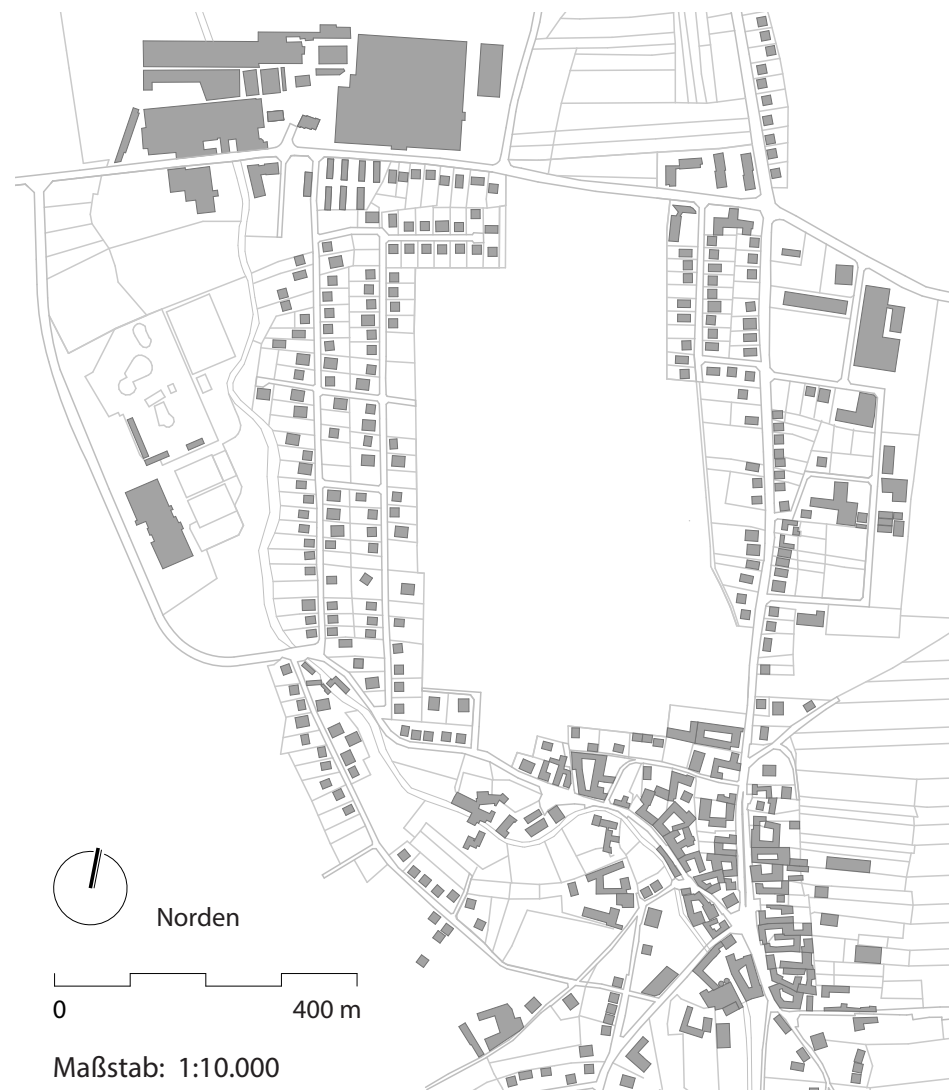


Abb. 3: Ausgangssituation

⁴ AUSTRIA FORUM.org / Ossarn + STATISTIK AUSTRIA / Registrierzählung



Abb. 4: Vischerkarte, 1670

2. Morphologische Analyse

2.1. Der Landschaftsraum

2.1.a. Natürliche Entstehung

Das Traisental liegt im Mostviertel und erstreckt sich von Traismauer aus in südsüdwestlicher Richtung. Die Traisen ist ein mittelmächtiger Voralpenfluss und prägt das Tal mit seinem Lauf. Zwei Quellflüsse und mehrere Wasserzubringer entwässern ein Einzugsgebiet von nahezu 900 km². Die Traisen ist 80 km lang und fließt von den Bergen der Kalkalpen zur Donau, wo sie bis zum Bau des Donaukraftwerkes Altenwörth bei Traismauer gemündet hat. Heute ist der Lauf künstlich verlängert, die Traisen mündet unterhalb des Donaukraftwerkes in den Hauptstrom. Besonders beeindruckend ist die Veränderung der Landschaft entlang des Flusslaufes. Der Fluss wird im „Unteren Traisental“ von einer sanften Hügellandschaft mit Äckern und Obstgärten begleitet, ab St. Pölten im „Oberem Traisental“ lösen Wälder und Berge die flachhügelige Region ab.

Der morphologische Flusstyp der Traisen ist im Oberem Traisental pendelnd. Im unteren Abschnitt veränderte die Traisen ihre Form in die Kategorie der Furkation. Das heißt, dass sie sich in zahlreiche Nebenarme und Seitengerinne aufspaltete und den ganzen Talboden einnehmen konnte. Bis zu der Regulierung des Flusses anfangs des 20. Jahrhunderts wurden durch diesen Typ bei Hochwasser große Mengen an Geschiebe im Überschwemmungsgebiet abgelagert. In der Ebene des Traisentals findet man daher überwiegend Schotter, Konglomerate und Kalke vor.⁵ Die Hügel dagegen weisen einen sehr fruchtbaren Boden auf. Er beinhaltet kalkhaltige Sedimentgesteine und kommt als Löss, Ton, Mergel, Sand und Sandstein im Erdreich vor.⁶

Das Klima schafft günstige Verhältnisse für eine fruchtbare Region. Denn der Regen fällt konstant das ganze Jahr über. In einem Monat gibt es ungefähr zehn bis fünfzehn Regentage, wobei es im Oktober am wenigsten und im Juni am meisten regnet. Genauso wie der Regen weht der Wind ebenfalls stetig mit durchschnittlich 11 bis 15 km/h. Vorwiegend kommt der Wind

⁵ TRAISEN.net / Quelle bis Mündung

⁷ GAISMA.com

⁶ TRAISENTALWEIN.com / Weinbaugebiet

⁸ WINDFINDER.com

von Süd-West. Im Herbst weht er zeitweise aus nordöstlicher Richtung. Im Gegensatz zum Wind schwankt die durchschnittliche Sonneneinstrahlung. Im Dezember beträgt die Einstrahlung $0,85 \text{ kWh/m}^2\cdot\text{Tag}$ und im Sommer $5,30 \text{ kWh/m}^2\cdot\text{Tag}$. In den wärmsten Regionen der Welt beläuft sich die Skala auf $7,50 \text{ kWh/m}^2\cdot\text{Tag}$.⁷ Durchschnittlich beträgt die Lufttemperatur in den Wintermonaten $+2^\circ\text{C}$ und in den Sommermonaten $+24^\circ\text{C}$.⁸

2.1.b. Menschlicher Einfluss

Der Mensch verändert die Natur nach seinen Bedürfnissen. Mit seiner Arbeit greift er in ein Ökosystem ein und hinterlässt einen Abdruck, der über Jahrhunderte hinweg sichtbar bleibt. Im 6. Jahrhundert vor Christus, Jungsteinzeit oder Neolithikum genannt, entstanden in Österreich in den fruchtbaren Regionen die ersten bäuerlichen Dorfstrukturen. In dieser Zeit siedelten sich Menschen speziell bei Flüssen und Bächen an. Sie rodeten die Urwälder, bauten Getreide an und züchteten Schafe, Ziegen, Schweine und Rinder.⁹ Mit weiterer Entwicklung erleichterten sie sich die Arbeit mit Mühlen, die mit Hilfe der Wasserkraft angetrieben wurden. Durch das Anstechen des vorhandenen Grundwassers wurden Gräben und Becken gefüllt. Das Wasser nutzte man zum Löschen von Feuer (Löschteiche), zur Verteidigung von Burgen (Wassergräben) oder für die Fischzucht. Im Traisental baut man heute noch Schotter ab und hinterlässt zum Teil geflutete Schottergruben. In den Jahren 1904 bis 1913 wurde die Gestalt der Traisen stark verändert. Das Flussbett wurde zu einem breiten Strang mit kastenförmigem Querschnitt geformt und mit Bühnenanlagen und Steinwurfböschungen abgetreppt.¹⁰ Derzeit wird das Flussbett im Unterlauf ab Traismauer zurückgebaut, da man erkannt hat, dass die Fische die Terrassen nicht passieren können und keine Plätze zum Ablachen finden.¹¹ Um ein falsches Eingreifen in das Ökosystem zu verhindern, erstellt die Raumordnungspolitik mit Hilfe von PlanerInnen und ForscherInnen ein Raumordnungsprogramm, das eine Grundlagenforschung (Bestandaufnahme, Verkehrskonzept, Landschaftskonzept, ...), ein örtliches Entwicklungskonzept, Flächenwidmungspläne sowie Verordnungen der Ziele und Maßnahmen beinhaltet.¹²



Abb. 5: Schotterterrasse in Ossarn, 1927



Abb. 6: Bau der Bühnenanlage an der Traisen, 1958

⁹ AEIOU.at / Urgeschichte

¹⁰ TRAISEN.net / Die Traisen im Wandel

¹¹ TRAISEN.net / Life-Projekt Traisen

¹² NÖ Raumordnungsgesetz 2014



2.2. Die Siedlungsstruktur

2.2.a. Ossarn vor 1800

Der historische Ortskern befindet sich an der Kreuzung der Straßen nach Wasserburg, Kapelln an der Perschling, Herzogenburg und St. Andrä. An der Kreuzung vorbei fließt der Mühlbach. Die älteste Substanz in Ossarn gehört zu dem Siedlungstyp des Straßendorfes, das eine Form des Angerdorfes ist und zu den Sammelsiedlungen zählt. Das Angerdorf ist speziell für eine rasche Besiedlung von flachhügeligen Regionen konzipiert und wurde wahrscheinlich auf Basis eines älteren gewachsenen Dorftyps mit ähnlichen Strukturen entwickelt. Das ganze Dorf war ursprünglich von einem Bannzaun (Gatter) umgeben und vom umliegenden Flur getrennt. Die Dorfeingänge konnten die BewohnerInnen verschließen. Die Gehöftsparzellen wurden regelmäßig entlang der Straße aufgereiht.

Von den weltlichen und geistlichen Grundherren wurden „Lokatoren“ oder auch „Meier“ beauftragt, an bestimmten Orten Siedlungen anzulegen. Als Gegenzug bekamen sie von diesen mehr Grund und Boden als die anderen DorfbewohnerInnen und zusätzliche Rechte, wie niedrige Gerichtsbarkeit oder das Schankrecht. Die besondere Stellung spiegelte sich auch in der Abgrenzung zu den normalen Gehöften wider. Abgesehen von dieser Ausnahme gab es unter den BewohnernInnen keine sozialen Unterschiede, ihre Häuser sind in Ossarn als Streckhof- und Zwerchhof ausgebildet. Der „Meierhof“ oder „Große Hof“ unterschied sich damals und zum Teil heute noch durch seine burgartig geschlossene Form, Materialität, Größe und topologische Position von den anderen Gebäuden. Der Anger war früher eine gemeinschaftlich genutzte Grün- und Wirtschaftsfläche und befindet sich im Zentrum des Dorfes. Die Fläche wurde in der Nähe von Wasser angelegt und diente der Unterbringung des Viehs in der Nacht.

Abb. 7: Siedlungsstruktur vor 1800

Im 15. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung innerhalb der Siedlung. Das Dorf verdichtete sich nach innen, da die Grenzen auf Grund des ortsbezogenen Rechts (Feldfriede, Dorffriede, Hausfriede) nicht versetzt werden durften. Rückblickend auf die Entstehungsgeschichte des Angerdorfes zeigt sich, dass unter anderem die sozialen Verhältnisse den Haustyp bestimmten. Denn Hofgemeinschaft und Familie waren konform. Die Verdichtung der Siedlung erfolgte durch Güterteilung und hatte zur Folge, dass die Anzahl der Höfe wuchs. Dabei verkleinerten sich die Hausparzellen auf 13-15 m in der Breite. Es setzte ein Prozess der sozialen Differenzierung ein, die zur Entstehung einer bäuerlichen Unterschicht führte. Am Anger und auf der gegenüberliegenden Seite der Straße wurden bauliche Einrichtungen errichtet. Zuerst eine Hütte für den Viehhirten, gefolgt von Backofen, Mühle, Schmiede, Kapelle und zuletzt Kühlhaus, freiwillige Feuerwehr und Gemeindehaus.¹³

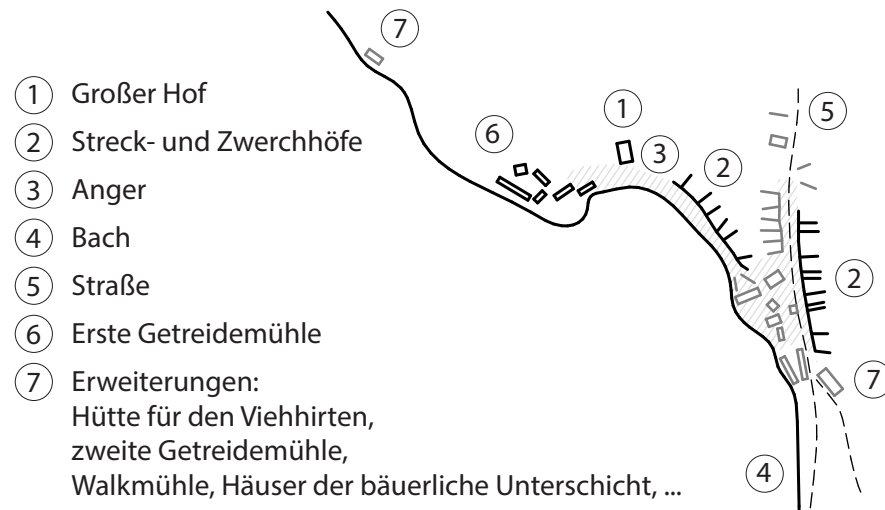


Abb. 8: Übersicht der Siedlungsstruktur vor 1800

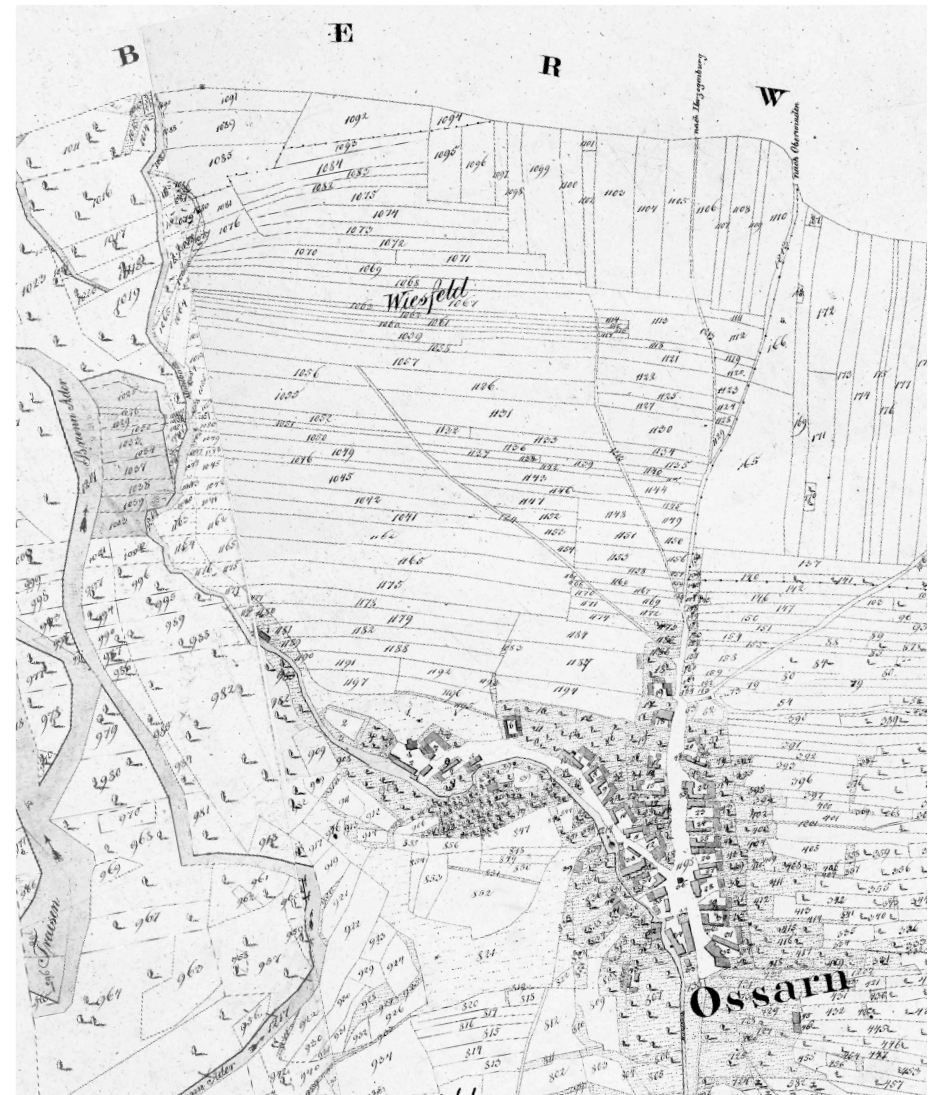


Abb. 9: Franziszeischer Kataster, 1817 - 1861

¹³ RAI TH, K. / Eingangsreferat, 2003



Abb. 10: Siedlungsstruktur nach 1800

2.2.b. Ossarn nach 1800

Mit dem Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte eine tiefgreifende wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderung. Klein- und Mittelbauern gaben ihre Wirtschaft auf und wurden zu Knechten, Tagelöhnern oder zogen in die Stadt. Die Intensivierung der Landwirtschaft, die sich unter anderem durch das Auflösen der Dreifelderwirtschaft entwickelt hat, zog eine Spezialisierung und eine Arbeitsteilung nach sich. Es entstand ein Bedarf an Fremdarbeitern. Zusätzlich entwickelten sich genossenschaftliche Einrichtungen, die Aufgaben übernahmen, welche früher gemeinschaftlich erledigt wurden. Der Stellenwert der Dorfgemeinschaft nahm ab.¹⁴

Aufgrund von Expansion und Platzmangel in Wien verlegte Carl Grundmann 1874 seine Fabrik, die Schlösser und Schließwaren maschinell herstellte, in das Gemeindegebiet Herzogenburg. In den 1870er-Jahren erlebten die „Grundmann-Werke“ einen Aufschwung. Der Schweizer Konzern Georg Fischer beteiligte sich 1972 am Unternehmen und verhalf zu internationaler Bekanntheit.¹⁵ Mit der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderung folgte ein baulicher Wandel der Struktur. Das Dorf begann sich „umzustülpen“. An den Rändern der Siedlung widmete man Grünland zu Bauland und baute Einfamilienhäuser darauf. Die Gemeinden verkauften in dieser Zeit die neu umgewidmeten Bau- gründe unter dem Wert, um Investoren und EinwohnerInnen für sich zu gewinnen. Dies trug zu einer Zersiedelung und einer Verödung der Dörfer bei, die am Beispiel Ossarn ebenfalls erkennbare sind.¹⁶

¹⁴ RAITH, K. / Eingangsreferat, 2003

¹⁵ AUSTRIA FORUM.org / Grundmann_Werke

¹⁶ RAITH, K. / Eingangsreferat, 2003



Abb. 11: Ansichtskarte, Ossarn, 1910



Abb. 12: Werbekarte, Grundmannwerke, 1890

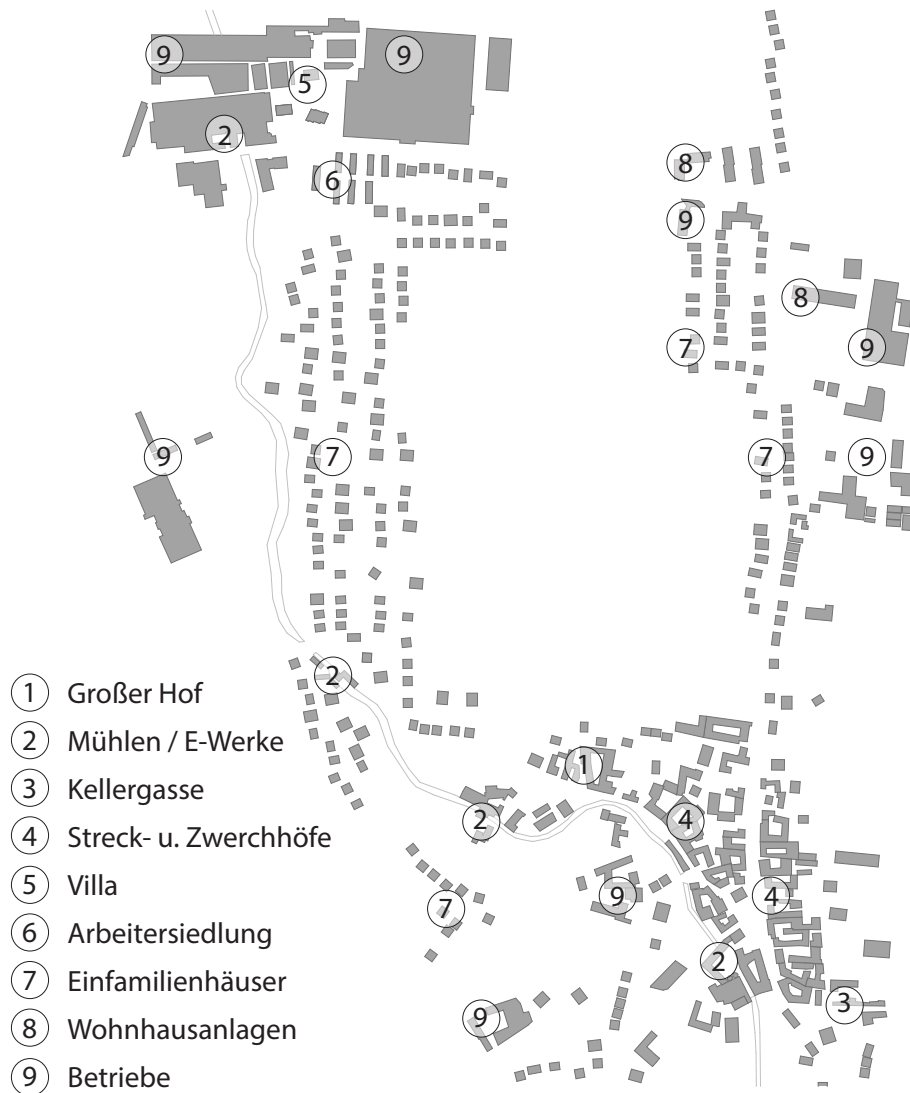


Abb. 13: Zuordnung der Gebäudetypen

2.3. Der Gebäudetyp

2.3.a. Mühle

Wind- und Wassermühlen sind unter anderem für die Arbeiten Walken, Stampfen, Mahlen und Sägen eingesetzt worden. Dabei wurde die Arbeitskraft von Mensch oder Tier durch Wasser- und Windkraft ersetzt. Mit der Entdeckung des elektrischen Stromes löste man die mechanische Kraft durch Elektrizität ab. Eine Wassermühle besteht aus dem Wasserbauwerk, der Wasserkraftmaschine und der Mühle mit dazugehörigen Produktionsanlagen. Bei Wasserläufen mit schwacher Wasserkraft baut man eine Stufe im Bachbett ein, um mit Hilfe der größeren Fallhöhe die Kraft mit der das Wasser auf die Turbine oder das Wasserrad trifft zu verstärken. Die Energie wird in der Kraftmaschine für die benötigte Arbeit übersetzt. In einer Getreidemühle wurde durch die Entwicklung des Reibsteins zum Drehstein Korn gemahlen. In einer Walkmühle wurde das Durchkneten mit den Füßen durch Stößel ersetzt, die über eine Daumenwelle bewegt wurden. Wollfäden verfilzen sich dabei zu einer gleichmäßig dichten Oberfläche.¹⁷

2.3.b. Presshaus

In großen Teilen des niederösterreichischen Weinbaugebietes befinden sich die Weinkeller bei Hohlwegen, Gebäudekanten sowie Gräben im oder in der Nähe des Ortskerns. Ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als der Herrschafts-, Kloster- und Bürgerweinbau von den ansässigen Bauern abgelöst wurde, entstand diese Typologie der Weinkeller. Zu dieser Zeit stieg die Besitzeranzahl der Weingärten an, während sich die Besitzgröße gleichzeitig verkleinerte. Die einzelnen Keller stehen meist in Verbindung mit dem Presshaus, dessen Hauptzweck die Unterbringung der Presse war. Das Presshaus kann als stehender Baukörper traufenständig oder giebelständig zum Erschließungsweg gebaut sein, als Gebäude das im Verband des Kellergewölbes mit Vormauerung (Schildmauer) integriert ist oder als eine Sonderform ausgeführt sein. Die Fassade weist lediglich wenige Türen, kleine Luftschlitze oder Fenster- und Gaitöffnungen auf. Die Keller mit den Presshäusern können einzeln, gekoppelt oder geschlossen zueinander stehen und ergeben als Gruppe eine Kellergasse.¹⁸

2.3.c. Streck- und Zwerchhof

Die ursprünglichen Parzellen eines Angerdorfes waren zirka 30-36 m breit und 70 m lang. Der erste Haustyp des Angerdorfes ist der Streckhof. Auf dem Grundstück war im vorderen Teil in Richtung Anger die Hofparzelle mit Gebäude und Hoffläche angelegt. Der Hof war durch eine Mauer von der Straße abgetrennt. Im hinteren Bereich befand sich die Gartenparzelle mit Kraut- und Obstgarten. Das Haus wurde zunächst aus Holz mit Steinsockel und Strohdach gebaut. Mit der Entwicklung des ungebrannten Lehmziegels wurde diese Bauart ersetzt. Die Breite des Gebäudes richtete sich nach der Spannweite der Dachkonstruktion, die 4,5-5 m überspannen konnte. Im Vorhaus befand sich die Rauchküche, die „Vordere Stube“ und die „Hintere Stube“ oder „Kammer“. Um 1200 erweiterte man das Haupthaus um einen Wirtschaftsteil (Scheune und Ställe), der nur über den Hof zugänglich und vom Dachvorsprung überdeckt war. Später ergänzte man den Außengang mit Pfeilern oder Säulenarkaden. Die Längsscheune stellte eine Erweiterung der Ställe dar und wurde parallel zum Hauptgebäude angelegt. Die Wohnbereichserweiterung im 19. Jahrhundert führte dazu, dass sich der Streckhof zu einem Zwerchhof entwickelte. Um 1900 wurden auf der Gartenparzelle Scheunen gebaut. Die weitere Veränderung der Baustruktur richtete sich nach dem Bestand. Neubauten nahmen Bezug auf die bestehenden Gebäudetypen. Bestehende Häuser wurden nach den neuen Ansprüchen umgebaut, beispielsweise erfolgte eine Aufstockung.¹⁹

Anger = Biegung, Bucht
zwerch = schräg, quer²⁰

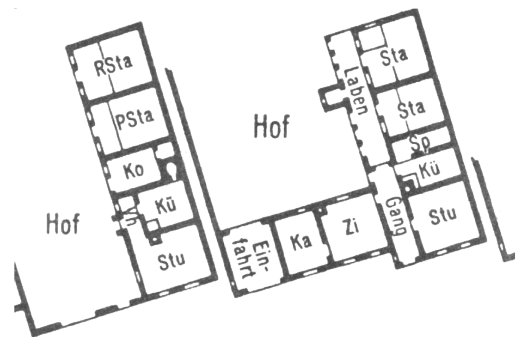


Abb. 14:
Grundriss
Streck- und Zwerchhof



Abb. 15: Streckhof



Abb. 16: Zwerchhöfe



Abb. 17: Getreidemühle und
Kapelle



Abb. 18: Getreidemühle



Abb. 19: Großer Hof



Abb. 20: Presshäuser

¹⁹ RAITH, K. / Eingangsreferat, 2003

²⁰ DUDEN.de / Anger / zwerch



Abb. 21: Kleinhäuser



Abb. 22: Villa



Abb. 23: Arbeitersiedlung 1



Abb. 24: Arbeitersiedlung 2

Kleinhäuser: offene Bauweise, zweigeschossiges Wohnhaus, Größe: max. 10 x 10 m

Villa: zweigeschossiges Gebäude, Hauptfassade ist nach Süden ausgerichtet, stand ursprünglich in einer Parklandschaft

Arbeitersiedlung 1: zweigeschossiges Mehrfamilienhaus, Ost-West orientiert

Arbeitersiedlung 2: eingeschossige Reihenhäuser, Ost-West orientiert

Einfamilienhäuser: offene Bauweise mit 4 m Bauwuch, ein- bis zweigeschossig, Position von Haus und Garten richtet sich in den meisten Fällen nach der Verkehrsfläche

Wohnhausanlage 1: viergeschossige Mehrfamilienhäuser, gemeinschaftliche Spiel- und Parkflächen

2.3.d. Freistehende Wohnhäuser

In den 1920-er Jahren herrschte in Österreich eine große Arbeitslosigkeit. Die Politik initiierte Randsiedlungsaktionen um die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung zu verbessern. Dies war der Beginn der freistehenden Einzelhäuser in der Region, die von der armen Bevölkerung gebaut wurden. Der Staat verpachtete Freiland aus dem eigenen Besitz an „Kolonialisten“ - Siedler, die nur ein geringes Kapital besaßen. Auf kleinen Parzellen mit maximal 500 m² baute man in Zusammenarbeit mit Siedlungsträgern und den BewohnerInnen Kleinhäuser. Das Baumaterial musste von der ansässigen Industrie gekauft werden und sollte die heimische Wirtschaft beleben. Speziell in der ersten Siedlungsaktion förderte die Politik Häuser in Siedlungskomplexen und gewährleistete in dieser Phase eine geordnete Siedlungstätigkeit. Die Kleinhäuser mit Garten wurden von der armen Bevölkerung zur Selbstversorgung benötigt. Sie betrieben Gemüseanbau und Kleintierzucht. Die Randsiedlungsaktionen waren für arme Menschen die Chance, um ihre wirtschaftliche Krisensituation zu überwinden.²¹

Die freistehenden Einzelhäuser, die seit den 70-er Jahren gebaut wurden finden ihre Ausgangsform in der bürgerlichen Villa. Diese diente ab dem 19. Jahrhundert als Landsitz und zur gesellschaftlichen Repräsentation der Aristokratie und bürgerlichen Oberschicht. Die Architektur der Villa schützte die intime Familiensphäre und bot zugleich den räumlichen Rahmen des vornehmen Lebens der Oberschicht. Der Landsitz galt als Symbol des höchsten gesellschaftlichen Status. Ausgehend von den USA veränderte sich das Sinnbild der Villa. Wohlhabende amerikanische BürgerInnen errichteten Kommunen in der Nähe ihrer Großstädte. Die reichlich vorhandenen Land- und Naturressourcen, sowie das Geld der Industrie- und Geschäftswelt machten die hochangesehene Villa zu einem Spekulationsobjekt. Das Gebäude wurde abgespeckt und für die Produktion in Serie konzipiert, für die politisch und sozial anerkannte traditionelle Familie entworfen. Auf den Bauboom folgte ein vom Markt provozierter Bedarf an Konsumgütern, der zu einem wirtschaftlichen Aufschwung in den USA führte. In Europa diente die Oberschicht das Einfamilienhaus ab, da es als Stifter zur Angleichung des gesellschaftlichen

Milieus galt. Es gab nur einzelne Bewegungen, die die Wohnbedingungen der Arbeiterschicht verbessern wollten. Diese sahen das Einfamilienhaus als eine „gesunde“ Wohnform an. In großen Betrieben baute man Arbeiter-siedlungen mit Ein- und Mehrfamilienhäusern. Auch wenn diese Siedlung als ideale Wohnform angesehen wurde, hatte sie doch einen erzieherischen Charakter. Der eigene Wohnraum schärfte das Bild der traditionellen Kleinfamilie und wirkte gegen eine politische und gesellschaftliche Revolution.

Die USA erlebten in der frühen Nachkriegszeit des zweiten Weltkrieges einen Bau- und Konsumboom. Währenddessen herrschte in Europa Wohnungsnot. Die Städte waren großflächig zerstört. Angesichts der politisch imaginierten „Stunde Null“ wurde eine Grundsatzdebatte über die zukünftigen Wohnformen ausgelöst. Die USA sahen in dem Einfamilienhaus-typ einen Motor, der die Wirtschaft wieder ankurbeln sollte. Sie trugen mit dem Marshallplan ebenfalls zu einer politischen und gesellschaftlichen Änderung bei. Die Debatte wurde von Stadtplanung, Politik und Architektur geführt und involvierte indirekt auch die Bevölkerung, die mit ihrer Konsumententscheidung das Ergebnis beeinflusste. In dem Diskurs wurden zwei Richtungen verfolgt. Einerseits befasste man sich mit dem Hochhaus mit angrenzender Parklandschaft, das in der Zwischenkriegszeit von der Avantgarde der ArchitektInnen entwickelt wurde. Andererseits beschäftigte man sich mit dem Einfamilienhaus in der Vorstadt, das von den Amerikanern erprobt worden war und als freistehendes Einfamilienhaus oder Reihenhaus von Arbeiter-, Gartenstadtsiedlungen sowie Siedlungsgenossenschaften aus der Vorkriegszeit bekannt war. Der Wohnungsbau ging nur schleppend voran, da die Familien sich das Eigenheim nicht leisten konnten. Das Einfamilienhaus prägte sich als Idealvorstellung einer modernen Wohnform ein. Erst als das Auto zum Statussymbol wurde und für Familien leistbar war, kam es zu einem Trend der Nachkriegswohnformen. Zu den Einfamilienhäusern fügte man Garagen hinzu und die Parklandschaft mit den Hochhäusern entwickelte sich zu einem Parkplatz.²²

Wohnhausanlage 2: zweigeschossiges Gebäude auf abgesenkten Parkdeck, Größe: 17 x 83 m, Nord-Süd orientiert, Zweispänner mit Zugang über Außentreppe
Freizeitzentrum: Sporthalle, Größe: 112 x 64 m, Belichtung über Oberlichten
Betriebshalle: Lager- und Produktionshalle, Größe: 100 x 55 m, Höhe: ca. 10 m



Abb. 25: Einfamilienhäuser



Abb. 26: Einfamilienhäuser



Abb. 27: Wohnhausanlage 1



Abb. 28: Wohnhausanlage 2



Abb. 29: Freizeitzentrum



Abb. 30: Betriebshalle

²² STAUB, 2017, S.73-96

3. Szenarien

3.1. Entwicklung von Szenarien

In diesem Kapitel werden unterschiedliche Szenarien für das Ortserweiterungsgebiet aufgestellt. Sie bilden Elemente ab, die in der Zukunftsvision die Identität des Ortes prägen. Einzelne von ihnen nehmen besonderen Bezug auf die Schnittstellen zwischen Planungsgebiet und Bestand. Zu jedem Leitbild wird ein Thema aufgegriffen und mit Vergleichsliteratur ergänzt. Die Fakten und Erkenntnisse von SpezialistInnen unterstützen die Ausformulierung der Vision und bieten die Grundlage für den Entwurf der Architektur im anschließenden Projekt.

3.1.a. Zentrum

Inmitten des Erweiterungsgebietes entsteht ein Zentrum. Es repräsentiert einen Ort für Feste, Veranstaltungen und alltägliche Aktivitäten. Unter anderem befinden sich hier Büros, Geschäfte, kleine Betriebe und Ateliers. Leute aus dem ganzen Ort kommen an diesem Punkt zusammen. Das Zentrum ist mit dem Freizeitareal und dem alten Ortskern verbunden und schlägt sozusagen die Brücke zu zwei zerrissenen Ortsteilen.

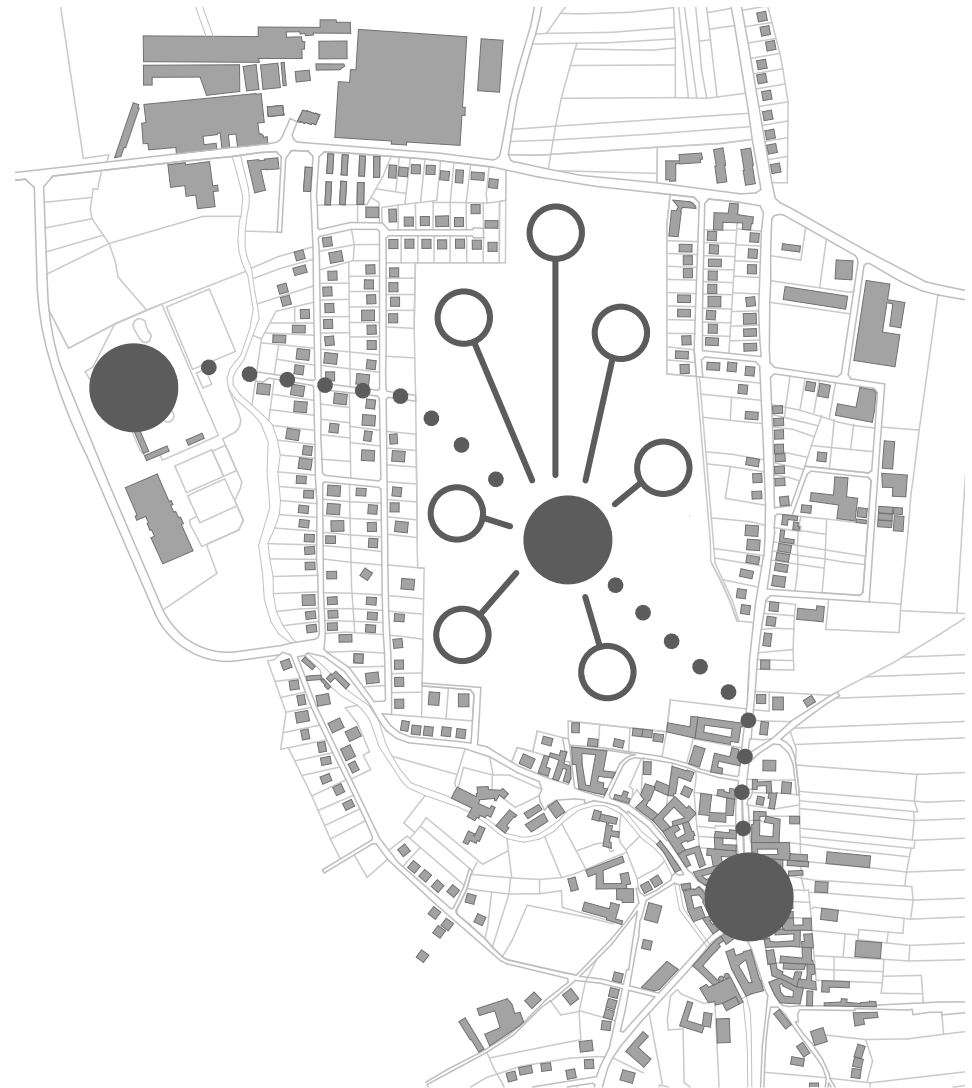


Abb. 31: Szenario „Zentrum“

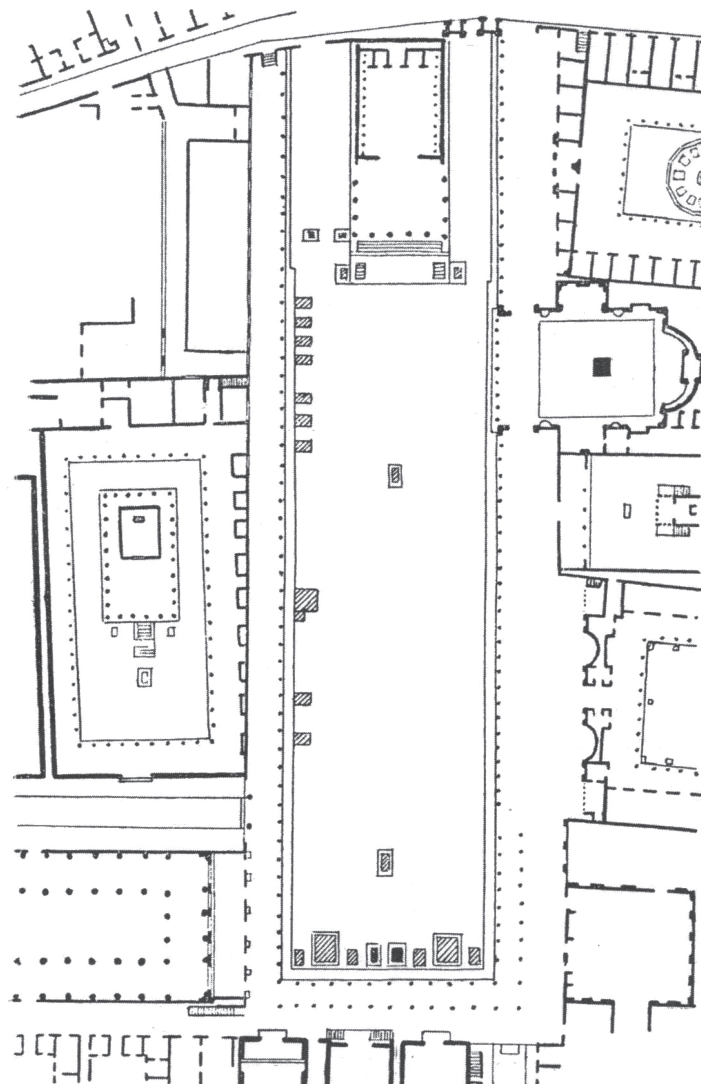


Abb. 32: Forum Civile, Pompeji, 4. Jhdt. v. Chr.

„Zu unseren schönsten Träumen gehören angenehme Reiseerinnerungen. Herrliche Städtebilder, Monumente, Plätze, schöne Fernsichten ziehen vor unserem geistigen Auge vorüber, und wir schwelgen noch einmal im Genuss alles des Erhabenen oder Anmuthigen [sic], bei dem zu verweilen wir einst so glücklich waren.“²³ Camillo Sitte

Mit dem genannten Zitat leitet Camillo Sitte in sein Buch „Der Städte-Bau nach seinen künstlerischen Grundsätzen“ ein. Sitte wurde 1813 in Wien geboren und erlangte in erster Linie mit dieser Studie internationale Bekanntheit. In seiner Arbeit reagiert er auf den zunehmenden Einfluss der Ingenieure auf den Städtebau. Sitte zeigt darin auf, dass die Planung einer Stadt „im eigentlichen und höchsten Sinn eine Kunstfrage“ ist, die den Menschen glücklich macht. Dazu analysiert er eindrucksvolle Stadtanlagen aus der Renaissance, dem Barock und der Antike und verweist darauf, dass in diesen Epochen die Kunst im Mittelpunkt stand.²⁴

Sitte legt in seiner Planung Priorität auf einzelne Straßen und einzelne Plätze. Er begründet dies damit, dass ein Straßennetz nicht sinnlich erfasst werden kann und nur auf einem Plan überschaubar ist. Er definiert es als künstlerisch gleichgültig, nur der Kommunikation dienend und überlässt es dem Verkehr und den täglichen materiellen Bedürfnissen. Einzelne Plätze und Straßen sieht er als künstlerisch relevant an. In diesem Sinn verweist Sitte darauf, dass es in allen Städten nur wenige Hauptstraßen und Hauptplätze gibt, die mit der weisen Ausnutzung ihrer Mittel mit öffentlichen Kunstwerken geschmückt sind. Als eine „Trottoire“ für FußgängerInnen bezeichnet er die vielen Straßenkreuzungen der modernen Städte. Dazu zeigt er auf, dass bei Städten bei denen sich der „Verdauungsbummel“ eingestellt hat es über weite Strecken nicht wesentlich zerschnittene Straßenzüge gibt, die einen natürlichen Schutz vor dem Kreuzungsverkehr bieten.²⁵

²³ SITTE, 2003, S.1

²⁴ SITTE, 2003, S.2-7

²⁵ SITTE, 2003, S.97-102

In seinem Buch beschreibt Sitte die Motive zur Gestaltung von alten Stadtelementen. Er bezieht sich unter anderem auf die Agora der alten griechischen Städte, das Forum der Römer und auf das Atrium der antiken Wohnhäuser und führt diese Typen auf die ursprüngliche Form, den „freien Platz“ zurück. Sitte assoziiert Plätze als offene Räume und vergleicht sie mit einem für die ganze Stadt gleichsam reich möblierten Hauptsaal. Als abrundendes Beispiel zeigt er das „Forum Civile“ in Pompeji und interpretiert darin einen Konzertsaal mit Galerie ohne Decke. Besonderes Augenmerk lenkt er auf die Abgeschlossenheit des Freiraumes. Dazu verweist er auf die Hauptfronten der umliegenden Gebäude, die durch den Umgang vom Platz getrennt sind. Der Zugang von den Straßen zum Forum wird ebenfalls verdeckt. Sitte erläutert diese Gestik damit, dass der mächtige Eindruck der darin entsteht nicht von anderen Gedanken zerstreut werden soll.²⁶

„Die breite Masse der Wohnstätten sei der Arbeit gewidmet, und hier mag die Stadt im Werktagskleide erscheinen, die wenigen Hauptplätze und Hauptstraßen sollen aber im Sonntagskleide erscheinen können zum Stolz und zur Freude der Bewohner, [...]“²⁷ Camillo Sitte

²⁶ SITTE, 2003, S.6-15

²⁷ SITTE, 2003, S.98

3.1.b. Hotspot

Das Erweiterungsgebiet fügt sich in seine Umgebung wie ein Puzzlestück ein. An dessen Seiten entstehen jeweils einzelne Räume, die sich thematisch auf den Standort beziehen oder eigenständig agieren. Sie dienen als ein verbindendes Element zwischen dem Bestand und dem Erweiterungsgebiet oder setzen Impulse, die zum Austausch unter der Bevölkerung führen.

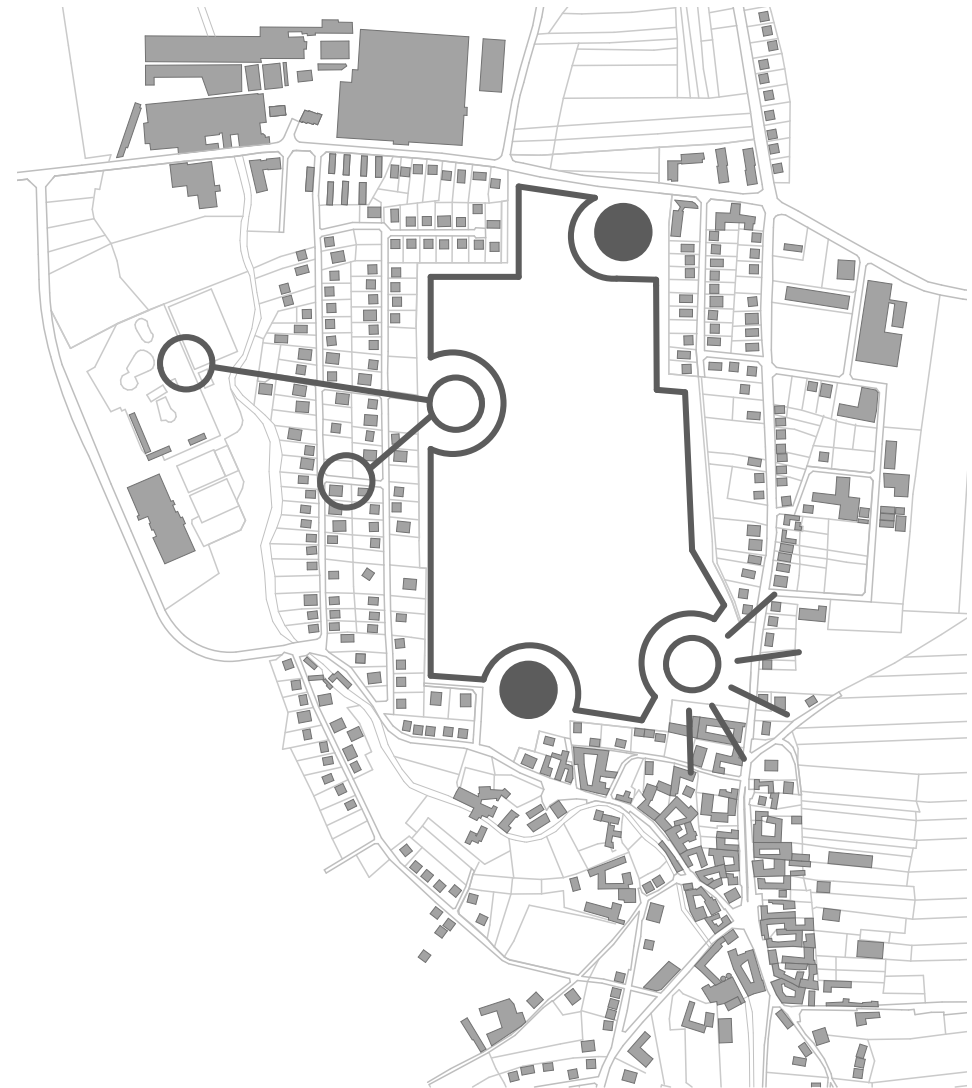


Abb. 33: Szenario „Hotspot“

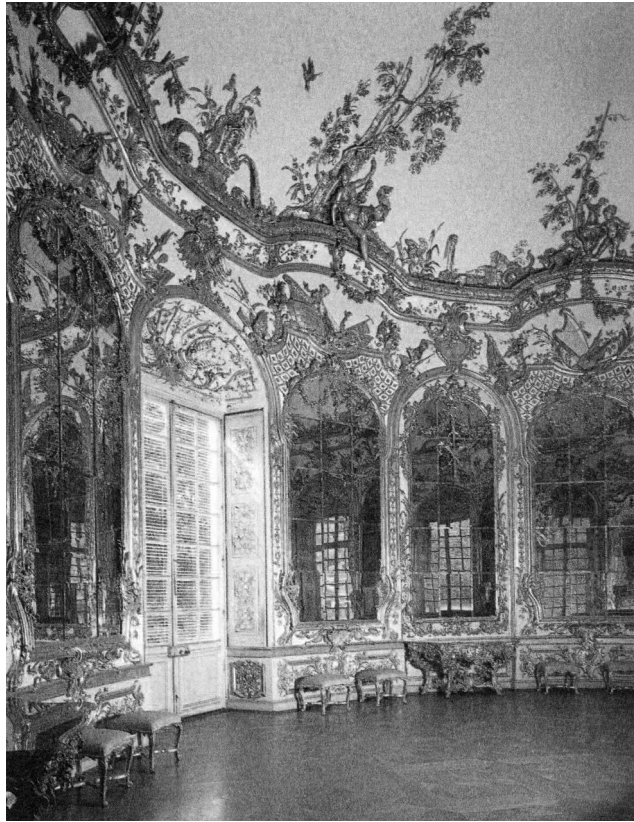


Abb. 34: Spiegelsaal, Amalienburg
München, Deutschland, 1739
François Cuvilliers

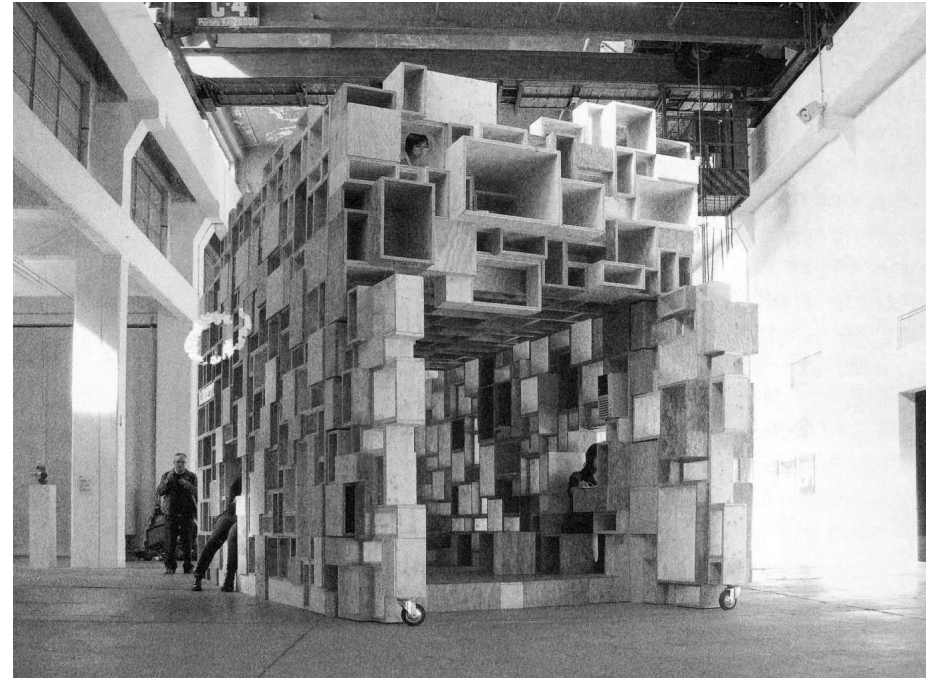


Abb. 35: Cybermohalla Hub, Manifesta 7
Bozen, Italien, 2008
Nikolaus Hirsch and Michel Müller

Das Wort „Pavillon“ leitet sich von dem altfranzösischen Begriff „pavellun“ ab, welcher ursprünglich von dem lateinischen „papilio“ abstammt und „Schmetterling“ oder „Zelt“ bedeutet. Den Ausgangspunkt findet die Bezeichnung in der Architektur bei den Festen, Festivals und Bällen. Es werden damit eine Reihe von Gebäuden bezeichnet, die sich vor allem durch ihre Eigenständigkeit und sowohl leichte, als auch vergängliche Konstruktion herauskristallisiert haben. Der Pavillon wird als ein Raum für Fantasie interpretiert. Diese Assoziation festigt sich im 18. Jahrhundert, als dieser ein Hauptbestandteil der Kunst wurde. In den englischen Landschaftsgärten nahm er einen Platz neben einer Vielzahl von Elementen ein, welche zur Aufgabe hatten eine Rolle auf einer Entdeckungsfahrt zu spielen. Im Garten von Stove in Buckinghamshire (England) findet man den Boycott-Pavillon sowohl in seinem herkömmlichen Sinn, als auch in Anlehnung an ein Torhäuschen. Mit dem Motiv des Pavillons wurden die Freiheit und Freude der Gärten der Antike verbunden und vermittelten eine Offenheit gegenüber neuen Formen des gesellschaftlichen Umgangs.²⁸

Im 20. Jahrhundert wird der Gebäudetyp auf mehrere thematische Schwerpunkte versiert. Er wird wie bei Sverre Fehn im Nordic Pavillon als Ort für experimentellen Umgang mit der Architektur gesehen²⁹ und bei Ludwig Mies van der Rohe im Deutschen Pavillon als eine Konstruktion, die sich dauerhaft in einem Spannungsfeld zwischen Gebäude und Landschaft befindet.³⁰

„Der Pavillon scheint der angenehme Teil der Architektur zu sein: schnell, experimentell, vergänglich. [...] Der Pavillon ist ein Gebilde wie ein Schmetterling, er landet für kurze Zeit und fliegt wieder davon.“³¹ Nikolaus Hirsch

²⁸ BERGDOLL, 2009, S.12-16

²⁹ BERGDOLL, 2009, S.19

³⁰ BUSSMANN, 2009, S.47

³¹ HIRSCH, 2009, S.53

Barry Bergdoll hebt speziell die Eigenschaft der Kurzlebigkeit des Pavillons hervor und betont, dass sich diese meist als Sprungbrett für Erneuerungen ausgezeichnet hat.³² Ähnlich sieht das auch Nikolaus Hirsch, der dem Gebäude zusätzlich die Fähigkeit zuschreibt als Ausstellung für sich zu funktionieren. Er ist der Auffassung, dass ein klassisches Gebäude ein langsames Medium ist und sich schwer tut im Takt mit einem sprunghaften kulturellen Umfeld. Weiters führt er an, dass die Praxis gezeigt hat, dass die Grenzen zwischen Dauerhaftigkeit und Flüchtigkeit beim Pavillon verschwimmen und somit eine „Pavillonisierung“ der Architektur eintritt.³³

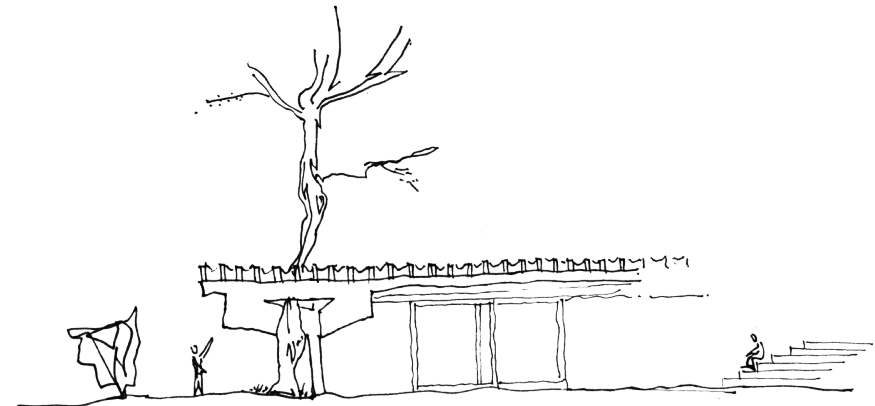


Abb. 36: Sketch von Jennifer McMaster
Nordic Pavilion von Sverre Fehn, Venedig, 1962

³² BERGDOLL, 2009, S.13

³³ HIRSCH, 2009, S.53

3.1.c. Naturraum

Mit der Ortserweiterung entsteht ein Naherholungsgebiet mit einem See, Liegewiesen und schattenspendenden Bäumen. Es ist eine Naturlandschaft, die sich nur wenige Schritte von der Haustür entfernt befindet. Geschätzt wird der Grünraum von den BewohnerInnen wegen seiner Abgeschlossenheit und räumlichen Wirkung. Er trägt wesentlich zum Mikroklima des Ortes bei, sowie zur Lebensfreude der Menschen.



Abb. 37: Szenario „Naturraum“

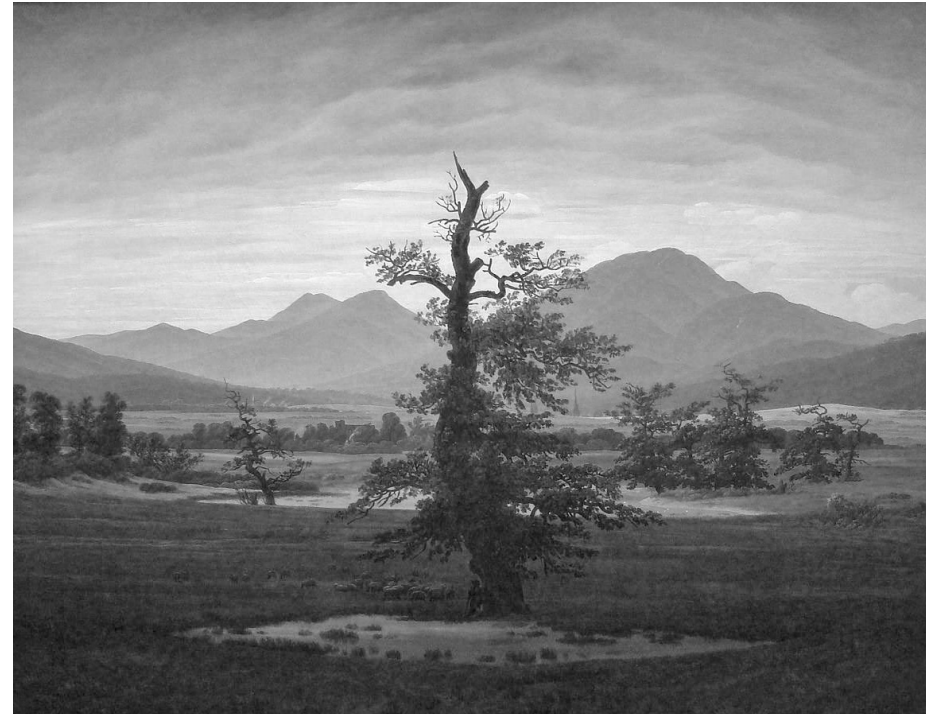


Abb. 38: Dorflandschaft bei Morgenbeleuchtung, 1822, C. D. Friedrich

*„Nach einer längeren Wanderung über waldige Berge tritt man plötzlich heraus aus dem Wald und es öffnet sich vor einem ein heiteres Wiesental.“³⁴
Gernot Böhme*

In dem Buch „Asthetik - Vorlesung über Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre“ befasst sich der Philosoph Gernot Böhme mit der Wahrnehmung von Atmosphären und deren Beziehung zur Naturästhetik sowie der Ästhetisierung der gesellschaftlichen Wirklichkeit.³⁵

Böhme beschreibt das Begegnen von Atmosphären so, als würde man in einen Raum hineingehen. Dazu erläutert er, dass die Atmosphäre objektiv ist und erklärt dies anhand eines Raumes, der anders gestimmt ist als die Stimmung des/der subjektiv Wahrnehmenden. In diesem Verhältnis befindet sich die Person in einer Diskrepanzerfahrung, was wiederum die Objektivität der Atmosphäre bestätigt.³⁶ Die Stimmung der Atmosphäre kann laut Böhme durch unterschiedliche Arten von Charakteren gebildet werden, die für den/die subjektive/n BetrachterIn einen Gesamteindruck vermitteln. Zum Ausdruck von einem synästhetischen Charakter wie etwa für eine „feurige Atmosphäre“ nennt er als erzeugende Faktoren Farbe, Töne und Gerüche. Dazu erklärt Böhme, dass diese sich durch die analytische, versachlichende Wahrnehmung auch gegenseitig ersetzen und modifizieren können. Als veranschaulichendes Beispiel zeigt er die Kombination der Wörter „hell“ und „Stimme“.³⁷ Als weitere Komponenten welche die Charaktere beeinflussen definiert der Philosoph die Helligkeit, Gewicht, Geruch und Gestalt und verweist auf deren gemeinsame Wirkung auf die Atmosphäre, nämlich den Aktualitätszustand. In Bezug auf diesen Zusammenhang erläutert er die Tatsache, dass Dinge physikalisch gesehen keine Farben besitzen, sondern einfallendes Licht in bestimmter Weise zurückstrahlt.³⁸ Das Gesamtbild, das durch die Vermischung entsteht ist somit einmalig und formuliert einen einzigartigen Moment. Zusätzlich

³⁴ BÖHME, 2001, S.88

³⁵ BÖHME, 2001, Abstrakt

³⁶ BÖHME, 2001, S.49

³⁷ BÖHME, 2001, S.93

³⁸ BÖHME, 2001, S.138-139

gibt er diesen Faktoren noch ein weiteres Gewicht und beschreibt, dass ihre Konstellation Gesten erzeugen kann, wie etwa die Leichtigkeit einer Brücke durch die Linienführung zu unterstreichen oder durch das gezielte Setzen von Volumen Spannung zu erzeugen.³⁹

Gernot Böhme beschreibt die Produktion von Atmosphäre als eine ästhetische Arbeit, die zu einer Wahrnehmungserfahrung führt und eine emotionale Betroffenheit erzeugt. Bei der Gestaltung der Natur sollte es seines Erachtens nicht nur um Natur gehen, sondern um deren Bezug zu den Menschen, da diese durch die politische Ökonomie verloren zu gehen droht.⁴⁰

„Man betrachtet die Ökonomie in der Regel als ein System zur Befriedigung von Bedürfnissen. Dabei wird aber keine besondere Rücksicht auf den Charakter der Bedürfnisse genommen und insbesondere auf einen wichtigen Unterschied, der sich aus der Frage ergibt, ob ein Bedürfnis durch seine Befriedigung gestillt ist. Es gibt nämlich Bedürfnisse, die durch ihre Befriedigung nur noch gesteigert werden. Solche Bedürfnisse sollen im folgenden nicht mehr Bedürfnisse, sondern Begehren oder Begierde genannt werden.“⁴¹ Gernot Böhme

„Der Mensch will nicht nur leben und überleben, sondern er will sein Leben intensivieren und sein Lebensgefühl steigern.“⁴² Gernot Böhme

³⁹ BÖHME, 2001, S.101

⁴⁰ BÖHME, 2001, S.178

⁴¹ BÖHME, 2001, S.21

⁴² BÖHME, 2001, S.183

3.1.d. Maßstab

Der/die FußgängerIn und seine Bedürfnisse stehen im Erweiterungsgebiet an oberster Stelle. Das Planungsgebiet ist mit einer netzartigen Struktur durchzogen, die Plätze und Orientierungspunkte beinhaltet. Diese geben dem Menschen die Sicherheit, sich im Gebiet zurechtzufinden und es für sich zu erkunden.

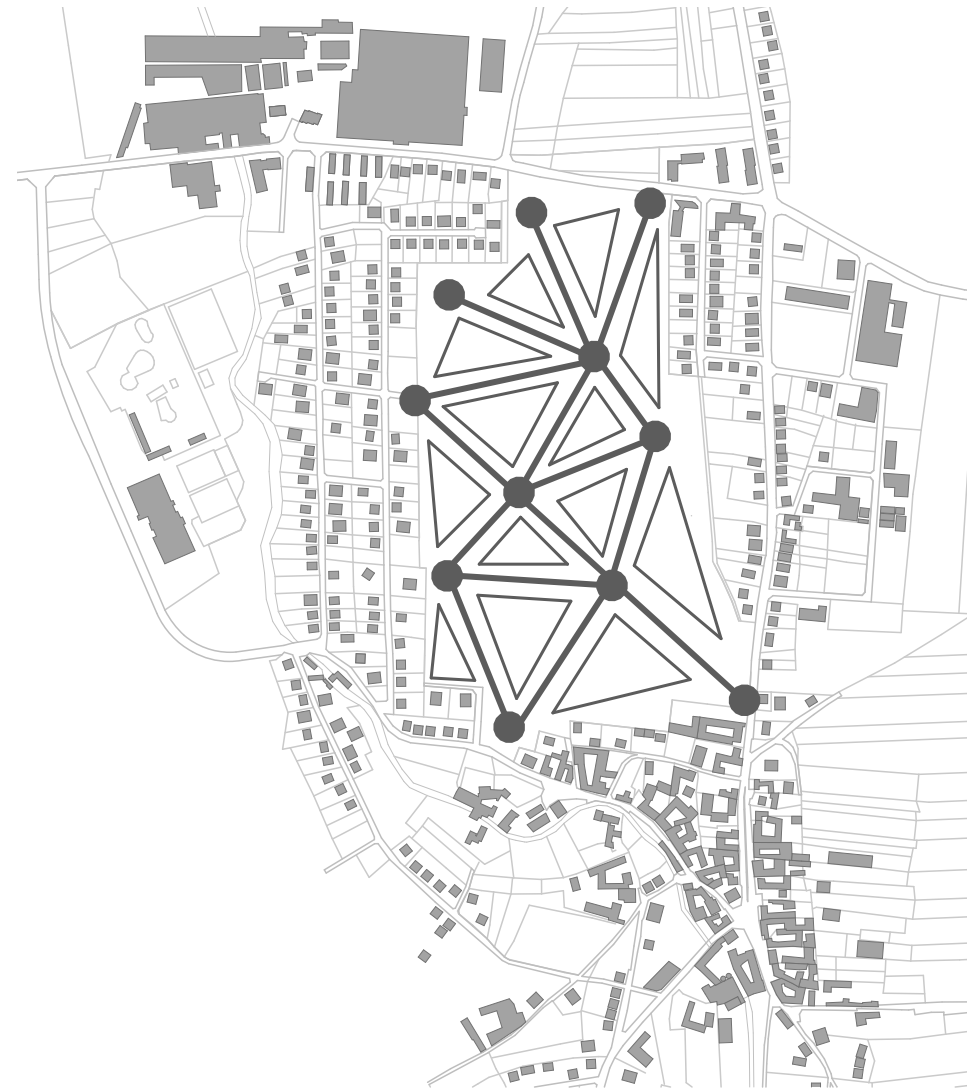


Abb. 39: Szenario „Maßstab“

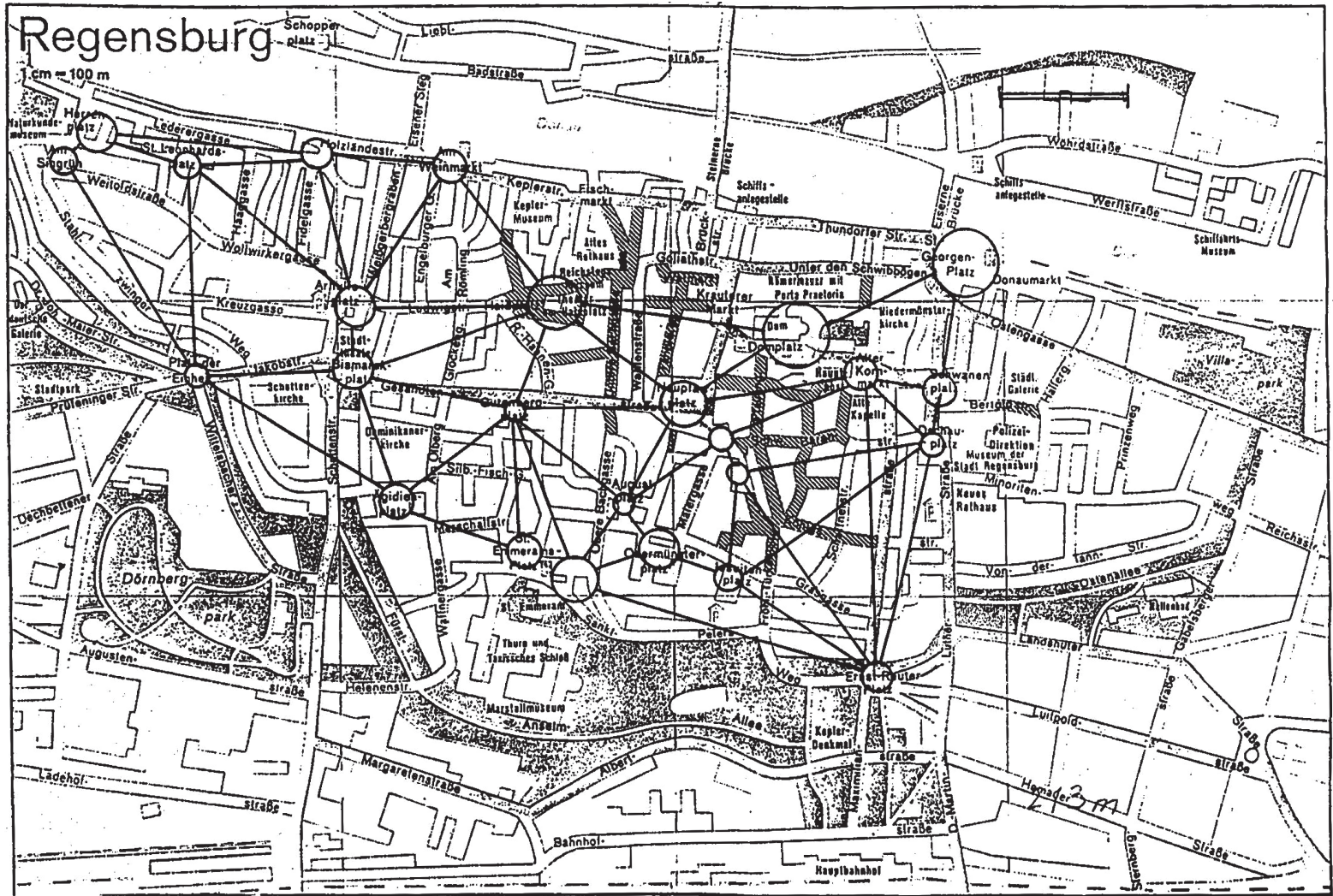


Abb. 40: Stadtplan, Regensburg, mittlere Entfernung zwischen den Plätzen 213 m

„Jeder Weg durch eine Stadt muß [sic] so erlebt werden wie ein spannend geschriebener Roman.“⁴³ Hermann Knoflacher

Der Verkehrsplaner Hermann Knoflacher zeigt in seinem Buch „Zur Harmonie von Stadt und Verkehr“ auf, dass unorganisch gewachsene Siedlungen, die scheinbar ohne Plan entworfen sind, einem Raumgitternetz unterliegen. Die durchschnittliche Entfernung zwischen den einzelnen Knotenpunkten beträgt in etwa 200 – 220 m. Er begründet dieses Phänomen mit dem Rhythmus des Zufußgehens und führt das auf den „Attraktivitätseinbruch“ zurück.⁴⁴ Dazu erläutert er, dass eine lebendige Stadt nicht nur aus Gebäuden und Verkehrsflächen besteht, sondern auch eine qualitativ hochwertige Struktur besitzt. Darin gibt es Knoten, die beispielsweise als Plätze gestaltet sind und dem/der FußgängerIn dadurch eine neue Orientierungsmöglichkeit oder eine Abwechslung im Stadtgefüge bieten. Diese Punkte nimmt der Mensch positive wahr.⁴⁵ Städte die eine durchschnittliche Entfernung von zirka 220 m oder darunter zwischen den einzelnen Plätzen aufweisen, werden als harmonisch und hochwertig empfunden.⁴⁶

Knoflacher weist darauf hin, dass ein Gerüst alleine kein attraktives Gesamtbild einer Stadt ausmacht. Weiters beschreibt er die kleinteiligen und vielfältigen Strukturen in einem Lebensraum, die zu Kontakten und Individualisierung führen, aber nur auftreten, wenn eine niedrige Verkehrsgeschwindigkeit wie bei dem/der FußgängerIn existiert. Das Gegenbeispiel dazu zeigt der Autoverkehr, der Isolierung und Vermassung erzeugt.⁴⁷

Um einen hochwertigen Lebensraum zu schaffen fordert der Verkehrsplaner daher, dass Fahrmaschinen in einer zentralen Garage abgestellt werden und nur Lade- und Liefertätigkeiten in der Siedlungsstruktur erlaubt sind. Zusätzlich kritisiert er die aktuelle Zwangsmobilität, die durch

Raumordnung und verkehrspolitische Maßnahmen abgebaut werden könnte. Daraus würde eine Aktivierung für Einkaufen, Arbeiten, Freizeit und soziale Kontakte innerhalb des Siedlungsgebietes entstehen und zu einer gesunden Stadt führen.⁴⁸

„Wir brauchen Ästhetik, und wir brauchen sinnvolle Funktionen. Was wir nicht brauchen, sind öde, gerade, vor allem aus Fahrbahnen gebildete Straßen, bei deren Anblick man alleine schon ermüdet und zusätzlich durch die Geräusch- und Geruchsbelästigung erschöpft wird.“⁴⁹ Hermann Knoflacher

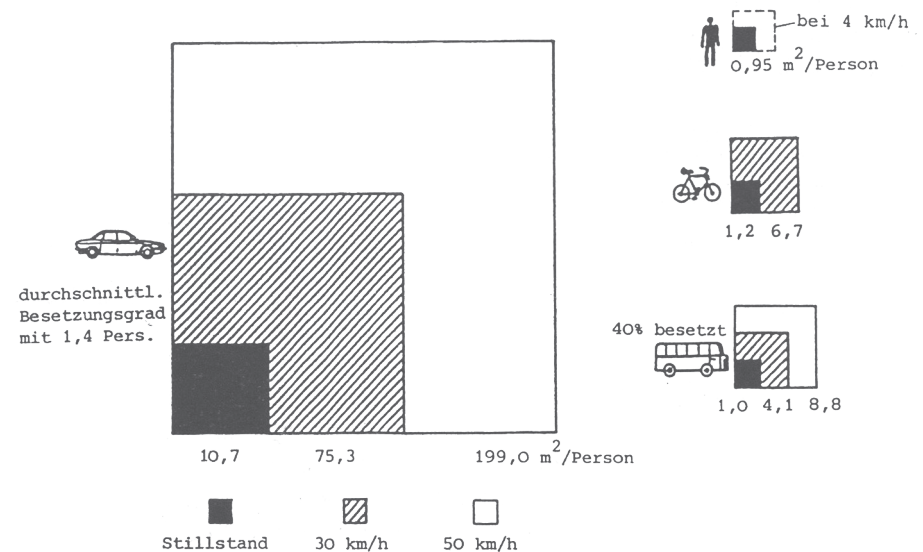


Abb. 41: Bedarf an Straßenfläche in m²/Person

⁴³ KNOFLACHER, 1996, S.195

⁴⁶ KNOFLACHER, 1996, S.164

⁴⁴ KNOFLACHER, 1996, S.161-164

⁴⁷ KNOFLACHER, 1996, S.71

⁴⁵ KNOFLACHER, 1996, S.180

⁴⁸ KNOFLACHER, 1996, S.145

⁴⁹ KNOFLACHER, 1996, S.180

3.1.e. Einheit

Das Bebauungsgebiet gliedert sich in kompakte Siedlungen, die durch einen Grünraum sowohl voneinander getrennt, als auch miteinander verbunden sind. Jeder Ortsteil besitzt seinen eigenen Charme, den die BewohnerInnen schätzen und pflegen. Die Gemeinschaft im Quartier wird von den Leuten hochgehalten, denn sie trägt zu ihrer Lebensqualität bei.



Abb. 42: Szenario „Einheit“



Abb. 43: Faszination von Aktivitäten auf den Menschen



Abb. 44: Gemeinschaftlicher Platz einer Wohnhausanlage

„Meist wird das Spielen jedoch nicht geplant. Es entwickelt sich, wenn Kinder zusammen sind, wenn sie sehen, wie andere spielen, wenn sie Lust zum Spielen haben und sie „spielen gehen“, ohne dass eigentlich feststeht, ob es überhaupt zu einem Spiel kommen wird. Die wichtigste Voraussetzung dabei ist, dass man sich am gleichen Ort befindet und sich trifft.“⁵⁰ Jan Gehl

Der dänische Architekt Jan Gehl ist der Auffassung, dass überall dort wo sich Menschen befinden, sie oder ihre Aktivitäten auf andere faszinierend wirken. In seinem Buch „Leben zwischen Häusern“ setzt er sich vor allem mit den sozialen Aktivitäten im öffentlichen Raum auseinander, welche beispielsweise Begrüßungen, Gespräche, Diskussionen und Spiele umfassen. Der Architekt erklärt, dass diese Tätigkeiten als unmittelbare Konsequenz daraus entstehen, dass sich Menschen am selben Ort treffen. Weiters beschreibt er, dass diese spontan auftreten und in Verbindung mit anderen Aktivitäten, wie zum Beispiel dem Einkaufen gehen, entstehen. Für ihn spielt diese Ebene der Aktivitäten im gesellschaftlichen Leben eine bedeutende Rolle, da sie unter anderem zu einem Kontakt auf niedrigster Stufe führt. Darüber hinaus ist sie ein möglicher Ausgangspunkt für Kontakte auf anderen Ebenen und besitzt die Eigenschaft, die bereits bestehenden Kontakte aufrecht zu erhalten.⁵¹ Ob sich jemand mit dem Auto oder zu Fuß fortbewegt, ist für Gehl von entscheidender Bedeutung. Denn vom Sehen bzw. Erkennen bis zum Aufeinandertreffen besteht beim Gehen eine Reaktionszeit von 30 Sekunden, die dazu benötigt wird um auf eine Situation zu antworten. Ein/eine AutofahrerIn besitzt hingegen auf Grund seiner/ihrer Fahrgeschwindigkeit keine Möglichkeit mit anderen in Kontakt zu treten.⁵²

Lebensräume die besonders warm, sehr intim und persönlich wahrgenommen werden unterliegen laut Gehl einem Konzept mit sozialen und physischen Strukturen mit hierarchischen Ebenen - vom Wohnzimmer bis zum Rathausplatz. Dazu deutet er auf die Wichtigkeit von Entscheidungen

der obersten Planungsebene (Stadt- und Regionalplanung), die Voraussetzungen für funktionierende und nutzbare öffentliche Räume bestimmt und eine Basis für die Arbeit der unteren Ebenen festlegt. Der Architekt beschreibt, dass die Strukturierung in verschiedene Abstufungen gegliedert werden soll. Er verweist auf Hochhausanlagen und Einfamilienhaus-siedlungen, bei denen diese Differenzierung vernachlässigt wird. Als Teil einer hochwertigen Struktur sieht der Architekt beispielsweise gemeinschaftliche Plätze, die auf verschiedenen Ebenen eingefügt sind und erlauben, dass kleine Gruppen von eher privaten bis hin zu öffentlichen großen Einheiten differenziert werden. Weiters fügt er hinzu, dass zwischen den verschiedenen Kategorien fließende Übergänge wichtig sind und es zu keiner Abgrenzung kommen soll. Er verweist auf eine visuelle Verbindung zwischen einem spielenden Kind am Gemeinschaftsplatz, dem Haus aus dem die Eltern einen Blick ins Freie haben und der Umgebung, in der ein/eine SpielkameradIn vorbeigehen könnte. Gehl schildert, dass die Notwendigkeit der Unterteilung der Wohngegend in kleinere Einheiten in Verbindung mit komplexen hierarchischen Systemen bei neuen Bauprojekten häufig erkannt wird. Es hat sich gezeigt, dass AnwohnerInnen in kleinerem Verband in der Lage sind, schneller und effektiver Gruppenaktivitäten zu organisieren und Probleme zu lösen.⁵³

⁵⁰ GEHL, 2012, S.15

⁵¹ GEHL, 2012, S.10-19

⁵² GEHL, 2012, S.65

⁵³ GEHL, 2012, S.55-79

3.2. Analyse der Szenarien

Die angeführten Szenarien legen ihre Schwerpunkte auf unterschiedliche Bereiche. Sie unterscheiden sich nicht nur durch ihre Thematik, sondern sind in ihrer Struktur, die eine Palette von flächenhaften bis kleinteiligen Elementen aufweist, verschieden. Weiters sprechen sie spezifische Sphären mit öffentlichen, privaten, halböffentlichen und halbprivaten Charakter an. In der Vergleichsliteratur kommen die Begriffe „Ästhetik“, „Atmosphäre“, „Kunst“ und „Verkehrsgeschwindigkeit“ auch untereinander wiederholt vor. Auffallend ist, dass nicht nur ein Verkehrsplaner und Architekten, sondern auch ein Philosoph auf die Wichtigkeit der obersten Planungsebene (Politik, Stadt- und Regionalplanung) hinweisen. Scheinbar kommt diese Überlagerung aus der Auswahl der Literatur zusammen, die den Menschen bei der Gestaltung des Lebensraumes in den Mittelpunkt stellt.



Abb. 45: Szenario „Zentrum“

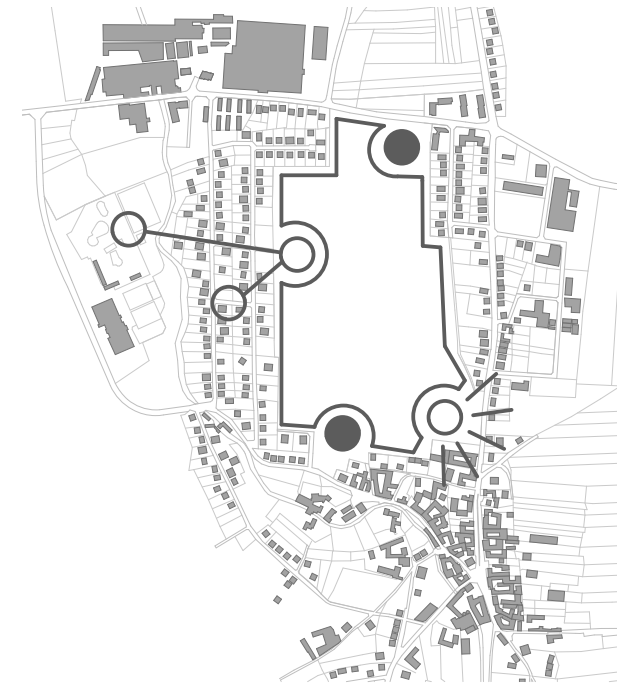


Abb. 46: Szenario „Hotspot“



Abb. 47: Szenario „Naturraum“

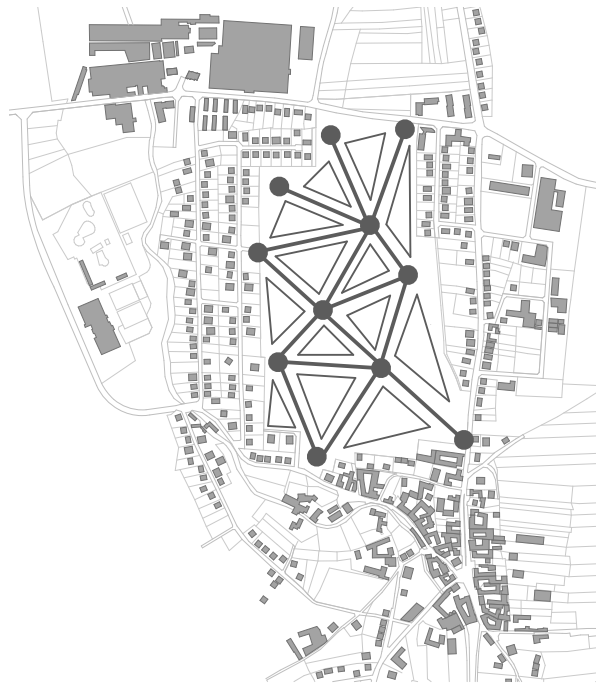


Abb. 48: Szenario „Maßstab“



Abb. 49: Szenario „Einheit“

Gegenüberstellung

In der folgenden Tabelle werden die Szenarien in die Kategorien „Raum“, „Prozess“ und „Sozialraum“ aufgliedert, um deren Qualitäten und Gemeinsamkeiten hervorzuheben.

Im „Raum“ wird die Verbindung unter den raumbildenden Elementen verdeutlicht. Es werden Raumabfolgen und die daraus folgende Wirkung aufgeschlüsselt.

Im „Prozess“ erfährt man das Entwicklungspotenzial, das das Szenario mit sich bringt.

Im „Sozialraum“ werden die Grenzen und Übergänge von öffentlichen und privaten Strukturen definiert.

Legende

Gebäude / + private Freiräume	●
öffentlicher Außenraum	○
geplante Erweiterung	○
öffentlich	○
privat	●
halbprivat / halböffentlich	●

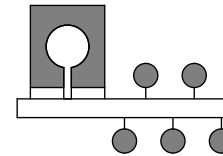


Abb. 50

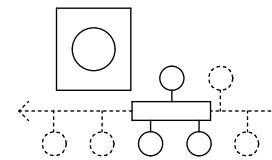


Abb. 51

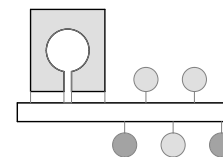


Abb. 52

3. 2. a. Zentrum

Raum

Die Straße übernimmt die Funktion eines Korridors, an den Gebäude und Plätze andocken. Diese erzeugen die Außenhülle des Verkehrsweges und beeinflussen damit zum Großteil das Erscheinungsbild. Der Hauptplatz wird in diesem Beispiel als ein offener Raum dargestellt, der von den benachbarten Gebäuden umschlossen ist und durch sie erzeugt wird.

Prozess

Als ein lineares Element kann sich die Straße in ihrer Länge beliebig ausdehnen. Gebäude und Plätze fädeln sich am Straßenrand auf und können entlang der Achse mitwachsen. Die Position des Hauptplatzes ist variabel, da er als ein externes Objekt von kleineren raumbildenden Körpern ersetzt werden kann.

Sozialraum

Die Straße erzeugt als öffentliche Fläche das Bindeglied zwischen den eigenständigen Räumen mit öffentlichen, privaten, halböffentlichen/-privaten Charakter. Die Fassade übernimmt die Schnittstelle zwischen diesen unterschiedlich geprägten Räumen. Die verschiedenen Fronten der Häuser werden beim Durchschreiten der Straße erlebbar.

3. 2. b. Hotspot

Raum

Der Hotspot setzt sich aus einem Platz und einem freistehenden Bauwerk zusammen. Die Ausstrahlung des Solitäres wird durch den umliegenden Freiraum gesteigert. Die Position des Gebäudes auf dem Platz vermittelt eine Geste und beeinflusst die Gestaltung und Verkehrswege des Platzes.

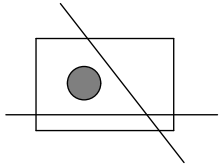


Abb. 53

Prozess

Die einzelnen Hotspots sind voneinander unabhängig. Sie können in unterschiedlichsten Zeitabschnitten errichtet werden und stärken oder schwächen einander nicht. Das Bauwerk kann als temporäre Installation mit nur kurzer Lebensdauer errichtet sein oder als Gebäude mit erforderlicher Konstruktion für einen längeren Zeitraum gedacht sein.

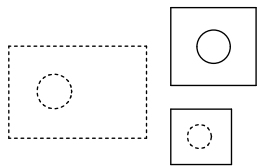


Abb. 54

Sozialraum

Als ein Objekt im öffentlichen Raum steht der Baukörper im Spannungsfeld des gesellschaftlichen Lebens. Er ist daher ein Element, das dem öffentlichen und halböffentlichen Bereich zugeschrieben ist. Das Bauwerk beeinflusst seine Umgebung durch seine Präsenz und regt den öffentlichen Diskurs an.

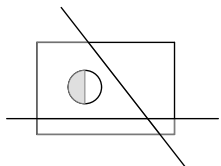


Abb. 55

3. 2. c. Naturraum

Raum

Der See erzeugt eine große Fläche, an deren Rändern Plätze und der Natur nachempfundene Freiräume ineinander übergehen. Einzelne Gebäude setzen sich in das Gelände. Sie können an der Wasserkante stehen oder vom Ufer abrücken. Außenräume und Bauwerke an bestimmten Bereichen des Sees definieren Schwerpunkte und regen an, das Gebiet zu erkunden.

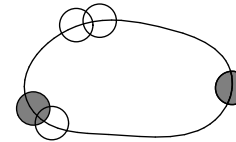


Abb. 56

Prozess

Der See wird durch menschliche Arbeit erzeugt und bildet die Basis für spätere Bauvorhaben. Die Außenbereiche und Gebäude können daher nach der Fertigstellung des Sees detailliert geplant werden. Diese können in größere Abschnitte oder in kleine einzelne Projekte unterteilt sein.

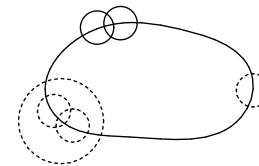


Abb. 57

Sozialraum

Am Ufer des Sees befinden sich Gebäude und Plätze, die dem öffentlichen und halböffentlichen Bereich zugeordnet sind. Der See steht dabei im Mittelpunkt und erlaubt weite Blickbeziehungen. Dadurch kann die Landschaft aus unterschiedlichsten Perspektiven erlebt werden.

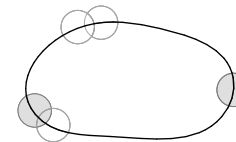


Abb. 58

- Abb. 50: Zentrum - Raum
- Abb. 51: Zentrum - Prozess
- Abb. 52: Zentrum - Sozialraum

- Abb. 53: Hotspot - Raum
- Abb. 54: Hotspot - Prozess
- Abb. 55: Hotspot - Sozialraum

- Abb. 56: Naturraum - Raum
- Abb. 57: Naturraum - Prozess
- Abb. 58: Naturraum - Sozialraum

- Abb. 59: Maßstab - Raum
- Abb. 60: Maßstab - Prozess
- Abb. 61: Maßstab - Sozialraum

- Abb. 62: Einheit - Raum
- Abb. 63: Einheit - Prozess
- Abb. 64: Einheit - Sozialraum

Legende

- Gebäude / + private Freiräume
- öffentlicher Außenraum
- geplante Erweiterung
- öffentlich
- privat
- halbprivat / halböffentlich

3. 2. d. Maßstab

Raum

Ein großflächiges Gerüst spannt sich über das Erweiterungsgebiet, das dem öffentlichen Leben zugeordnet ist. Plätze und Wege werden darin verknüpft. Die Distanzen zwischen den Knotenpunkten sind auf die Bedürfnisse der FußgängerInnen abgestimmt. Die Punkte bilden Orientierungsmöglichkeiten und schaffen positive Anreize, um sich im Gebiet zurecht zu finden.

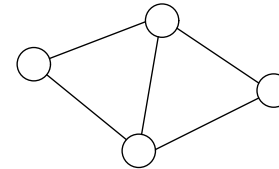


Abb. 59

Prozess

Das Gerüst kann in seiner Entstehungsphase aus einzelnen Fragmenten bestehen. Die Anzahl der Verbindungen spiegelt die Wichtigkeit des Knotenpunktes in seinem Umfeld wider. Mit jedem Bauabschnitt können die Teilstücke miteinander verbunden werden. Um dabei ein flächendeckendes Gerüst zu erzeugen, ist eine Vorplanung allerdings unumgänglich.

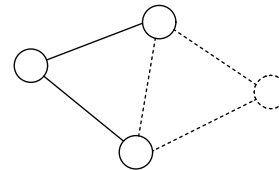


Abb. 60

Sozialraum

In dem öffentlichen Wegenetz treffen FußgängerInnen und Personen mit unterschiedlichsten Fortbewegungsmitteln mit niedriger Geh- oder Fahrgeschwindigkeit aufeinander. Auf den Wegen strömen sie aneinander vorbei, während sie auf den Kreuzungspunkten aufeinandertreffen. Ein Kontakt unter den einzelnen Personen kann auf Grund der Fortbewegungsgeschwindigkeit überall entstehen.

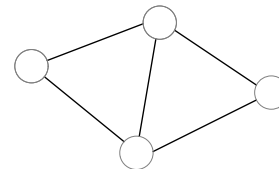


Abb. 61

3. 2. e. Einheit

Raum

Wohn-, Arbeits- und Freiräume, die auf die Lebensgemeinschaft oder Einzelpersonen zugeschnitten sind, bilden eine Einheit die vorwiegend dem Privatleben zugeordnet ist. Diese Einheiten sind um einen kleinen halbprivaten Gemeinschaftsplatz angeordnet, der wiederum eine Verbindung zu einem größeren öffentlichen Platz besitzt.

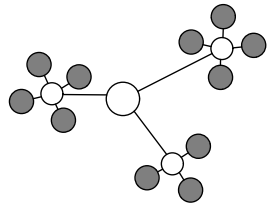


Abb. 62

Prozess

Die halbprivaten Plätze und privaten Gebäude mit Freiräumen bilden eine geschlossene Struktur, die von anderen Quartieren unabhängig ist. Sie können daher in unterschiedlichsten Zeitabschnitten errichtet werden. Eine Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz ist jedoch bei jeder Einheit erforderlich.

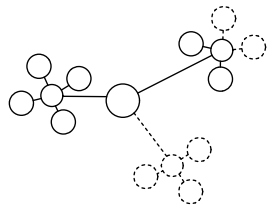


Abb. 63

Sozialraum

In den kleinen Strukturen können sich die BewohnerInnen treffen und eine Gruppendynamik entwickeln, die wesentlich zur Lebensqualität beiträgt. Auf den öffentlichen Plätzen findet ein Austausch von Gruppen und Einzelpersonen statt, die beispielsweise gemeinsam an einer Veranstaltung teilnehmen.

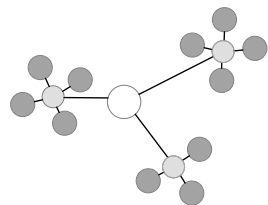
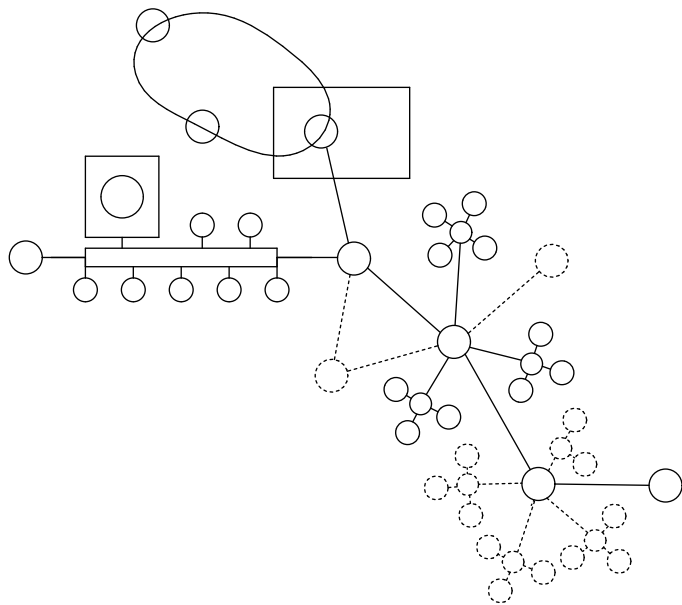


Abb. 64

3.3. Auswertung der Analyse



Das flächendeckendste Szenario bildet der „Maßstab“. Über das ganze Gebiet wird ein Netz gespannt, das die Position von einzelnen Plätzen definiert. Diese sind dem öffentlichen Leben zugeordnet und verhindern, dass der/die FußgängerIn einen Attraktivitätseinbruch erfährt. Das Konzept „Einheit“ knüpft an diese öffentlichen Räume mit kleineren Strukturen an. Sie integrieren sich im System und verdichten es. Die öffentlichen Räume sind daher nicht lose auf dem Gebiet verstreut, sondern besitzen eine Verbindung zu einem übergeordneten System. Im Szenario „Zentrum“ wird die Straße als ein lineares Element beschrieben, das sich beliebig in seiner Länge ausdehnen kann. Als eine Wegverbindung kann sie sich in die Netzstruktur implementieren. Dabei schmücken die fix positionierten Plätze die Enden der Straße und geben ihr einen markanten Abschluss. Ein Hotspot setzt sich aus einem Platz und einem Bauwerk zusammen. Deswegen können sich die Knotenpunkte aus dem Thema „Maßstab“ mit den Plätzen des Szenario „Hotspot“ überlagern. Diese Verknüpfung gibt dem Freiraum in seinem Umfeld eine besondere Gewichtung. Ebenfalls wird im Konzept „Naturraum“ auf die Gestaltung mit Schwerpunkten hingewiesen. Darin zielt ein Ensemble aus Plätzen, der Natur nachempfundenen Freiräumen und Gebäuden die Uferkante. Genauso wie die Hotspots können diese Schwerpunkte in die Netzstruktur aufgenommen werden. Es zeigt sich, dass Plätze Anknüpfungspunkte sind, die durch Überlagerung von weiteren Elementen an Bedeutung gewinnen. Ihr Stellenwert kristallisiert sich durch die unverwechselbaren Eigenschaften in der Netzstruktur heraus.

Abb. 65: Matrix

Abb. 66: Element - Zentrum

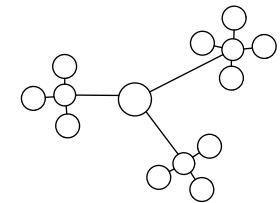
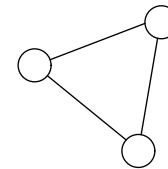
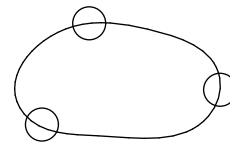
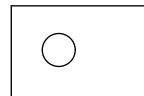
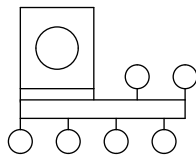
Abb. 67: Element - Hotspot

Abb. 68: Element - Naturraum

Abb. 69: Element - Maßstab

Abb. 70: Element - Einheit

Elemente:



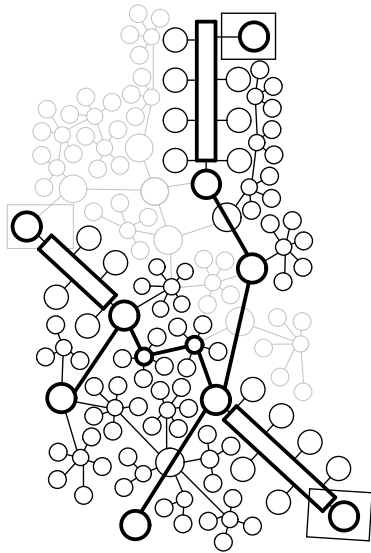


Abb. 71:
Flexible Beschaffenheit

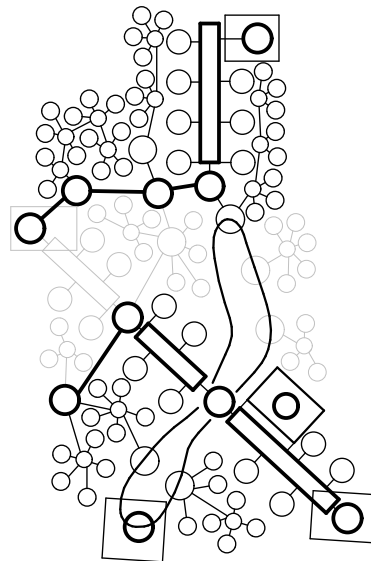


Abb. 72:
Offener Entwicklungsprozess

Die Verbindungsstücke können mit einzelnen Elementen wie der Straße oder dem See erzeugt werden. Wird eine Achse durch kleine Strukturen ersetzt, übernehmen diese die übergeordnete Funktion. Die Gliederung durch die Netzstruktur erlaubt einen offenen Entwicklungsprozess, der für die Stadt- und Siedlungsentwicklung notwendig ist. Die Teilstücke sind variabel und eine Überlagerung von mehreren Komponenten führt zu einer Aufwertung. Dadurch kann die Struktur Projekte künftiger Generationen aufnehmen.



Abb. 73: Darstellung der gewählten Zusammensetzung

3.4. Vergleich mit der Theorie von A. Hamedinger

„Hingegen wäre die aktuelle Epoche eher die Epoche des Raumes. Wir sind in der Epoche des Simultanen, wir sind in der Epoche der Juxtaposition, in der Epoche des Nahen und des Fernen, des Nebeneinander, des Auseinander.“⁵⁴
Michel Foucault

Alexander Hamedinger setzt sich in seiner Publikation „Raum, Struktur und Handlung als Kategorien der Entwicklungstheorie“ mit den Auffassungen von Giddens, Foucault und Lefebvre und deren Entwicklungsmodellen auseinander. Er kommt zu der Schlussfolgerung, dass der Raum nicht als abstraktes Behältnis gesehen werden soll, in dem sich unabhängige soziale Prozesse abspielen. Zu den gängigen Raumtheorien, die diesem Muster widersprechen, entwickelt er ein Gegenkonzept. Hamedinger beschreibt den Raum als einen Produzenten von sozialen Phänomenen und definiert, dass es sich dabei um keine rein ökonomische Entwicklungstheorie handelt, sondern um eine Art „politische Ökonomie des Raumes“. Dazu verweist der Ökonom bewusst auf das Verhältnis von Raum und Politik und interpretiert es als Wissen und Macht. Zusätzlich verdeutlicht er, dass die Ästhetik des Raumes in einem direkten Zusammenhang mit der Entwicklungstheorie des Raumes steht. Die Ästhetik sollte seiner Ansicht nach als Indikator auf Basis von Vernunft und Gefühl eines Raumes dienen. Er erläutert mit dem Verständnis von Foucault, der im Zusammenhang mit dem ästhetischen Raum auch die Haltung von Individuen zu einem Lebensstil in Verbindung bringt. Das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft wird über die aufgefächerten räumlichen Praktiken verdeutlicht, indem die Ordnung des Raumes ein Symbol darstellt. Mit diesem Erscheinungsbild tritt eine wechselseitige Abhängigkeit von räumlich, materiellen Praktiken mit Wissenspraktiken, Ideologien und Machtpraktiken, sowie mit subjektiven, ethischen Selbstpraktiken in und durch Räume auf. Begriffe wie

„Geopolitik“ oder „Nationalismen“ werden laut Hamedinger auf der politisch-ökonomischen Bühne angesprochen. Dabei kommt es zu nationalen Einheiten und regionalen Kulturen, die die Weltökonomie in Räume trennt und „Raum-Konflikte“ produziert. Es werden hierbei Plätze oder Regionen erzeugt, die einen mythologischen Charakter besitzen, die mit der „Ästhetisierung der Politik“ einhergehen und durch welche Identifikationen gebildet werden können, die soziale Organisationen erzeugen.⁵⁵

„Das Scheitern der Entwicklungstheorien an der Komplexität des Gegenstandes hat zu wesentlichen Veränderungen bei der Theoriebildung und beim Diskussionsstil geführt. Man lässt sich heute viel mehr als früher auf eine Vielzahl relevanter Faktoren berücksichtigende Erklärungsansätze ein, selbst wenn die Stringenz der Theorie und die Reinheit des Modell darunter leiden sollten.“⁵⁶
Andreas Boeckh

Wolfgang Sachs vom Wuppertal-Institut für Klima, Welt und Energie bezeichnet die heutigen Entwicklungen als eine Art Leerformel. Deren Form vergleicht der Soziologe mit einem Wechseltierchen, dessen Eigenschaften er mit „gestaltlos, aber unausrottbar“ beschreibt. Alexander Hamedinger führt die anhaltende Krise der Entwicklungstheorie unter anderem auf die Schicht des Meta-Bereiches und der daraus resultierenden Methodik zurück. Er versucht aus der „wissenschaftlichen Perspektive“ heraus den dominanten Ansichten und Aussagen des politischen Leitbildes beizukommen. Der Ökonom betont, dass der Raum wichtiger als je zuvor geworden ist. Denn während er sich gleichzeitig auflöst, schaffen sich die AkteurInnen ihre Lebensräume nach den ihnen zur Verfügung gestellten globalen Strukturen. So sieht er es als Aufgabe einer angemessenen Entwicklungstheorie, fundamentale Rahmenbedingungen bereitzustellen, die möglichst weit und offen sind, damit sie aus der Enge der Grundannahme eine Interpretation des Objektes gewähr-

⁵⁴ Zitat von Michel Foucault / HAMEDINGER, 1998, S.221

⁵⁵ HAMEDINGER, 1998, S.221-253

⁵⁶ Zitat von Andreas Boeckh / HAMEDINGER, 1998, S.25

leisten.⁵⁷ Auf der Basis von Giddens „Strukturmomenten“, die in sozialen Systemen sowohl als Medium wie Ergebnis der Praktiken existieren und sich nach bestimmten Regeln organisieren, ergänzt Hamedinger, dass diese infolge ihrer großen Raum-Zeit-Ausdehnung zu gesellschaftlichen Strukturprinzipien werden können. Denn für einzelnen AkteurInnen sind diese Strukturmomente im sozialen System hinsichtlich ihrer ausgeprägten Raum-Zeit-Ausdehnung nicht kontrollierbar. Im dualen System, das aus Handeln und Struktur besteht, beschränken als auch ermöglichen die Strukturmomente das Handeln der Individuen.⁵⁸

In seiner Forschungsarbeit definiert Hamedinger, dass der Begriff „Entwicklung“ immer im Kontext von Raum und Zeit zu sehen ist, und ständig neu befragt und definiert werden muss. Demnach ist laut dem Ökonomen Entwicklung ein offener Prozess, dessen „Fortgang vom Wechselspiel zwischen Struktur und Handlung mitbestimmt wird“.⁵⁹ Dazu verweist er auf den Ausgangspunkt seiner Theorie, der auf den räumlichen, sozialen Praktiken der AkteurInnen im dialektischen Verhältnis zu strukturellen Beharrungskräften beruht, weshalb die Entwicklung nicht als ein von außen übergestülptes Konzept betrachtet werden darf. Er betrachtet seine Entwicklungsmethode als eine Vorstellung eines „live space“, der eine „Vermischung von Ideologie, Wissen, Macht, Kapitalismus und etwa Sexualität“⁶⁰ zulässt und nie zu einer reinen Sozialwissenschaft vorangetrieben werden soll, sondern den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Dabei wählen die Individuen ihren Raum selbst und formen ihn durch Selbstpraktiken mit dem Ziel frei, von Macht und Herrschaft zu sein. Hamedinger beschreibt, dass die aktive Wahl der „Selbstführung“ des Subjekts, die in eine bestimmte Lebensform mündet und damit den gelebten Raum als einen „Möglichkeitsraum“, sowie „Identifikationsraum“ benötigt, Ausdruck einer subjektiven Gegenmacht ist.⁶¹

3.5. Übersetzung in Architektur

Alexander Hamedinger definiert Entwicklung als einen offenen Prozess, dessen „Fortgang vom Wechselspiel zwischen Struktur und Handlung bestimmt wird“.⁶² Die Struktur ist für den Menschen in Gestalt von Raum und Architektur sichtbar. Sie drückt sich durch Atmosphären aus, die bei dem/der BetrachterIn zu einer Wahrnehmungserfahrung führen und eine emotionale Betroffenheit erzeugen.⁶³ Diese beeinflusst die Stimmung des/der AkteurIn, die sich wiederum im Handeln niederschlägt. Die Übersetzung der Struktur in Architektur und Raum spielt daher eine bedeutende Rolle bei der Gestaltung des Lebensraumes. Als ein Handwerk kann sie Verhaltensmuster steuern, die zum Teil auch unterbewusst wahrgenommen werden.

Die aufgestellten Szenarien in Verbindung mit der Vergleichsliteratur beschreiben eine Struktur, die bei ihrer Gestaltung den Menschen in den Mittelpunkt stellt. Ihre Sprache wird im Anschluss in eine physisch wahrnehmbare Form übersetzt. Diese soll die Basis für die in der vorliegenden Arbeit entworfene Zukunftsvision des Erweiterungsgebietes darstellen und dessen Ausdrucksweise bekräftigen.

⁵⁷ HAMEDINGER, 1998, S.254-257

⁵⁸ HAMEDINGER, 1998, S.59

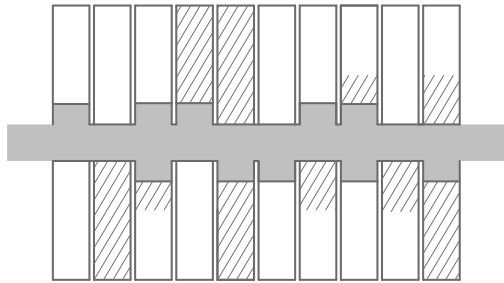
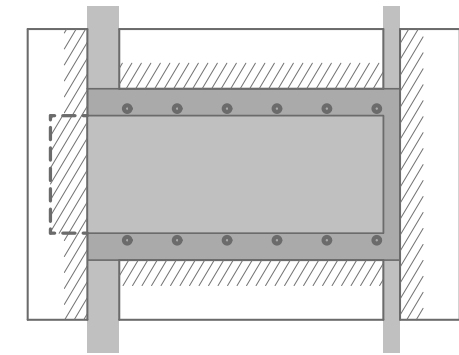
⁵⁹ HAMEDINGER, 1998, S.256

⁶⁰ HAMEDINGER, 1998, S.256

⁶¹ HAMEDINGER, 1998, S.254-257

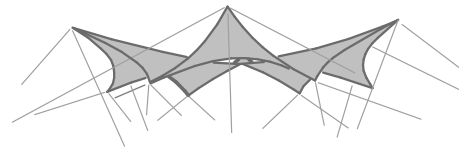
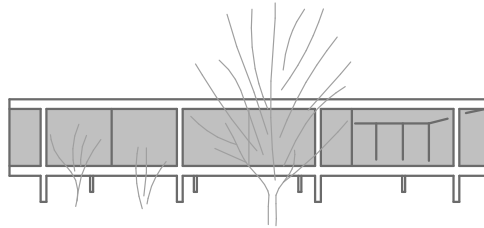
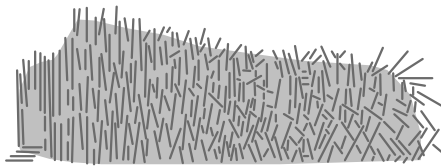
⁶² HAMEDINGER, 1998, S.256

⁶³ BÖHME, 2001, S.63



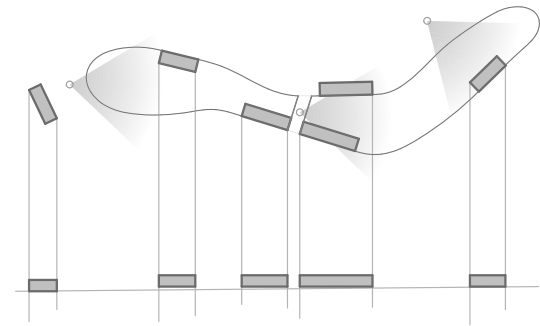
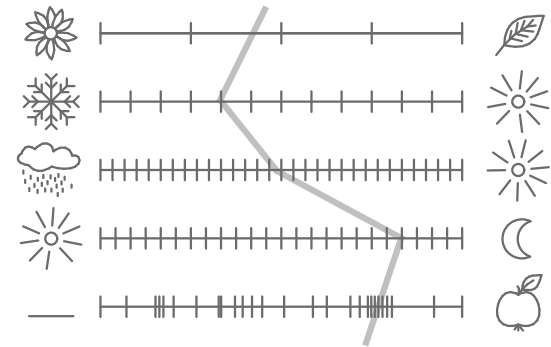
Zentrum

Die Planung der Architektur mit dem Kriterium von fließenden Übergängen zwischen den Kategorien privat und öffentlich trägt zu einer lebendigen Atmosphäre bei. Zwischenräume sind beispielsweise eine Nische in einem Café, in der ein Gast sitzt oder ein Schaufenster in einem Geschäft. Ein fließender Übergang wird durch das Herstellen von Blickbeziehungen ermöglicht. Diese verbinden Räume und bringen Menschen zueinander in Beziehung.



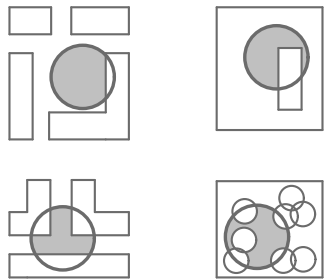
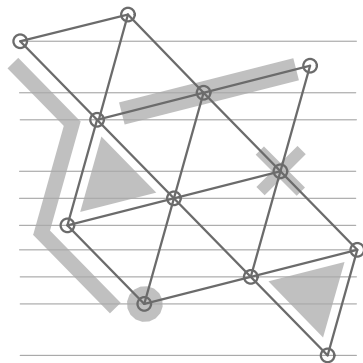
Hotspot

Integriert man den Pavillon als einen Charakter, den ein/e Reisende/r auf einer Entdeckungsfahrt antrifft, zeigt sich, dass dieses Bauwerk in vielen Facetten gestaltet werden kann. Die Architektur begünstigt zum Beispiel eine Erfahrung mit der Kunst, lenkt das Auge des Besuchers auf die umgebende Natur oder dient als schützendes Dach für ein gesellschaftliches Ereignis. Der Pavillon hat sich als Sprungbrett für Erneuerungen gezeigt und ist ein Raum für Fantasie.



Naturraum

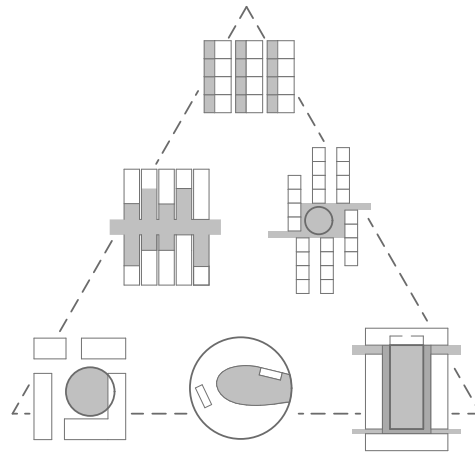
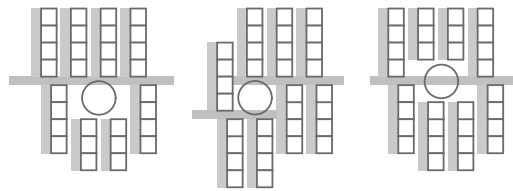
Eine Atmosphäre führt zu einer Wahrnehmungserfahrung, die auf einem einzigartigen Moment beruht. Durch das Vermischen von Faktoren zu einem Gesamtbild wird diese Momentaufnahme erzeugt. Um eine solche Erfahrung hervorzurufen muss die Architektur Elemente zulassen, die unter anderem einen speziellen Zeitpunkt und einen bestimmten Ort kennzeichnen und den/die BetrachterIn in der Gegenwart verweilen lassen.



Maßstab

Es hat sich gezeigt, dass Orte die auf einem Raumgitternetz gründen und dessen Knotenpunkte auf dem Rhythmus des Fußgängers beruhen, als harmonisch und hochwertig empfunden werden. Die Knoten, welche in der Architektur als Plätze, Parks oder Kreuzungspunkte übersetzt werden, schaffen eine positive Reizung und geben den Menschen Orientierungspunkte um sich im Gebiet zurechtzufinden. Dies zeigt, dass die Struktur alleine keinen lebendigen Raum ausmacht, sondern nur als eine Grundlage der Architektur dient.

Abb. 81 Abb. 82



Einheit

Als besonders warm und sehr intim werden Lebensräume wahrgenommen, die einem Konzept mit physischen und sozialen Strukturen mit hierarchischen Ebenen verbunden sind. Die Sphären von privat und öffentlich werden durch Architektur gekennzeichnet. Ein halböffentlicher Gemeinschaftsgarten kann beispielsweise durch ein Gartentor gekennzeichnet sein und vermittelt ein Gefühl von Zugehörigkeit und Sicherheit. Durch die physischen Übersetzungen von sozialen Strukturen können gesellschaftliche Regeln abgelesen werden.

Abb. 83 Abb. 84

Architektur als Werkzeug

Um ein beträchtliches Aktivitätsniveau in Dörfern und Städten zu gewinnen, reichen laut Gehl schon einige wenige Ereignisse aus, die den Menschen einen Anreiz geben sich im öffentlichen Raum länger aufzuhalten. Erzielt man beispielsweise, dass in einem Wohngebiet Aktivitäten im Freien angeboten werden, die einen Aufenthalt von zehn Minuten auf zwanzig Minuten verlängern, kann beobachtet werden, dass sich das Aktivitätsniveau verdoppelt. Je länger sich Menschen im Freien aufhalten, desto belebter sind diese Orte.⁶⁴ Das ist eine wichtige Erkenntnis, um die Lebensqualität zwischen den Häusern zu steigern. Architektur spielt dabei eine wesentliche Rolle. Sie kann Grenzen definieren, Beziehungen herstellen und dient als Übersetzer von sozialen Strukturen. Setzt man Architektur geschickt in der Gestaltung von Lebensräumen ein, kann sie zu einem harmonischen und lebendigen Ort beitragen.

⁶⁴ GEHL, 2012, S.75

- Abb. 74: Gebäude umschließen den Hauptplatz
- Abb. 75: Fließende Übergänge stellen Beziehungen her
- Abb. 76: Mobile Art Pavilion „White Noise“, Salzburg, 2013, SOMA
- Abb. 77: Farnsworth House, USA, 1951, Ludwig Mies van der Rohe
- Abb. 78: Tanzbrunnen, Köln, 1957, Frei Otto
- Abb. 79: Umwelteinflüsse bestimmen den Moment
- Abb. 80: Gesten werden durch Gewichtung erzeugt
- Abb. 81: Räume mit Identität unterstützen die Orientierung
- Abb. 82: Gestaltete Plätze erzeugen Identität
- Abb. 83: Die Position des Weges bestimmt Verhaltensmuster
- Abb. 84: Strukturen mit hierarchischen Ebenen bauen Kontakte unter den BewohnerInnen auf

4. Projekt

4.1. Zusammensetzung der Struktur

Aus den vorangegangenen Szenarien wurde eine Struktur entwickelt, die mit der Entwicklungstheorie von Alexander Hamedinger übereinstimmt. Die Knotenpunkte aus dem Szenario „Maßstab“ bilden ein Gerüst, das sich über das ganze Gebiet erstreckt und als ein übergeordnetes System mit klar definierten Regeln den Strukturmomenten gleichkommt. Diese Punkte sind für die gesellschaftlichen Strukturprinzipien relevant, da sie eine große Raum-Zeit-Ausdehnung besitzen und daher für den Einzelnen im soziologischen System nicht kontrollierbar sind. Sie ermöglichen das Handeln von Individuen im System und beschränken diese zugleich.⁶⁵

Die Strukturmomente spannen ein neutrales Gerüst, das lineare, flächige und punktuelle Elemente in sich aufnehmen kann. Mit der zusätzlichen Abstufung eines hierarchischen Systems werden Beziehungen von privaten bis hin zu öffentlichen Sphären aufgebaut. Diese Struktur ist Ausdruck einer soziologischen Organisation. Im Vordergrund dieses Systems steht der Mensch als Teil einer Gemeinschaft. Der Neurobiologe Gerald Hüther beschreibt das Idealbild dieser als „ko-kreative Gemeinschaft“, in der ein Mitglied „gesehen wird“, „sich frei fühlt“ und „da sein darf“. Die Individuen stehen darin zueinander in einer Subjekt-Subjekt-Beziehung und degradieren einander nicht zum Objekt. Die einzige Regel in dieser Beziehung ist, dass sie sich in einem Punkt mögen müssen. In dieser Atmosphäre entstehen laut dem Wissenschaftler Bedingungen, welche im Gehirn den gesamten Druck wegnehmen. Der einzelne Mensch hat unter diesen Voraussetzungen die Möglichkeit seine eigene Kraft zu finden und seine angelegten Fähigkeiten zu entfalten. Das gesamte Potenzial an Wissen und Können einer Gemeinschaft wird zusammengelegt und es passieren laut Hüther Wunder und Dinge, die keiner für möglich gehalten hätte.⁶⁶ Die aufgezeigte Struktur weist ein ähnliches Verhaltensmuster wie die

⁶⁵ HAMEDINGER, 1998, S.64

⁶⁶ HÜTHER / youtube.com / 20160225

ko-kreative Gemeinschaft auf. Die Elemente in der Gesamtstruktur sind gleich bewertet. Die Strukturmomente stellen den Punkt dar, der sie miteinander verbindet.

Die gewählte Konfiguration der Struktur stellt keinen Endzustand da. Auf Basis von einem Gerüst aus Strukturmomenten wird eine Zukunftsvision generiert, die zeigt wie sich das Gebiet entwickeln könnte. Dieser Zugang erlaubt, dass in der Struktur Elemente ausgetauscht, überlagert und gekoppelt werden können. Das System korrespondiert mit der Theorie von Hamedinger, der die Entwicklung immer im Kontext von Raum und Zeit betrachtet und daher ein ständiges Befragen und neu Definieren in den Vordergrund stellt. Daraus resultiert ein immerwährendes Wechselspiel zwischen Struktur und Handlung.⁶⁷ Der Naturraum, die Hotspots mit den Pavillons, die Siedlungseinheiten oder die Hauptstraßen stellen auswechselbare Elemente da. Sie sind flexibel und existieren auf Grund der Bedürfnisse und des Willens der AkteurInnen. Um einen Lebensraum zu gestalten, in dem Menschen miteinander kommunizieren und Beziehungen aufbauen, muss die Struktur laut Gehl ein klar erkennbares hierarchisches System aufweisen. Die Schnittstellen von privaten bis öffentlichen Räumen stellen seines Erachtens dabei den entscheidenden Punkte dar und sind dem dänischen Architekten zufolge mit fließenden Übergängen und Sichtverbindungen zu gestalten.⁶⁸ Deren Ausformulierung wird durch die Architektur vermittelt und ist daher entscheidend für einen lebendigen Ort. In dem folgenden Projekt werden Lösungen für diese bedeutenden Stellen aufgezeigt. Es fließen die beschriebenen Ansätze aus der Vergleichsliteratur der Szenarien und zusätzliche herausragende Beispiele aus der Praxis in die vorliegende Arbeit mit ein.



Abb. 85: Darstellung der gewählten Zusammensetzung

⁶⁷ HAMEDINGER, 1998, S.256

⁶⁸ GEHL, 2012, S.57

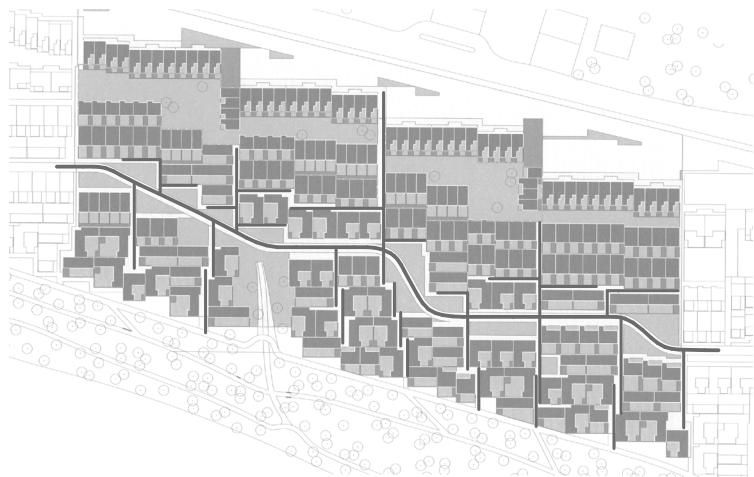


Abb. 86: Lageplan, Maßstab: 1 : 5.000
Gartenstadt Puchenau, Linz, 1963 - 2000
Roland Rainer

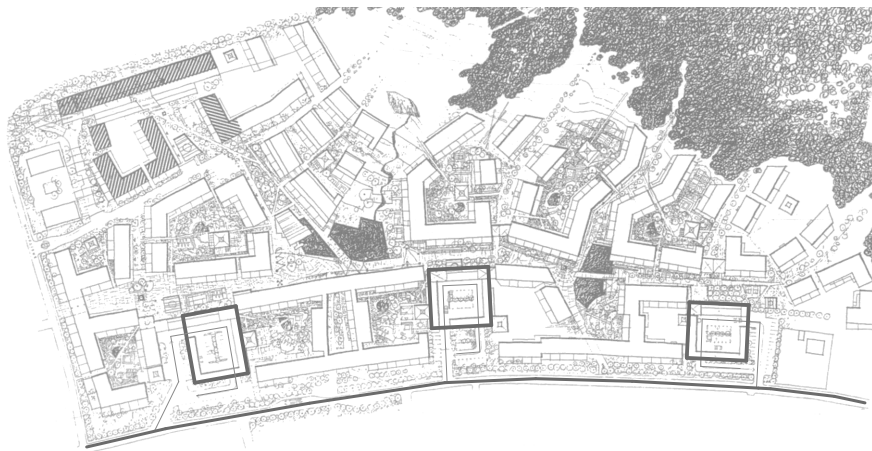


Abb. 87: Lageplan, Maßstab: 1 : 5.000, Siedlung Wienerberggründe
in St. Peter, Graz, 1981 - 1997
Ralf Erskine und Hubert Rieß

4.2. Anbindung des Gebietes

Nach den Vorschlägen des Verkehrsplaners Hermann Knoflacher werden Fahrmaschinen in Sammelgaragen abgestellt und nur für Lade- und Liefer-tätigkeiten in der Siedlungsstruktur erlaubt. Die Verlagerung des Auto-mobilverkehrs an die Ränder des Erweiterungsgebietes bewirkt einen enormen Gewinn an Grundflächen, die für Wohn- und Lebensräume ge-nutzt werden können. Darüber hinaus erhält das Gebiet die Eigenschaft eines Erholungsortes, da die dauernde Lärmbeschallung durch Fahr-maschinen entfällt.⁶⁹ Beim Verlassen des Hauses müssen die BewohnerInnen nicht mehr an den Straßenverkehr und dessen Gefahr von vorbeirasenden Autos denken. Erwachsene können ihre Kinder mit ruhigem Gewissen voraus laufen lassen. Sowohl Jan Gehl⁷⁰ als auch Hermann Knoflacher⁷¹ beschreiben, dass die Praxis gezeigt hat, dass eine niedrige Verkehrsgeschwindigkeit Geschäfte florieren lässt. Sie sind im Gebiet die notwendige Infrastruktur für die Bevölkerung. Es wird nicht erforder-lich sein, die Mühe auf sich zu nehmen um mit dem Auto zum nächsten Supermarkt zu fahren. Für die Interaktion der BewohnerInnen ist aus-schlaggebend, dass Arbeiten, Wohnen und Erholen an einem Ort statt-findet. Der Austausch bewirkt ein Leben miteinander, sowie ein Achten aufeinander. Bedürfnisse und Freuden werden untereinander wahr-genommen, dadurch werden Ideen geboren. Die Menschen beschäftigen sich mit ihrer unmittelbaren Umgebung. Es entsteht Kultur, die in verschiedensten Formen in der Region zum Ausdruck kommt.

In Österreich gibt es Beispiele die belegen, dass Menschen es begrüßen in einer autofreien Siedlung zu wohnen und sich dafür entscheiden das Fahrzeug einige Meter vom Haus entfernt abzustellen. Die Gartenstadt Puchenau von Roland Rainer oder die Siedlung auf den Wienerberg-gründen in St. Peter bei Graz von Ralf Erskine und Hubert Rieß gehören zu diesen. Ein Blick auf den Evaluierungsbericht „Wohnen in der Gartenstadt Puchenau - Endbericht“ verdeutlicht die Zufriedenheit der AnwohnerInnen mit der Verkehrssituation in der Siedlung Puchenau.⁷²

⁶⁹ KNOFLACHER, 1996, S.145

⁷¹ KNOFLACHER, 1996, S.71

⁷⁰ GEHL, 2012, S.29

⁷² KRÄNZL-NAGL, 2014, S.201

In der Gartenstadt Puchenu werden die Autos in Reihen entlang der Hauptstraße geparkt. Der Zugang zu den Wohneinheiten erfolgt über Stichwege. Auf der Mittelallee dürfen Autos nur für Lade- und Liefer-tätigkeiten im Wohngebiet fahren. Die Siedlung in St. Peter besteht aus 600 Wohneinheiten. Der Wechsel vom PKW-Verkehr zu anderen Ver-kehrsarten erfolgt über Sammelgaragen. Die parkenden Autos werden durch die Überdachung der Garage vor Wettereinflüssen geschützt und die Menschen im Gebiet können sich frei bewegen.⁷³

Der Entwurf für Ossarn greift das Konzept der Mittelallee der Gartenstadt Puchenu auf. Auf der Hauptverbindung, die sich vom historischen Ortskern in Richtung Freizeitgebiet erstreckt und auf einer zusätzlichen Nord-Süd-Verbindung wird der Maschinenverkehr für Lade- und Liefertätigkeiten erlaubt. An den Siedlungs-rändern werden nach dem Vorbild der Siedlung St. Peter Sammelgaragen platziert. Gezielt können einzelne Parkplätze für bestimmte Tätigkeiten im Siedlungsgebiet eingerichtet sein, doch grundlegend sollten alle Fahrmaschinen in den Garagen abgestellt werden. Die Sammelgaragen befinden sich in maximal 200 m Entfernung zu den Wohneinheiten und sie sind in unmittelbarer Nähe zu öffentlichen Räumen, wie den Hotspots, dem Zentrum oder dem Naturraum angeordnet.

Legende

- Anknüpfungspunkte (Strukturmomente) ○
- Weg für Lade- und Liefertätigkeiten —
- Sammelgaragen ■

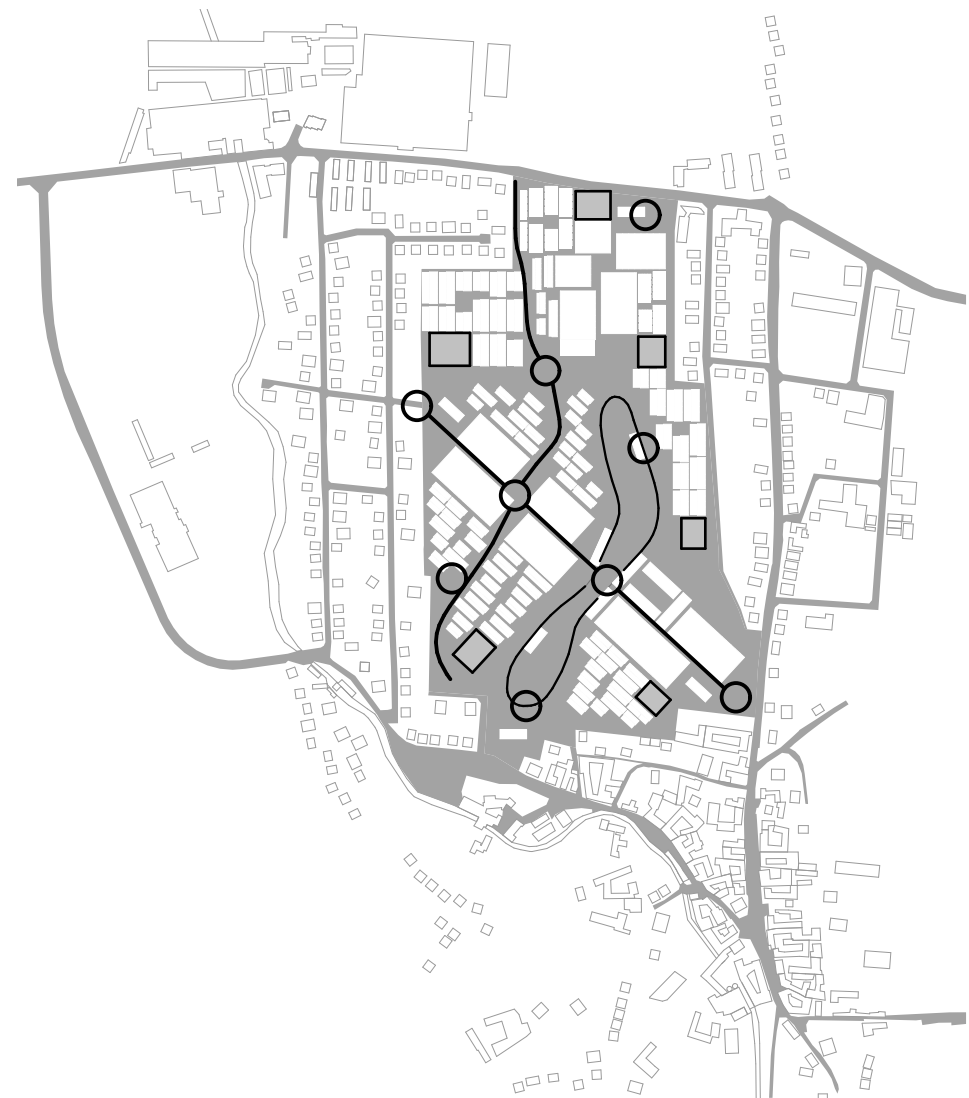
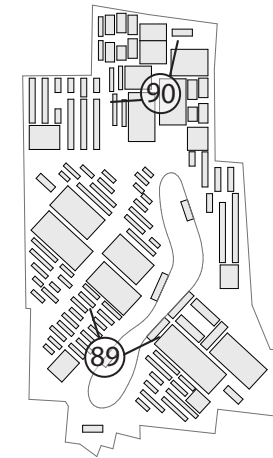


Abb. 88: Verkehrskonzept im Gebiet

⁷³ BAUMEISTER 9/1988, S.39

4.3. Vernetzung im Gebiet



89 Promenade mit Grünflächen
Plattform auf Wasserebene

zwischen diesen Ebenen bildet die Stützwand die Außenfassade von **Cafés / Vereinsräumen / Werkstätten**

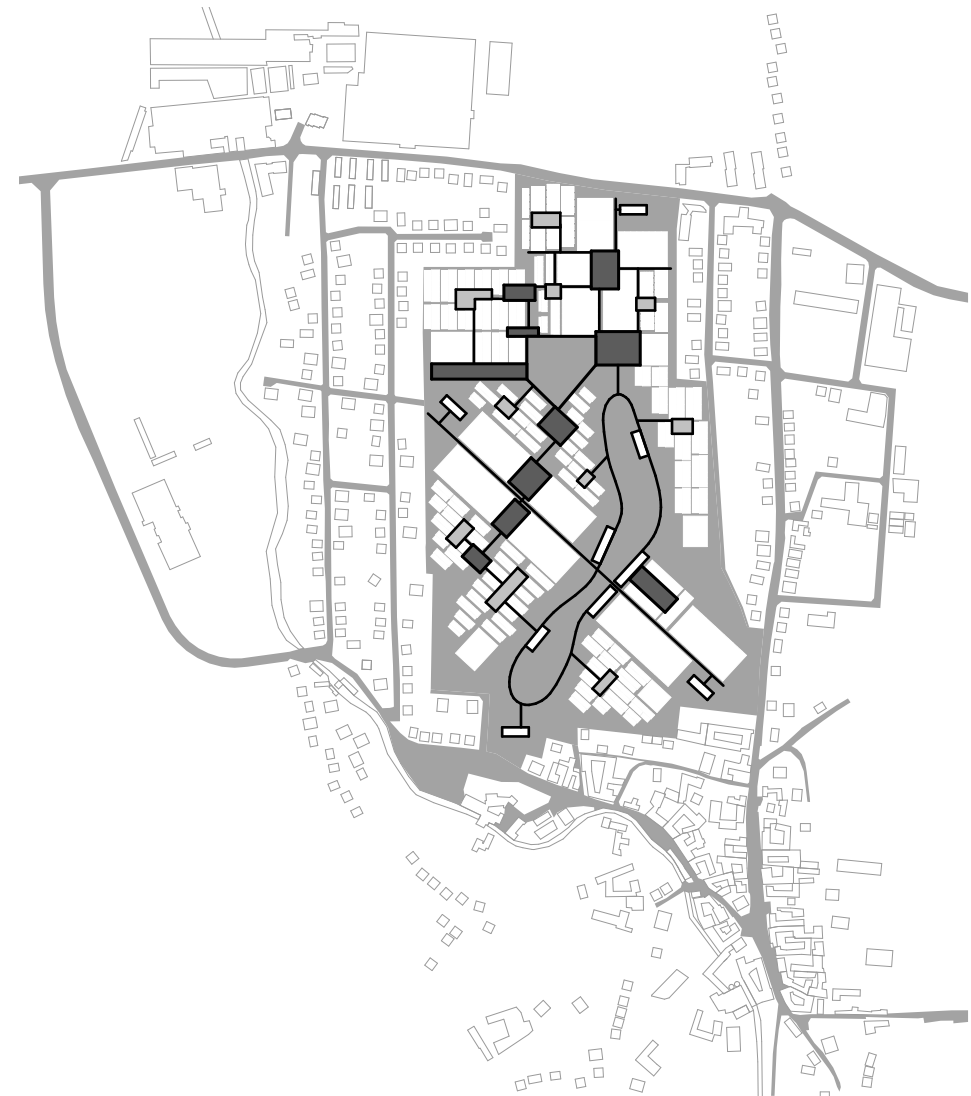
90 Sitzgelegenheiten unter schattenspendenden Bäumen

Individuelle Gestaltung mit Terrassen / Blumenbeeten / Sträuchern

Abb. 89: Uferpromenade und Blick auf die Brücke

Abb. 90: Gemeinschaftlicher Platz in der räumlichen Siedlungsstruktur

Der Entwurf knüpft mit Hotspots an die bestehende Struktur an. An den vier Außenseiten des Gebietes werden Hotspots gesetzt. Ein einzelner besteht aus einem Platz mit Pavillon, der eine markante Stelle kennzeichnet. Das Gebäude übernimmt die Aufgabe eines Torhäuschens und heißt Gäste und BewohnerInnen im Gebiet willkommen. Die jeweils anschließende Hauptstraße und der Naturraum führen eine Person in den Ort hinein. Zusätzlich leiten Häuser an der Uferkante den/die FußgängerIn. Das Erweiterungsgebiet ist mit einem Netz von quartiersübergreifenden Plätzen durchwoben. Sie verbinden die separaten Siedlungseinheiten und bewirken zusätzlich einen Austausch von nachbarschaftlichen Quartieren. Die kleinste öffentliche Freifläche bildet der Gemeinschaftsplatz in der Siedlungsstruktur. Dieser besitzt als öffentlicher Raum einen eher privaten Charakter. Seine Ausgestaltung kann vielfältig sein und richtet sich nach den Bedürfnissen der AnwohnerInnen. Die Bodenflächen sollten dazu in Felder eingeteilt sein. Das ermöglicht ein nachträgliches Austauschen von Belegen, wie beispielsweise ein Wechsel von Pflaster auf Sportbelag oder Kiesflächen auf Erdboden mit Blumen. Zusätzlich definieren die Bereiche Aktivitäten, sie animieren zum Bewegen und Ausruhen. Bei der Gestaltung der Flächen sollten die BewohnerInnen einbezogen werden und bei Interesse sollten sie mit ihrer Hilfe errichtet werden. Dies bewirkt, dass sich die AnwohnerInnen mit dem öffentlichen Raum identifizieren und dieser Teil ihres Wohn- und Erholungsraumes wird.

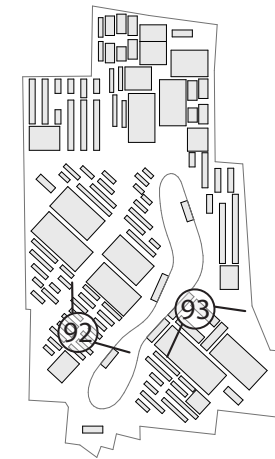


Legende

- Freistehende Baukörper (Hotspots, Wegbegleiter)
- Quartiersübergreifende Plätze
- Gemeinschaftsplätze im Quartier
- Verbindung unter den Sphären (Wege, Seeufer)

Abb. 91: Struktur mit hierarchischen Ebenen

4.4. Zwischenräume in der Struktur



92 **Überdachter Hauptweg**
schützt vor Sonne und Regen

Einteilung des gemeinschaftlichen
Platzes mit **Sportflächen, Hochbeeten,**
Sitzgelegenheiten, Kiesbeeten,
Flächen zum Versammeln,...

93 **Fließender Übergang:** Innenraum >
Laubengang / Galerie > Außenraum
Veranstaltungsort: Konzerte, Feste,
Ausstellungen, Proteste, Ehrungen, ...

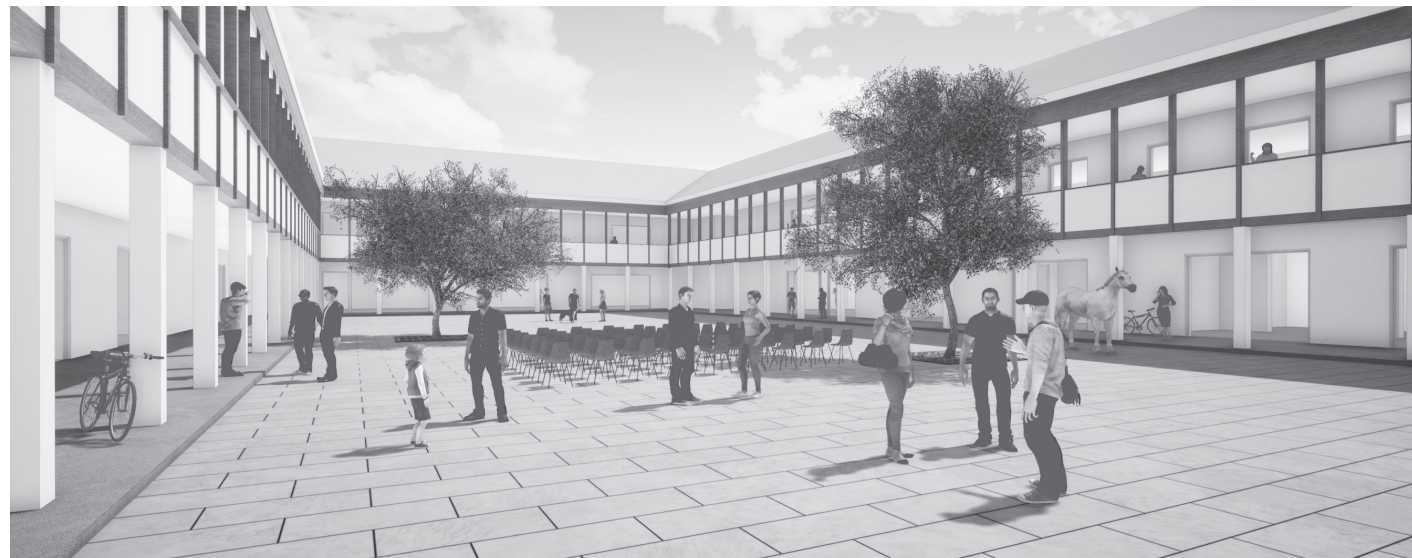


Abb. 92: Großer Hof,
Hauptplatz

Abb. 93: Gemeinschaftlicher Platz
in der flächigen
Siedlungsstruktur

Alexander Hamedinger beschreibt den Raum als Produzenten von sozialen Phänomenen.⁷⁴ In Verbindung mit der Auffassung von Jan Gehl, der ein hierarchisches System zur Unterteilung empfiehlt,⁷⁵ verdeutlicht sich, dass Räume die soziale Dynamik einer Gruppe unterstützen. Hierbei kann es sich um verschiedene Gruppengrößen handeln, wie etwa eine Dorfgemeinschaft oder eine Menschenmasse, die zu einer Veranstaltung zusammenkommt.

Das vorliegende Projekt bezieht sich auf die ursprüngliche Siedlungsform, die sich in der flachhügeligen Region entwickelt hat. Die Freiräume in den Siedlungseinheiten nehmen Bezug auf den Anger. Entlang der Gemeinschaftsfläche reihen sich die Häuser mit ihrer Stirnseite auf. Dabei vermittelt die Anordnung ein Verständnis von Gleichheit unter der Bevölkerung. Die erzeugte Struktur lässt sich als Dorf auslegen. Sie beeinflusst das soziale Verhalten der BewohnerInnen und stärkt die Zusammengehörigkeit in der Gemeinschaft.

Der Hauptplatz ist nach dem Vorbild von Camillo Sittes Interpretation des antiken Forums als offener Konzertsaal gestaltet.⁷⁶ Mit seiner burgartig geschlossenen Form erinnert er an den Großen Hof des Angerdorfes. In den Gebäuden die den Platz umschließen kann ebenso die Verwaltung untergebracht sein. Im Unterschied zum ursprünglichen Gebäude, das alleine dem Meier unterstellt war, ist der große Hof als Veranstaltungsort für die Bevölkerung eingerichtet. Aus dem gesamten Ort kommen Leute an diesem Punkt zusammen. Der Platz fasst sie und vereint die Menschen zu einer Gesellschaft.

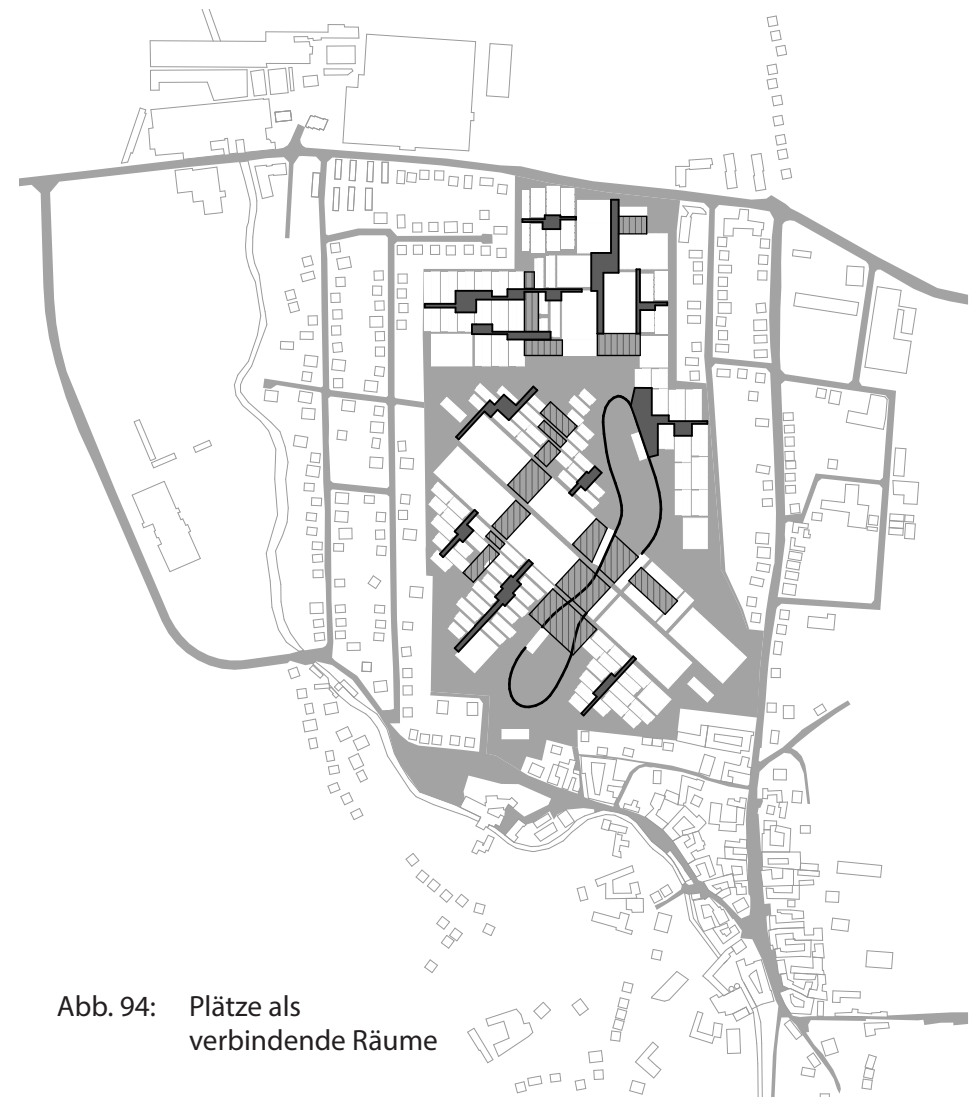


Abb. 94: Plätze als verbindende Räume

Legende

Gemeinschaftliche Flächen im Quartier (Anger)



Schnittstellen zwischen Siedlungseinheiten

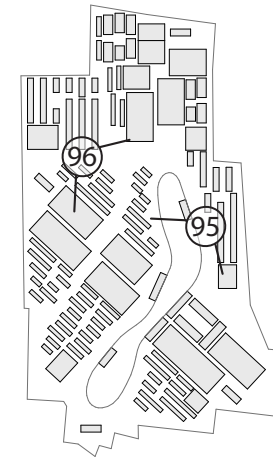


⁷⁴ HAMEDINGER, 1998, S.223

⁷⁵ GEHL, 2012, S.53

⁷⁶ SITTE, 2003, S.6

4.5. Naherholungsraum in der Struktur



95 Liegewiesen mit schattenspendenden Bäumen und Zugang zum Wasser

Individuelle Gestaltung
der Nebengebäude der verdichten
Siedlungseinheit (lineare Struktur)

96 **Park:** heimische Laubbäume,
Hartplatz, Volleyballfeld,
Gartenfläche für den Kindergarten, ...

gepflasterte Wege führen zu den
Siedlungseinheiten

Abb. 95: Freiraum, Uferzone

Abb. 96: Quartiersübergreifender
Platz im Grünraum



Das Naherholungsgebiet mit Grünraum und See ist der Natur nachempfunden und vom Menschen als Kulturlandschaft gestaltet. Im Projekt bildet die Wasserfläche ein Hauptmerkmal des Erweiterungsgebietes. Der See kann in diesem Gebiet auf Grund des in der Region vorhandenen Wasserhaushaltes entstehen. Durch das Anstechen des Grundwassers füllt sich die Schottergrube mit Wasser. Der Untergrund der Ebene des Traisentals besteht aus Schotter, der ein Rohstoff ist. Das Geld aus dem Verkauf sollte in die Gestaltung der Grünanlagen einfließen. Der See gehört zu den stehenden Gewässern und neigt aus diesem Grund zum Versumpfen. Um dies zu verhindern ist es notwendig, den künstlich angelegten See an den bestehenden Wasserkreislauf anzuschließen und somit einen Austausch und eine Bewegung der Wassermassen zu bewirken. Vom Mühlbach kann Wasser durch Kanäle ab- und zugeleitet werden und somit den See in den Wasserkreislauf einbinden.

Der Naturraum befindet sich im direkten Umfeld der Wohnquartiere. Durch die umgebenden Gebäude wird die Landschaft umschlossen. Sie geben dem Freiraum einen Rahmen, der eine räumliche Wirkung erzeugt. Die einzelnen Gebäude in der Nähe des Sees und das Zentrum mit der Brücke setzen Schwerpunkte, die zum Charakter der Atmosphäre beitragen. Der Landschaftsraum formt sich aus mehreren Bereichen und kann daher auf unterschiedliche Bedürfnisse der BewohnerInnen eingehen. Der großflächige Naturraum ist Teil des Lebensraumes. Er befindet sich mitten im Erweiterungsgebiet und verhindert ein Zusammenwachsen der Quartiere sowie eine eintönige Siedlungsstruktur. Naturraum und Hauptwege bilden ein verbindendes als auch trennendes Element. Die Struktur lässt sich daher auch als das städtebauliche Modell „Archipel“ lesen. Der Freiraum trägt zur Differenzierung der Quartiere bei und unterstützt deren Charakterbildung.

Legende

Freiraum (Plätze, Naturraum)	■	Freistehende Baukörper	■
Wasserfläche	■		

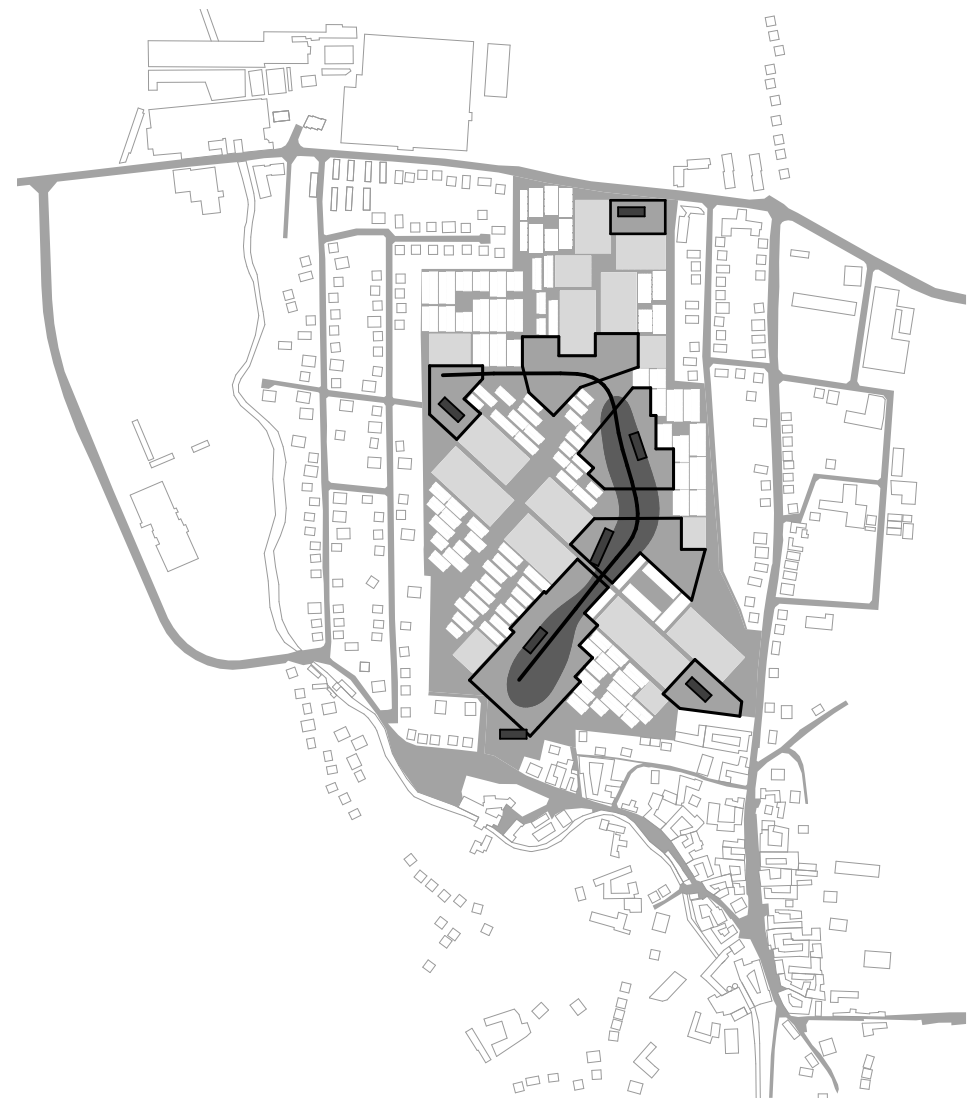


Abb. 97: Grünraum als verbindendes und trennendes Element

4.6. Verdichtung der Siedlungseinheiten

Das Institut für höhere Studien Wien hat in Kooperation mit dem IHS Kärnten im Jahr 2017 die Studie „Analyse von Maßnahmen zur Eindämmung des Flächenverbrauchs in Österreich unter besonderer Berücksichtigung von Brachflächen“ veröffentlicht. Die Forschungsarbeit zeigt auf, dass in keinem EU-Land soviel Fläche verbraucht wird wie in Österreich. 20 Hektar werden pro Tag versiegelt. Würde der Bodenverbrauch zukünftig gleichbleiben, hätte das Land in 200 Jahren keine Agrarflächen mehr zum Bewirtschaften. Obwohl schon 2002 in der Nachhaltigkeitsstrategie ein täglicher Verbrauch von 2,5 Hektar Boden pro Tag festgelegt wurde, sind die tatsächlichen Werte um ein Vielfaches höher. Laut den StudienautorInnen ist ein Bündel von Maßnahmen notwendig, wie eine verbindliche Obergrenze des Flächenverbrauchs und eine kommunale Nachweispflicht, um den massiven Bodenverbrauch einzudämmen. Der Regionalforscher Martin Heintel argumentiert den enormen Bodenverbrauch mit den hohen Ansprüchen vieler ÖsterreicherInnen, die ein Haus mit Garten anstreben. Weiters erläutert er, dass wiederum andere Leute ein Brachland als Vermögensanlage horten, auf das die Gemeinde nicht zugreifen kann. Es stellt sich die Frage, wie in Österreich zukünftig gebaut werden soll, um den hohen Ansprüchen der Bevölkerung gerecht zu werden und gleichzeitig eine Minimierung des Bodenverbrauchs zu erzielen.⁷⁷

Vergleicht man die Geschossflächenzahl von einzelnen Gebäudetypologien zeigt sich, dass das klassische freistehende Einfamilienhaus mit einer GFZ von 0,23 dem Reihnhaus mit 0,61 und dem Geschosswohnhaus mit 0,88 ökologisch gesehen klar unterlegen ist. Noch dazu kommt, dass die halbe Dichte der bebauten Fläche die doppelte Infrastruktur nach sich zieht, was enorme Kosten für den/die SteuerzahlerIn verursacht.⁷⁸ Weiters zeigt die Aufschlüsselung der Statistik Austria, dass die funktionalistische Auffassung des freistehenden Wohnhauses, die in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden ist, nicht mehr den heutigen Gesellschaftsstruk-

turen entspricht. Die optimalen Raumverhältnisse beziehen sich auf das Bild der sozial-politisch anerkannten idealen Familie mit Vater, Mutter und zwei bis drei Kindern.⁷⁹ Dieser Stereotyp trifft nicht mehr auf die Patchworkfamilien und Singlehaushalte zu. Die Gemeinde Herzogenburg besteht beispielsweise aus zirka einem Drittel Ein-Personen-Haushalte, einem Drittel Zwei-Personen-Haushalte und einem Drittel Drei- bis Mehr-Personen-Haushalte.⁸⁰ Julia Lindenthal und Gabriele Mraz beschreiben in dem Essay „Das Zukunftspotential von bestehenden Einfamilienhaus-Siedlungen im ländlichen Raum“, dass die BewohnerInnen von Einfamilienhäusern mit der Pflege des Gartens zum Teil überfordert sind. Ebenso fühlen sich einige einsam, da ihre Kinder an einem anderen Ort leben als sie. Es zeigt sich, dass Einfamilienhäuser zwar die gewünschten Anforderungen junger Familien an ihr Eigenheim beinhalten, aber diese nicht für andere Lebenszyklen geeignet sind.⁸¹ Die Adaption des Eigenheimes ist aber in einer immer älter werdenden Gesellschaft notwendig.

Der Urbanist Reinhard Seiß porträtiert in seinem Film „Häuser für Menschen - Humaner Wohnbau“ vier Bauten aus Österreich, die seines Erachtens etwas Ikonenhaftes an sich haben und dessen ArchitektInnen Pioniere waren, die ihre eigene Philosophie entwickelten. Er zeigt darin die „Gartenstadt Puchenau“ von Roland Rainer, die Wohnhausanlage „Gugl Mugl“ von Fritz Matzinger, die „Sargfabrik“ von bkk-2 Architektur und den „Wohnpark Alt-Erlaa“ von Harry Glück. Gemeinsam haben diese Anschauungsbeispiele, dass sie ganz wesentliche qualitätsvolle private und gemeinschaftliche Freiräume besitzen. Die Ausgestaltung, Größe und Dimension unterscheiden sich in diesen Projekten aber grundlegend. Der Film deckt daher eine breite Palette von Lebensräumen ab, die den/die ZuseherIn anregt, über das eigene Wohnumfeld nachzudenken. Auch wenn Seiß den Film anfänglich für die breite Maße konzipiert hat, denkt er mittlerweile, dass er vor allem professionelle Wohnbauakteure anspricht. Dazu erläutert der Urbanist, dass die in dem Film interviewten ArchitektInnen nicht Kritik an den „Häuselbauern“ übten, sondern am eigenen Berufsstand.⁸²

⁷⁷ WIENER ZEITUNG.at / Bodenverbrauch – Versiegelt von TEMPFER, 2017

⁷⁸ VISION-RHEINTAL.at / Dichte Argumente und Beispiele

⁷⁹ LUCHSINGER, 2017, S.144-145

⁸⁰ STATISTIK AUSTRIA / Haushalte und Familien, 2013

⁸¹ LINDENTHAL / MRZ, 2017, S.152

⁸² DERSTANDARD.at / Wie Menschen wohnen wollen von NOVOTNY, 2013



Abb. 98: Gartenstadt Puchenuu, Linz
1963-2000, Roland Rainer

Gartenstadt Puchenuu

Die „Gartenstadt Puchenuu“ ist das Ergebnis von einer drei Jahrzehnte langen Forschungs- und Entwicklungsarbeit. 984 Wohneinheiten befinden sich in der verdichteten Flachbausiedlung. Den Gedanken und Vorstellungen der Gartenstadtbewegung wurden in dem Konzept weitere Leistungen hinzugefügt, un- einsehbare private Außenräume sowie die Kleingliedrigkeit der Bebauung. Puchenuu besitzt infrastrukturelle Einrichtungen wie einen Kindergarten, mehrere Schulen, Einkaufsläden und eine Kirche.⁸³

⁸³ NEXTROOM.at / Puchenuu

⁸⁴ MATZINGER.at / Gugl Mugl



Abb. 99: Gugl Mugl, Linz, 2000
Fritz Matzinger

Gugl Mugl

In zwei Zeilenbauten fädeln sich 27 Reihenhäuser den Hang hinauf. Durch die verschiedenen Höhen der Reihen und ein zusätzliches Abtrep- pen erreichte man eine maximale Beson- nung der Wohnhäuser. Zwischen den privaten Wohnhäusern befindet sich eine verglaste Arkade. Sie ist als ein Gemeinschaftsraum ausgebildet, der den Höhenunterschied von 13 m überwindet. Darin findet sich Platz für gemeinschaftliche Einrichtungen wie einen Festsaal, ein Schwimmbad, eine Bibliothek, Kinderspielbereiche und vieles mehr.⁸⁴

⁸⁵ NEXTROOM.at / Sargfabrik

⁸⁶ NEXTROOM.at / Alt-Erlaa



Abb. 100: Sargfabrik, Wien, 1996
BKK-2 Architektur

Sargfabrik

Auf dem ursprünglichen Gelände einer Sargfabrik baute der private Verein „integrative Lebensgestaltung“ ein „Wohnheim“ für seine Mitglieder. Von einer zweigeschossigen Grundeinheit mit 45 m², die beliebig adaptiert werden kann, gelangt man zu den Wohneinheiten mit Platz für 80 - 100 BewohnerInnen. Laubengänge, Balkone und die begrünte Dachter- rasse stellen den Freiraum dar. Zusätzlich bestehen gemeinschaftliche Einrichtungen wie ein Kaffeehaus, Seminarräume, ein Kinderzentrum, ein Veranstaltungssaal, ein Bad mit Sauna und ein Schwimmkanal.⁸⁵



Abb. 101: Wohnpark Alt-Erlaa, Wien
1973-1985, Harry Glück

Wohnpark Alt-Erlaa

Der „Wohnpark Alt-Erlaa“ besteht aus drei mächtigen Scheibenhochhäusern mit parabolisch verbreitetem Fuß. In der unteren Blockhälfte befinden sich Wohnungen mit Terrasse und einem inkludierten Pflanzentrog, der den BewohnerInnen als Mini-Schrebergarten dient. Die oberen Wohneinheiten sind jeweils mit einer Loggia ausgestattet. Im Inneren der Hochhäuser befinden sich zahlreiche Freizeiteinrichtungen. Die Anlage besitzt 3.172 Wohnungen und bietet der Bevölkerung eine gewaltige Infrastruktur an, die auch Schwimmbäder am Dach und Schulen einschließt.⁸⁶

Mit dem Film von Reinhard Seiß setzt sich die Journalistin Inge Beckel in ihrem Artikel „Lebendige Dichte“ auseinander. Beckel beschreibt, dass die gezeigten Beispiele der Architektur in dem Film grundsätzlich weder neu noch charakteristisch für Österreich sind. Dazu erläutert sie, dass die Dokumentation nicht in die Sparte „News“, sondern in die Rubrik „lebende Traditionen“ fällt. Als Resümee fasst die Journalistin zusammen, dass der Mensch ein Bedürfnis nach Natur, nach Orten von Gemeinschaft und organisierten Festen, nach Orten der Halböffentlichkeit oder der ungewungenen Begegnung, nach Orten des Rückzugs, der Privatheit und Intimität besitzt und die im Film behandelte Architektur mit ihren Qualitäten auf diese Bedürfnisse eingeht.⁸⁷

Neben der vielfältigen Infrastruktur und den hochwertigen halböffentlichen Räumen zeigt der Film „Häuser für Menschen – Humaner Wohnbau in Österreich“ vier verschiedene Siedlungen mit einem hohen Verdichtungsgrad. Die Gartenstadt Puchenau basiert auf der Grundlage einer horizontalen Verdichtung, während die Hochhäuser von Alt-Erlaa auf Basis einer vertikalen Verdichtung errichtet wurden. Eine kompakte Struktur ermöglicht mehr Wohneinheiten auf kleiner Fläche. Der Faktor „Dichte“ ist für das Bild „Stadt der kurzen Wege“ ausschlaggebend. Je mehr Menschen die Stadt oder das Dorf beherbergt, desto mehr Infrastruktur wird von der Raumordnungspolitik zu Verfügung gestellt. Die „urbane Siedlung“ mit einer Einwohnerzahl von 1.000 bis 5.000 Menschen bildet die Vorstufe zu der „Stadt“. In dieser Kategorie sind Infrastrukturen der Nah- bzw. Grundversorgung, wie Kindergärten und Schulen vorhanden. Das Bestehen von Infrastruktur vor Ort unterstützt die Bevölkerung bei ihren alltäglichen Erledigungen.⁸⁸

⁸⁷ BECKEL / SWISS-ARCHITECTS.com / Lebendige Dichte

⁸⁸ TUWIEN.ac.at / enur.project

⁸⁹ GEHL, 2012, S.53

⁹⁰ STATISTIK AUSTRIA / BEVÖLKERUNG

Jan Gehl beschreibt, dass die Einrichtung einer sozialen und dazugehörigen physischen Struktur auf verschiedenen hierarchischen Ebenen wie durch gemeinschaftliche Plätze eine Bewegung von den kleineren Gruppen und Räumen hin zu größeren und von privaten hin zu immer öffentlicheren erlaubt. Die öffentlichen Räume werden dadurch stärker genutzt. Die feineren Strukturen erzeugen eine Wohngegend mit der Einteilung der Räume im Freien in halböffentliche, vertraute und familiäre Bereiche. Dies führt dazu, dass der Mensch seinen Außenraum als Bestandteil seiner Wohnumgebung wahrnimmt, daher wachsamer wird und eine größere Verantwortung für den gemeinsamen öffentlichen Raum empfindet. Dadurch werden die öffentlichen Räume Teil des Wohnumfelds und vor Vandalismus und Verbrechen ebenso geschützt wie die BewohnerInnen selbst. Es hat sich gezeigt, dass unter diesen Bedingungen Eltern ihren Kindern das Spielen im Freien in einem viel jüngeren Alter erlauben.⁸⁹ Ein gemeinschaftliches Nutzen von einem hochwertigen öffentlichen Raum erreicht eine frühere Selbstständigkeit von Kindern. Einrichtungen, wie eine Arztpraxis oder ein Lebensmittelgeschäft, erleichtern Personen, die zum Beispiel nicht mehr mit dem Auto in die nächste Ortschaft fahren können, eine selbstständige Bewältigung ihrer alltäglichen Erledigungen. Berücksichtigt man, dass nur 57 Prozent der österreichischen Bevölkerung zwischen 18 und 60 Jahren alt sind und die anderen Altersgruppen sich hauptsächlich im näheren Wohnumfeld aufhalten, wird einem die Bedeutung eines kompakten und strukturierten Lebensraumes bewusst.⁹⁰

Für den Entwurf des Erweiterungsgebietes in Ossarn wird in dieser Studie das Konzept der horizontalen Verdichtung angestrebt. Diese Bebauungsform beinhaltet, dass alle Wohneinheiten nebeneinander angeordnet werden und Räume die übereinander liegen vorrangig einem Wohnungsverband angehören. Weiters befindet sich auf einer Parzelle nur eine Wohneinheit. Ziel einer solchen Strategie ist es den Grad der Verdichtung zu erhöhen. Diese Messgröße richtet sich nach dem städtebaulichen und kommerziellen Interesse und wird daher in der Geschossflächenzahl ausgedrückt. Die Skala des Verdichtungsgrades unterteilt sich in eine schwache (GFZ 0,3-0,5), in eine mittlere (GFZ 0,5-1) und in eine starke (GFZ >1) Verdichtung. Dabei bildet die Kategorie der schwachen Verdichtung eine

Zersiedelung im ländlichen und kleinstädtischen Bereich ab, die starke Verdichtung zeigt den Gegenpol eines städtischen Bebauungsmodells mit Blockrand- oder Zeilenbebauung.⁹¹

Eine horizontale Verdichtung vermittelt den Eindruck einer eher ländlichen bis kleinstädtischen Gegend. Die Wohneinheiten stehen in einem nachbarschaftlichen Verhältnis nebeneinander. Der Zugang zu den Hausparzellen erfolgt über den Freiraum mittels kleiner Wege und einzelner Straßen. Dies kann bei einem flachen Gelände eine räumlich gebaute Erschließung mit teuren Anschaffungs- und Wartungskosten, die beispielsweise ein Aufzug mit sich bringt, ersetzen. Weiters können Niveausprünge mit einem sanften Gefälle über weite Strecken angelegt werden. Durch diese Herangehensweise braucht man keine Zweifachlösung, wie eine zweiläufige Rampe mit Podest und einer Treppe daneben. Das Erschließungssystem bietet auf einem flachen Gelände eine universelle Architektur, die darüber hinaus für RollstuhlfahrerInnen, Personen mit Kinderwagen, LäuferInnen und FußgängerInnen geeignet ist.

Die Typologie der horizontalen Verdichtung lässt sich in drei Arten einteilen, die allerdings keine exakten Grenzen aufweisen und daher auch miteinander verschmelzen können. Grundsätzlich werden sie anhand ihrer Struktur unterschieden, deren Eigenschaft in die Kategorien „linear“, „flächig“ und „räumlich“ unterteilt wird:

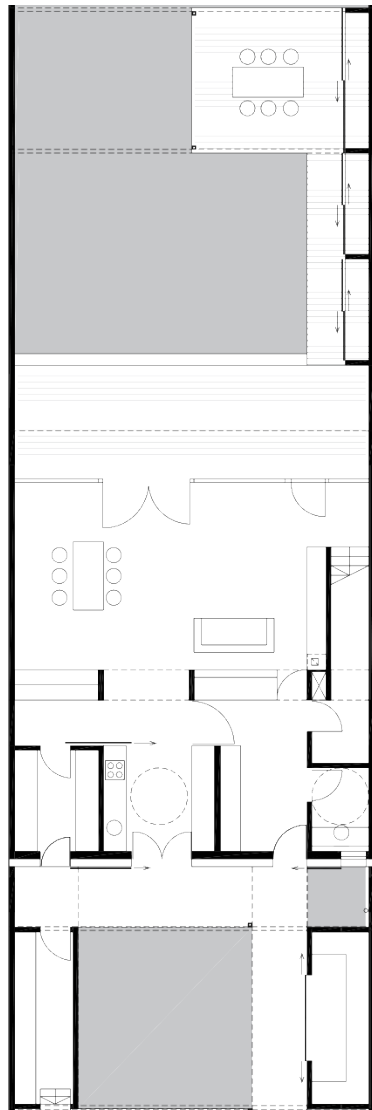
Die lineare Struktur mit dem Gebäudetyp des Reihenhauses wird auf Grund des Aneinanderbauens von gleichen, spiegelverkehrten oder variierten Häusern bestimmt. Deren Anordnung nimmt Bezug auf die Erschließung, welche durch eine Straße oder einen Weg erfolgt. Die Position des Reihenhauses im Verband ermöglicht eine Reduktion der Außenwandfläche und führt daher zu einem schmalen und tiefen Haustyp, der eine ökonomische Grundstücksausnutzung und Konstruktion gewährleistet. Die Ausrichtung von Aufenthaltsräumen wird anhand der Sonneneinstrahlung bestimmt. Für die Häuser in einer Reihe bedeutet das, dass alle gleich orientiert sind. Soziologisch betrachtet vermittelt die lineare Struktur ein Bild von Gleichheit.

Das Hofhaus wird als Gebäudetyp in die Kategorie der flächigen Struktur eingeordnet. Im Mittelpunkt dieses Gebäudetyps steht der private Hof. Er ist von dem meist eingeschossigen Gebäude und durch Grenzmauern des benachbarten Gebäudes oder durch geschosshohe Trennmauern an allen Seiten umschlossen. An die Parzelle kann deswegen an mindestens drei Seiten angebaut werden. Die Erschließung zu der Wohneinheit richtet sich nach der flächigen Struktur der Siedlung. Zentrales Thema des Hofhauses ist der Freiraum. Im Sommer wird er zu einer Wohnraumerweiterung und im Winter bildet er ein Element, das alle Räume verbindet. Die Gemeinschafts- und Individualräume richten sich zum Innenhof und werden durch ihn belichtet. Der Gebäudetyp Hofhaus ist durch die starke Trennung zwischen Privatheit und Öffentlichkeit gekennzeichnet.

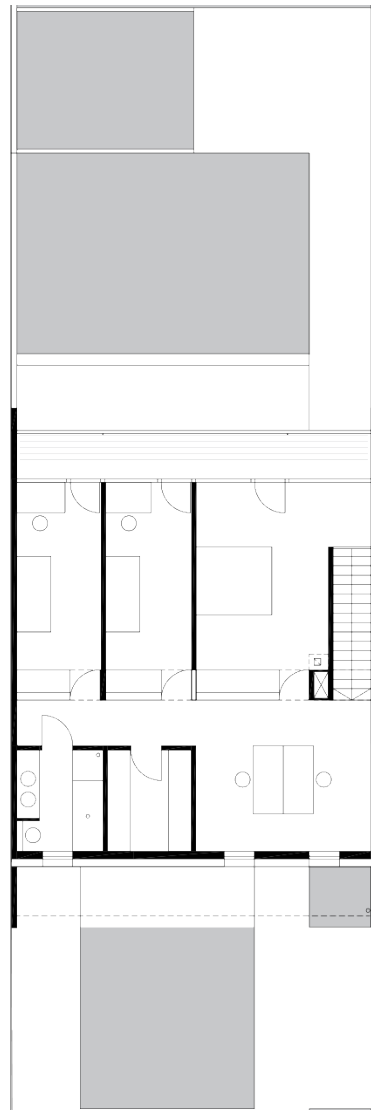
Die Kategorie der räumlichen Struktur bildet den Übergang zu der vertikalen Verdichtung. Die Eigenschaft dieser Form ist durch die extreme Verdichtungsmöglichkeit bestimmt.⁹²

Im Anschluss werden zu jeder Kategorie der horizontalen Verdichtung zukunftsorientierte Beispiele aus der Praxis dargestellt. Die Projekte behandeln aktuelle Themen wie „Arbeiten und Wohnen“ und das Konzept der „Ganzheitlichkeit“, das eine nachträgliche Adaptierung und Erweiterung des Gebäudes berücksichtigt. Sie setzen Schwerpunkte auf Dichte und räumliche Qualität. Es werden einzelne Wohneinheiten gezeigt, die sich auf die Sphäre der Privatheit beziehen und somit nicht auf die maßstäblich größeren Bereiche halböffentlich und öffentlich eingehen. In der Gestaltung von privaten Lebensräumen spielt die Beziehung von Außenraum und Gebäude eine wichtige Rolle. Die Architektur der gezeigten Beispiele bietet Lösungsansätze, die als Leitbild für weitere kleinmaßstäbliche Entwicklungsstufen gedacht sind. Die angeführten Entwürfe dienen in dieser Arbeit als Vorlage für den Wohnbau. Die Grundrisse werden im nächsten Schritt in ihre funktionalen Bestandteile zerlegt, um ihre Adaptierbarkeit in der Einheit und im Verband aufzuschlüsseln sowie deren Qualität für den Siedlungs- und Städtebau aufzuzeigen.

⁹¹ SCHRAMM, 2008, S.11-12 ⁹² SCHRAMM, 2008, S.45-46



Erdgeschoss



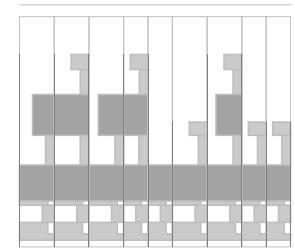
Obergeschoss

4. 6. a. Lineare Struktur

Arbeiten und Wohnen an einem Ort erspart Zeit, Geld und Energie, die in Mobilität investiert wird. Im Entwurf „Wohnen und Arbeiten – Neupölla“ von „raith nonconform architektur vor ort“ wird diese Thematik aufgegriffen. Ausgehend von der ortstypischen Bautradition wurde ein Projekt entwickelt, das aus aneinander gereihten, zweigeschossigen Hofhäusern besteht. Der Garten erstreckt sich in die Tiefe und ist durch Wandscheiben von äußeren Blicken geschützt. Die Grundrissgestaltung beruht auf dem Konzept der Ganzheitlichkeit, das auf kontinuierlicher Weiterentwicklung und einer Anpassungsfähigkeit von veränderten Anforderungen beruht. Der Entwurf sieht große, flexible, loftartige Räume auf der Südseite Richtung Garten vor. Auf der Nordseite befinden sich die Versorgungskerne mit Küche und Bad. Das Konzept bestimmt, dass die Funktionen Wohnen, Schlafen, und Arbeiten in allen Aufenthaltsbereichen stattfinden können. Zusätzlich wird die Möglichkeit einer baulichen Erweiterung mit Gartenglaube und Zweithaus im eigenen Garten vorgesehen. Die Ergänzung unterteilt den Garten in kleine intime Höfe, die sich an unterschiedliche Sphären der Privatheit anpassen. Die konstruktiven und räumlichen Strukturen der Gartenhofhäuser von Neupölla schaffen einen Lebensraum, der in Zukunft mit geringem Aufwand Anpassungen und Nutzungsänderungen gewährleistet.⁹³

Abb. 102: Grundrisse, Maßstab: 1 : 200
Wohnen und Arbeiten - Neupölla
Niederösterreich, Entwurf 2006
raith nonconform architektur vor ort

Abb. 103: Lageplan, Maßstab: 1 : 2.000
Wohnen und Arbeiten - Neupölla

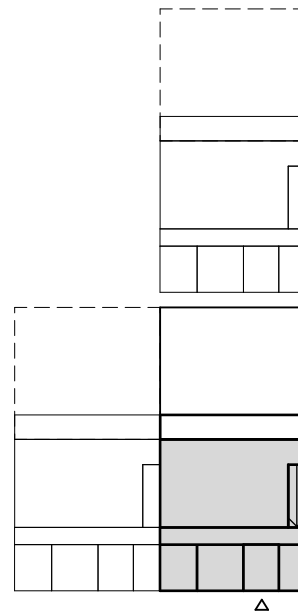


Qualität

Der Entwurf „Wohnen und Arbeiten - Neupölla“ setzt mit dem Konzept der Ganzheitlichkeit gezielt auf die Adaption des Gebäudes. Durch die Positionierung der Versorgungskerne an der Nordseite kann der Grundriss in seiner Breite variieren. In der Siedlung werden daher zwei unterschiedlich breite Grundstückstypen angeboten. Um ein Mitwachsen des Lebensraumes zu gewährleisten besitzt eine Parzelle eine Grundstücksgröße von 700 bis 800 m². Im kleinsten Bebauungszustand ist das eine große Gartenfläche, die mit Arbeit verbunden ist und einige BewohnerInnen überfordert. Die vorliegende Studienarbeit greift das Konzept auf, kürzt aber die Parzellen. Die Unterteilung in kürzere Abschnitte bewirkt, dass Baukörper, die nachträglich an der gartenseitigen Grundstücksgrenze gebaut werden die Möglichkeit haben, die öffentliche Erschließung mit halböffentlichen Bereichen mitzugestalten. Dies fördert nicht nur die Nachbarschaft, sondern liegt auch im eigenen Interesse des Bewohners, der beispielsweise ein Unternehmen führt oder ein kreativschaffender Mensch ist.

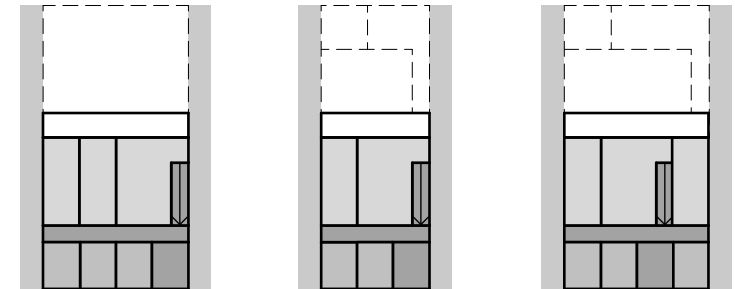
Legende

Erschließung (Vorraum, Gang, Stiegen)	■
Untergeordnete Räume (Bad, Küche, Abstellraum)	■
Gemeinschafts- und Individualräume	■
Freiräume (Balkon, Loggia, Terrasse)	□
Außenraum (Garten)	□
Eingang der Wohneinheit	△

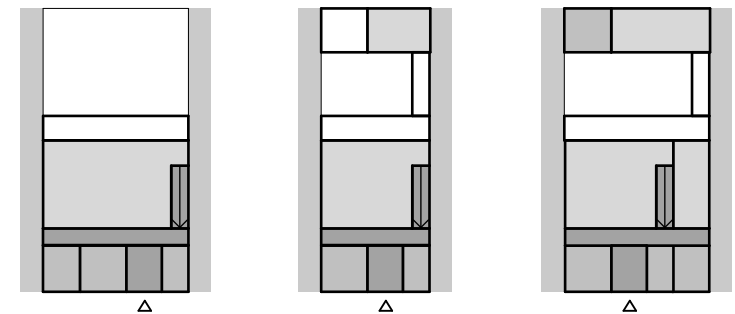


Lageplan

Abb. 104: Verband

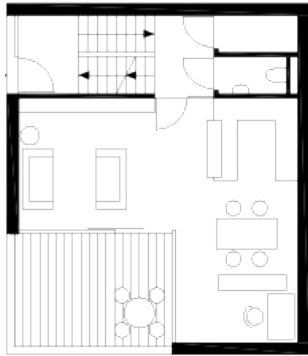


Obergeschoss

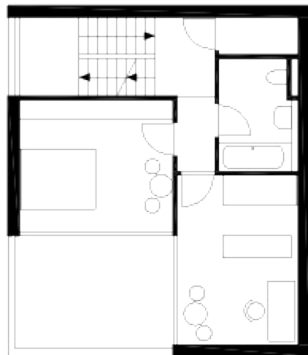


Erdgeschoss

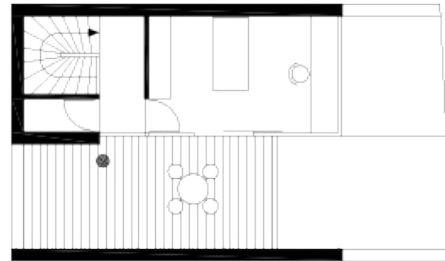
Abb. 105: Raumfunktionen



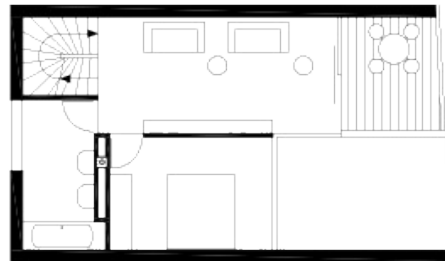
Obergeschoss



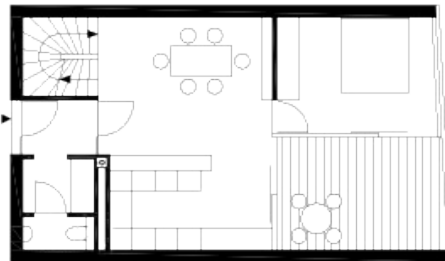
Erdgeschoss



Obergeschoss



Obergeschoss



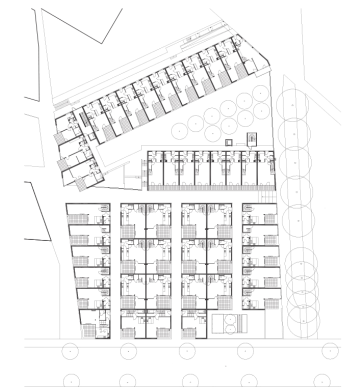
Erdgeschoss

4.6. b. Flächige Struktur

Auf dem ehemaligen Gelände einer Kabelfabrik in Wien Meidling befindet sich die „Siedlung am Park“ von dem Architekten Georg Schwalm-Theiss. Die Wohnsiedlung ist besonders geprägt durch eine hohe Bebauungsdichte. Die zeilenförmig angeordneten Wohnbauten sind durch schmale Gassen und einen breiteren Hauptweg unterteilt. Die einzelnen Gebäudetypen bestehen aus introvertierten Winkelhäusern. Jede Wohneinheit besitzt einen eigenen Hof, über den die Aufenthaltsräume belichtet werden. Zusätzlich tragen zurücktreppende Baukörper und die Ausrichtung nach Süden zu einer optimalen Belichtung bei. Auf Grund der Dichte kommt es in manchen Häusern zu einer Umkehrung der Anordnung von Individual- und Gemeinschaftsräumen. Die ins Obergeschoss verlegten gemeinschaftlich genutzten Räume werden dadurch wesentlich heller. Die Wohneinheiten besitzen eine sehr hohe Wohnqualität, die mit uneinsehbaren privaten Außenbereichen verstärkt wird. Obwohl die Siedlung eine große Bebauungsdichte aufweist, wird die Privatsphäre durch die Bauform der Winkelhäuser geschützt. Die Häuser beinhalten hochwertige Außenräume und großzügige Innenräume. Der Entwurf von Georg Schwalm-Theiss zeigt, dass eine hohe Dichte und qualitative Wohnräume mit privaten Freiflächen einander nicht ausschließen.⁹⁴

Abb. 106: Grundrisse, Maßstab: 1 : 200
Siedlung am Park, Kabelwerk
Feld C, Wien, 2006
Georg Schwalm-Theiss

Abb. 107: Lageplan, Maßstab: 1 : 2.000
Siedlung am Park, Kabelwerk



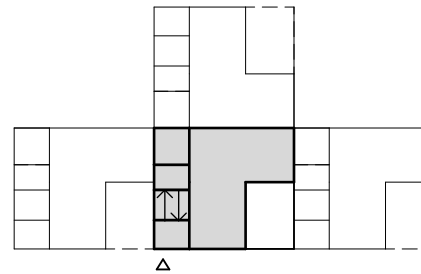
⁹⁴ SCHRAMM, 2008, S.151

Qualität

Die Wohneinheiten der „Siedlung am Park“ besitzen trotz ihrer kompakten Grundrissgestaltung eine hohe Wohnqualität. Durch den Typ des Hofhauses sind nur begrenzte Belichtungsflächen vorhanden. Daher entstehen diagonal zum privaten Hof Bereiche, die weniger hell als die anderen sind. Ein Zuschalten von Einheiten erscheint bei dieser Typologie nicht sinnvoll, da durch eine Unterteilung der Gemeinschaftsräume das Licht für diese Ecksituationen entfällt. Als Adaption können Individualräume unterschiedlich genutzt oder durch einen zusätzlichen Freiraum ersetzt werden. Die Siedlung von Schwalm-Theiss weist eine dichte Struktur auf und bietet den BewohnerInnen qualitative sowie vielfältige Räume auf kleiner Grundstücksfläche.

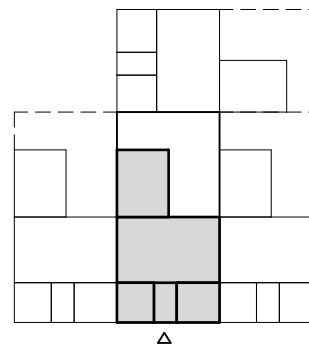
Legende

Erschließung (Vorraum, Gang, Stiegen)	■
Untergeordnete Räume (Bad, Küche, Abstellraum)	■
Gemeinschafts- und Individualräume	■
Freiräume (Balkon, Loggia, Terrasse)	□
Außenraum (Garten)	□
Eingang der Wohneinheit	△



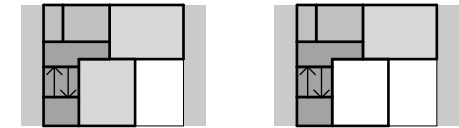
Lageplan

Abb. 108: Verband

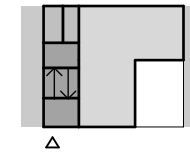


Lageplan

Abb. 110: Verband

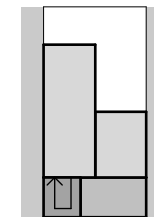


Obergeschoss

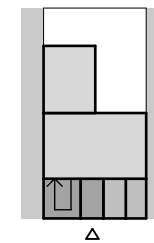


Erdgeschoss

Abb. 109:
Raumfunktionen



Obergeschoss



Erdgeschoss

Abb. 111:
Raumfunktionen

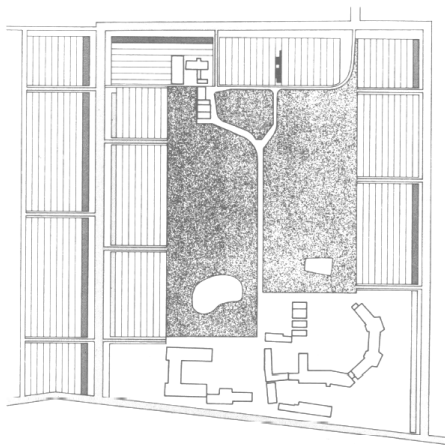
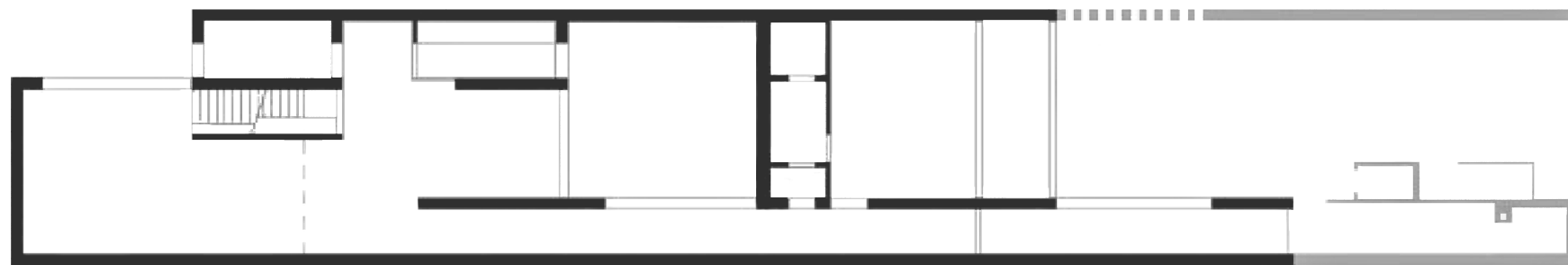


Abb. 112: Lageplan, Maßstab: 1 : 8.000
Friedrichshof bei Zurndorf

Abb. 113: Grundriss, Maßstab: 1 : 200
Haus Sperl, Friedrichshof bei Zurndorf
Burgenland, 1996
Adolf Krischanitz



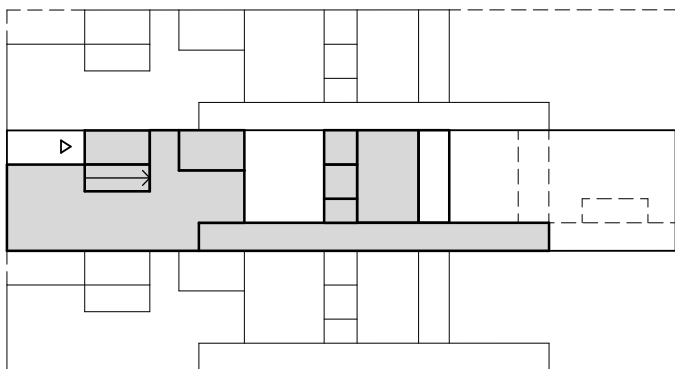
Erdgeschoss

4.6.c. Räumliche Struktur

Das „Haus Sperl“ in Friedrichshof bei Zurndorf von Adolf Krischanitz ist ein realisiertes Gebäude zu einem städtebaulichen Konzept für 150 Wohneinheiten. Aus den Qualitäten des typischen burgenländischen Landhofes entwickelte Krischanitz ein Streifenhofhaus mit etwa 60 m Länge und 7,2 m Breite. Es besitzt eine extreme Linearität, welche durch die Wegführung erlebbar gemacht wird. An einem Erschließungsgang wechseln Gebäude und Höfe einander ab und können ebenso beliebig erweitert werden. Das Haus vermittelt den Eindruck, als wäre es in einem momentanen Entwicklungszustand. Einblicke von den Freiräumen in sehr private Individualräume (Schlafzimmer) werden durch vorgesetzte Loggien verhindert. Untergeordnete Räume (Badezimmer, Schrankraum und WC) werden zusammengefasst und bilden vom Innenhof die geschlossene Rückwand. Der Architekt berücksichtigt in seinem Entwurf Blickbeziehungen und Lichteinfälle. Er inszeniert den Wohnraum mit einer Raumhöhe von zwei Geschossen. Der Typ des Streifenhofhauses schützt die Privatsphäre der BewohnerInnen durch seine Scheibenbauweise. In Verbindung mit der Strategie von Adolf Krischanitz als erweiterbares Gebäude bietet der Entwurf Raum für unterschiedlichste Bedürfnisse und ermöglicht auch eine nachträgliche Anpassung. Daher stellt das Konzept eine geeignete Wohnform für einen Haushalt dar, dessen Lebensgemeinschaft variiert.⁹⁵

Qualität

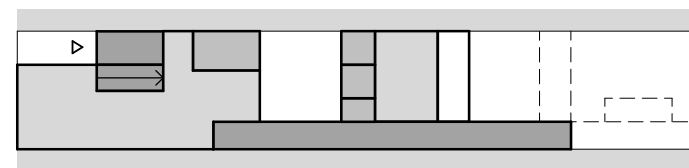
Adolf Krischanitz entwirft für die Gemeinde Zurndorf ein etwa 60 m langes Haus mit einem Erschließungsgang an der Grundstücksgrenze an den abwechselnd Innen- und Außenraum anschließen. Die eingeschobenen Freiräume dienen zur Belichtung der Aufenthaltsräume. Die lineare Erschließung ermöglicht, dass einzelne Gebäudeteile abgetrennt werden können, und sich zu eigenen Wohneinheiten gestalten lassen. Das Streifenhaus ist mit einem Erschließungskern auch für den Geschosswohnbau mit mehreren Parteien geeignet. Ersetzt man den Gang durch einen Freiraum, so wird die Parzelle von einzelnen Baukörpern bespielt. Der Außenraum verändert sich für FußgängerInnen zu einem Durchgang mit halböffentlichen Charakter. Besonders geeignet ist diese Gestaltung für eine Gemeinschaft von kleinen Büros, Geschäften oder Ateliers.



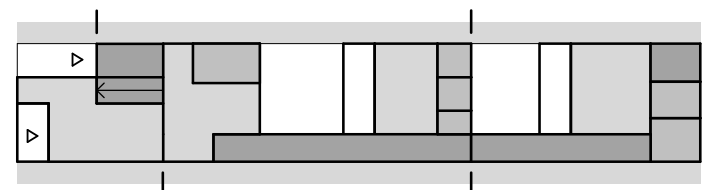
Lageplan

Abb. 114: Verband

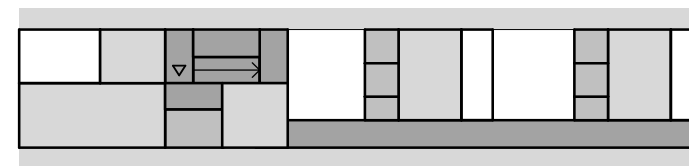
- ① **Einparteienhaus**
 - Wohneinheit mit Innenhof und Garten
 - Möglichkeit zur Wohnraumerweiterung
- ② **Mehrparteienhaus**
 - Wohneinheit mit Arbeitsraum
 - zuschaltbare Single-Wohnung
- ③ **Geschosswohnbau**
 - Regelgeschoss mit Erschließungskern
 - Wohneinheit mit Freiräumen
- ④ **Arbeitsgemeinschaft**
 - Büro-, Atelier- oder Verkaufsraum
 - gemeinschaftliche Nutzung von Küche und WC
 - Passage verbindet Hauptstraße mit Siedlungseinheit
 - Obergeschoss: offener Laubengang, Zugang zu weiten Individualräumen und Freiräumen



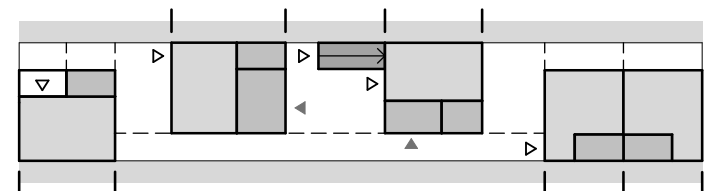
① Einparteienhaus



② Mehrparteienhaus

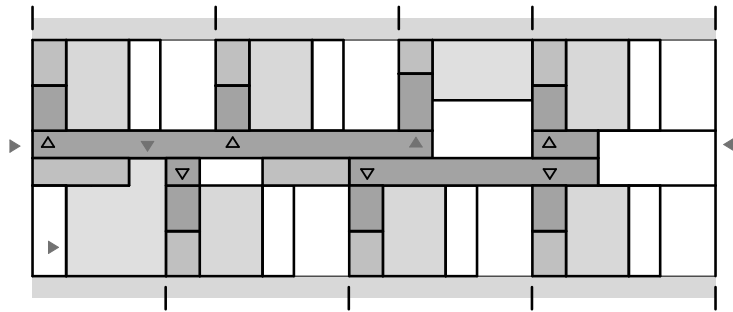


③ Geschosswohnbau

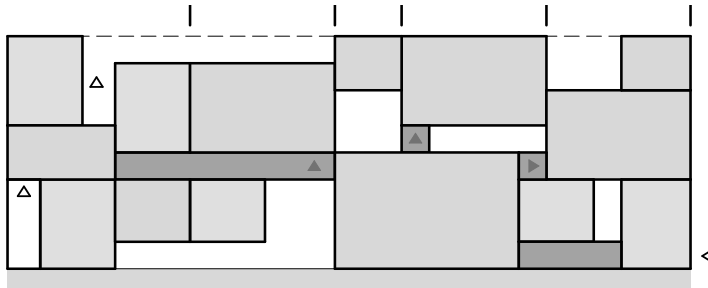


④ Arbeitsgemeinschaft

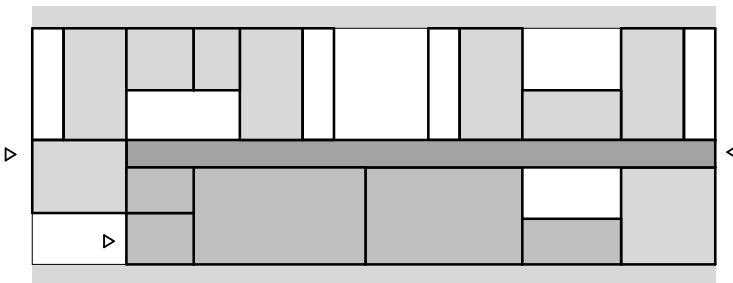
Abb. 115 - 118: Raumfunktionen



1 Betreutes Wohnen



2 Kindergarten



3 Betrieb

1 **Betreutes Wohnen**

- Wohneinheiten mit eigenem Freiraum
- Gemeinschaftsräume: Café, Küche und Atrium
- Gang mit Lichthöfen und Lagerflächen

2 **Kindergarten**

- Gruppenräume, Bewegungsraum, Garderobenräume, Rückzugs- und Besprechungsräume,
- Lichthöfe: fließender Übergang zwischen innen und außen
- zusätzliche Spielflächen
- Garten grenzt an Süd- oder Westseite des Gebäudes an

3 **Betrieb**

- Office mit adaptierbaren Arbeitsräumen
- Innenhof mit Loggien: Arbeitsplätze im Freien
- Produktionshalle: ist vom Office durch den Mittelgang getrennt
- Stellplatz für Ladetätigkeiten

Qualität

Fügt man zwei Parzellen zusammen, so hat das Konzept des Streifenhofhauses auch die Fähigkeit, Sonderfunktionen mit größerer Fläche aufzunehmen. Der Erschließungsgang wird durch die Addition zu einem Mittelgang und bedient beide Grundstückshälften. Die Belichtung kann von beiden Seiten erfolgen und ermöglicht einen spielerischen Umgang mit der Gestaltung des Lichtes. Der Gang kann aber auch als ein trennendes Element gesehen werden, das beispielsweise zwei unterschiedliche Funktionsbereiche teilt.

Legende

- Erschließung (Vorraum, Gang, Stiegen)
- Untergeordnete Räume (Bad, Küche, Abstellraum)
- Gemeinschafts- und Individualräume
- Freiräume (Balkon, Loggia, Terrasse)
- Außenraum (Garten, Passage)
- Eingang der Wohneinheit
- Eingang von Gemeinschaftsräumen

Abb. 119 - 121: Raumfunktionen

4.6.d. Gebäudetypen im Gebiet

Der Architekt Roland Rainer erzählt in einem Gespräch mit Wolfgang Hubert und Gerhard Linder, dass sich in den einzelnen Tälern und Landschaften Bauformen aus logischen Gesetzmäßigkeiten von Material, Klima und Gewohnheiten entwickelt haben. Die daraus entstandene Architektur beeindruckt durch die Gesamtheit der Bauten und es lassen sich daran faszinierende Auskünfte über den Ort ablesen. Nach Roland Rainer sollte man mit einem Minimum an Aufwand bauen und ein Maximum an Wirkung erzielen, Überflüssiges ist seines Erachtens beiseitezulassen.⁹⁶

„Man müßte [sic] den Leuten nahelegen, daß [sic] sie so wenig wie möglich Flur haben, daß [sic] sie die Installationen von Küche, Bad und Klo an einem Punkt zusammenlegen, daß [sic] sie die Schlafräume mit dem Bad in eine unmittelbare Beziehung bringen, ebenso wie sie den Wohnraum mit der Küche in eine unmittelbare Beziehung bringen müssen.“⁹⁷ Roland Rainer

Ein einfaches Bauerndorf oder eine schlichte Kellergasse vermitteln ein Gefühl von Tradition, Gemütlichkeit und stellt eine harmonische Architektur dar. Das Angerdorf beispielsweise entwickelte sich aus einem Gebäudetyp. Die Grundstücke entlang des Angers wurden exakt auf die Hofgemeinschaften aufgeteilt. Das Baumaterial war für alle gleich, da es nur aus der umliegenden Region stammen konnte. Einzig die kleinen Abweichungen des Handwerks, die aus der Leistung der BewohnerInnen entstanden sind, schaffen diese anmutige Atmosphäre. Wenn Gebäude militärisch aneinandergereiht wirken, ist das vorwiegend auf ihre Bauart zurückzuführen und nicht auf den Gebäudetyp.

„Der Stil ist nicht das Elementare. Das Elementare ist das Material, das Handwerk und das Bedürfnis.“⁹⁸ Roland Rainer

⁹⁶ RAINER, 1993, S.12

⁹⁷ RAINER, 1993, S.7

⁹⁸ RAINER, 1993, S.10

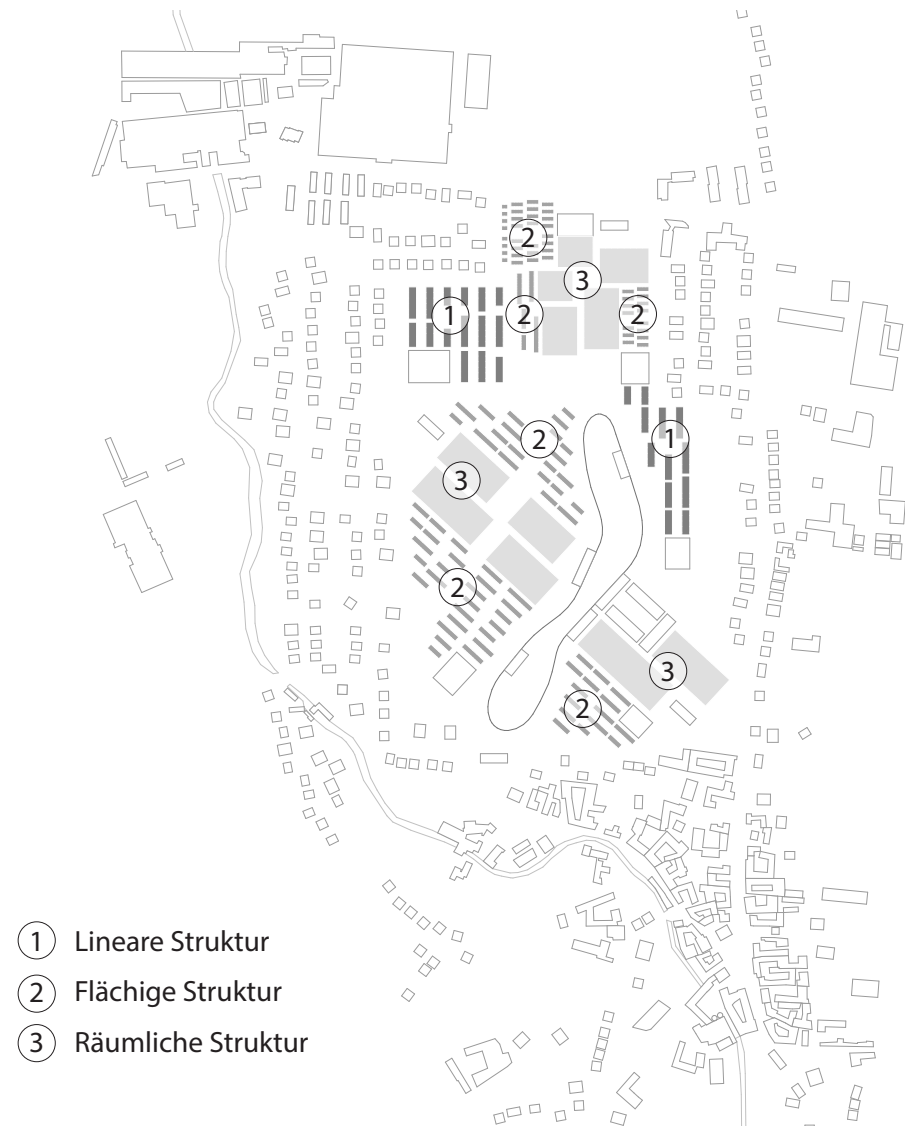


Abb. 122: Zuordnung der Gebäudetypen

100 %	Gebiet:	25,6 ha
8 %	Wasserfläche:	1,9 ha
25 %	Naturraum:	6,4 ha
2 %	Zentrum + Hotspots:	0,6 ha
65 %	Siedlungseinheiten:	16,7 ha

Durchschnittliche

Personenanzahl pro Haushalt: 2,3 Personen ⁹⁹
(Herzogenburg, Statistik Austria)

Einfamilienhaus:	12 WE/ha	GFZ: 0,23
Reihenhaus:	34 WE/ha	GFZ: 0,61
Geschosswohnbau:	75 WE/ha	GFZ: 0,88 ¹⁰⁰

Vergleich:

- Gartenstadt Puchenau I	43 WE/ha
- Albertslund SYD (Reihenhäuser)	39 WE/ha ¹⁰¹

Annahme: 40 WE/ha GFZ: 0,72

$(\text{WE/ha} \times \text{Siedlungsfläche}) \times \text{Personenanzahl} =$
 $(40 \times 16,7) \times 2,3 = \sim \mathbf{1530 \text{ EinwohnerInnen}}$

$\text{GFZ} = \text{BGF} : (65 \% + 2 \%)$

$0,72 = \text{BGF} : 17,3$

Brutto Grundfläche = **12,5 ha**

Vergleich: reine Einfamilienhaussiedlung

$(12 \times 25,6) \times 2,3 = \sim \mathbf{700 \text{ EinwohnerInnen}}$

$0,23 = \text{BGF} : 25,6 = \mathbf{5,88 \text{ ha}}$

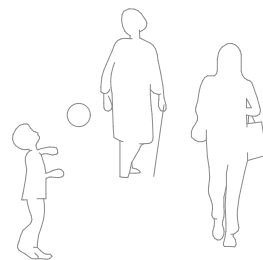
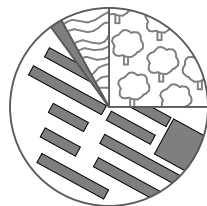


Abb. 123:
Urbane Siedlung

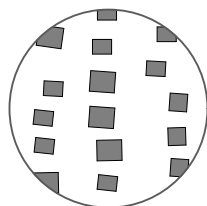


Abb. 124:
Eintönige Zersiedelung

4.7. Flächenverteilung im Gebiet

Auf dem Erweiterungsgebiet wurden Strukturmomente mit einer Entfernung von zirka 220 m angeordnet. Diese Distanz bewahrt den/die FußgängerIn vor einem „Attraktivitätseinbruch“ und unterstützt ihn/sie dabei, sich im Gebiet zurechtzufinden. Die Momente dienen als Ankerpunkte, besitzen auf Grund ihrer großen Raum-Zeit-Ausdehnung die Fähigkeit, unterschiedliche Entwicklungsstufen aufzunehmen und erlauben zugleich einen flexiblen Prozess. Der vorliegende Entwurf zeigt eine Vision der Ortsentwicklung, die die Praktiken Arbeiten, Wohnen und Erholen im Gebiet vereint. Dieses Konzept schafft damit einen lebendigen Ort, der rund um die Uhr bespielt wird.

Die auf dem Erweiterungsgebiet geplanten Strukturmomente bilden die Basis für das Einflechten von Strukturelementen. Die eingebundenen flächigen und linearen Elemente wie auch die punktuell gesetzten Körper stehen im Zusammenhang mit einem soziologischen System. Der Entwurf stellt in dieser Ordnung die Bedürfnisse der Menschen in den Mittelpunkt, welche die Journalistin Inge Beckel in ihrem Artikel „Lebendige Dichte“ zusammenfasst. Diese Wünsche werden in der vorliegenden Arbeit einerseits mit einer breiten Palette an Räumen mit privaten bis öffentlichen Charakterzügen erfüllt. Andererseits unterstützt das hierarchische System den Aufbau von Gemeinschaft.

Die Siedlungseinheiten bieten auf kleiner Fläche Wohneinheiten für eine große Anzahl an BewohnerInnen. Diese Dichte fördert die Interaktion der Leute. Aus unmittelbarer Konsequenz daraus entstehen soziale Aktivitäten. Begrüßungen, Gespräche, Diskussionen oder Spielen gehören zu diesen Tätigkeiten und führen zu Kontakten auf niedrigster Stufe. Die Struktur der Quartiere fördert Nachbarschaften, Freundschaften und besitzt die Fähigkeit, eine Dorfgemeinschaft entstehen zu lassen. Der Naturraum, die Plätze und Straßen zwischen den Siedlungseinheiten sowie der Haupt-

⁹⁹ STATISTIK AUSTRIA / BEVÖLKERUNG

¹⁰⁰ VISION-RHEINTAL.at / Dichte Argumente und Beispiele

¹⁰¹ VERDICHTEN, 2016, S.374

platz geben Raum für Kommunikation unter den Einheimischen aus den verschiedenen Siedlungseinheiten oder binden Leute, die nicht aus dem Ort kommen in die Gemeinschaft mit ein.

Der Entwurf sieht zwei dominante Strukturen im öffentlichen Bereich vor. Zum einen das Zentrum mit der Hauptstraße und dem Hauptplatz. Hier beschränken die Fassaden den Bewegungsfluss der Menschen und fassen die Leute in einem Raum zusammen. Abhängig von Tageszeit oder Ereignis können die Freiräume eine lebhaft bis hektische oder eine kleinstädtische und freundliche Stimmung erzeugen. Zum anderen gibt es den Naturraum mit dem See und den Grünflächen. In diesem können sich die Menschen frei bewegen. Durch den großzügigen Raum mit weiten Blickbeziehungen erfährt die Person abhängig von Tages-, Jahreszeit und Wetter eine ruhige und sanft-melancholische oder eine heitere, energiegeladene Stimmung. Anhand dieser Beispiele zeigt sich, dass Räume nicht nur das Bedürfnis nach Natur oder nach Orten der Gemeinschaft wecken, sondern auch auf den/die BetrachterIn durch den Moment wirken. Böhme schreibt, dass es beim Erzeugen von Atmosphären darum geht die Qualität der Umgebung am eigenen Leib zu spüren, was wiederum eine emotionale Betroffenheit erzeugt und zu einer Wahrnehmungserfahrung führt.¹⁰² Der Philosoph definiert diese Wahrnehmung als ein ästhetisches Bedürfnis, das durch die Befriedung nicht beschwichtigt werden kann. Aus diesen Gedanken heraus formt Böhme, dass Räume keine Bedürfnisse besänftigen, sondern Begehren.¹⁰³ Der Charakter einer Atmosphäre kann laut Böhme nur bestimmt werden, indem sich das Subjekt ihr aussetzt. Folglich bedeutet dies für einen Raum mit Atmosphäre, dass er von den Menschen aufgesucht wird um ihr Begehren zu stillen. Atmosphären üben eine Anziehungskraft aus, die beispielsweise den/die BewohnerIn dazu bringt mit Freude das Haus zu verlassen und sich der Umwelt auszusetzen. Die Schaffung von Atmosphären ist daher ein wichtiger Bestandteil für die Entwicklung eines lebendigen Ortes.¹⁰⁴

¹⁰² BÖHME, 2001, S.31

¹⁰³ BÖHME, 2001, S.21

¹⁰⁴ BÖHME, 2001, S.49

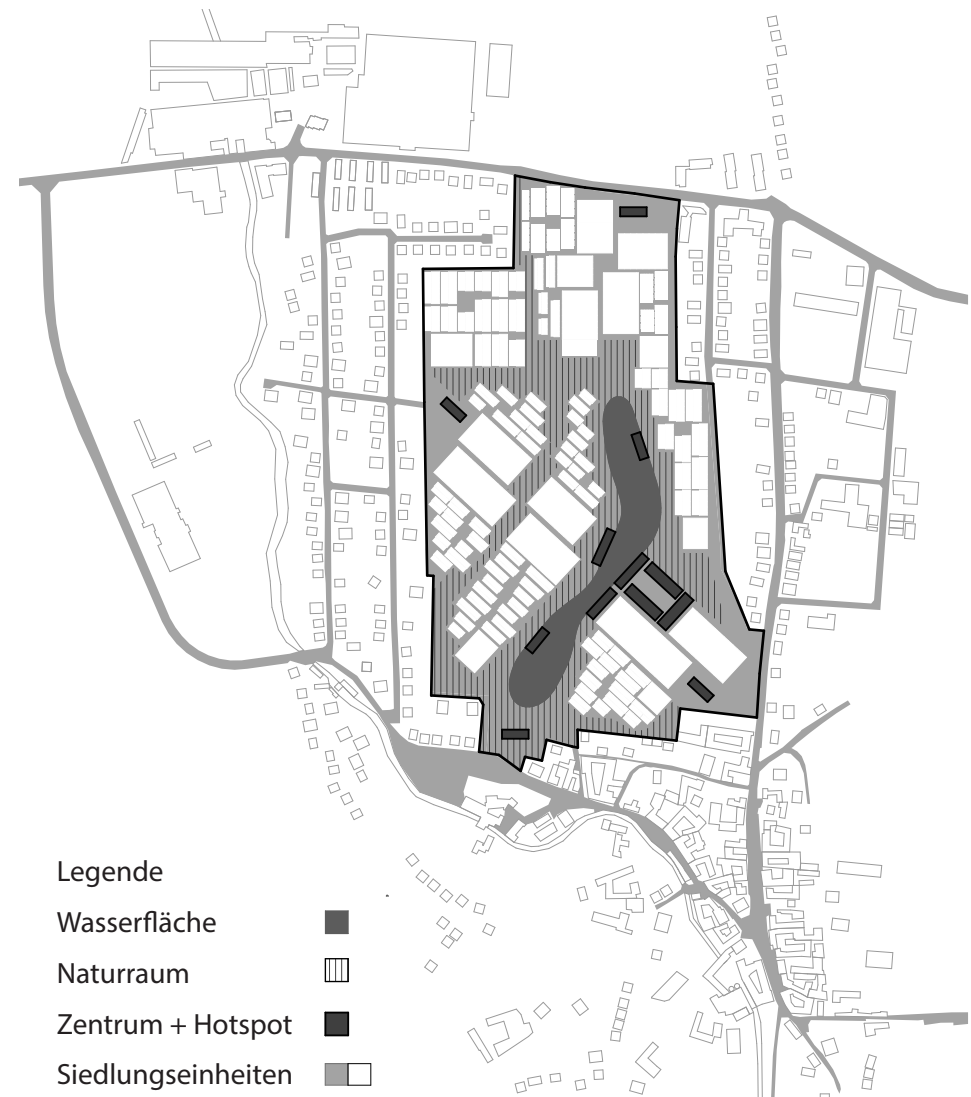


Abb. 125: Ausweisung der Flächen

4.8. Darstellung am Modell

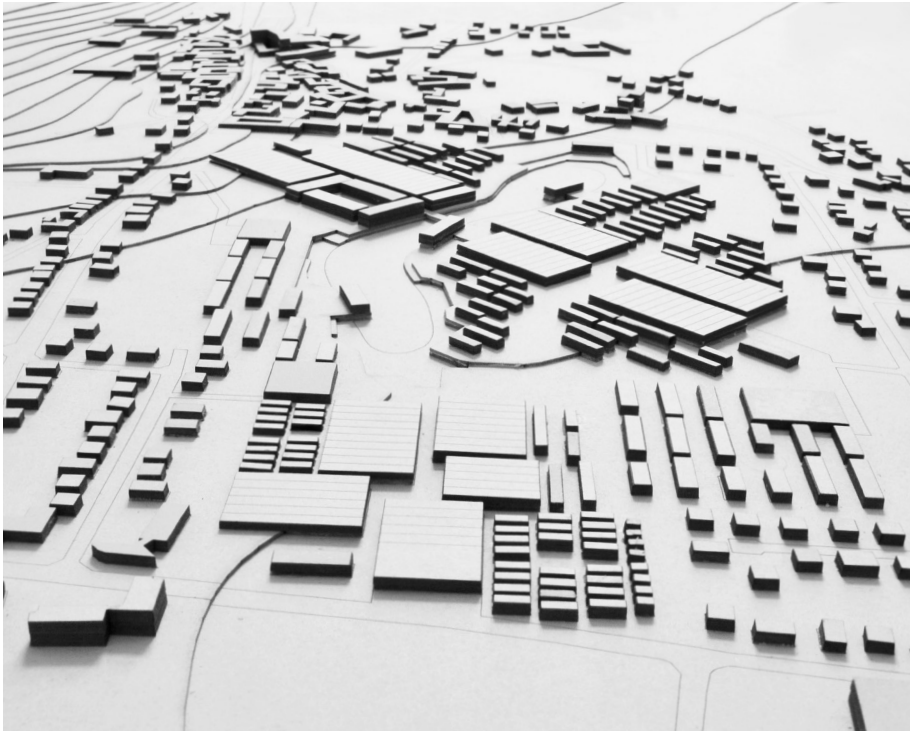


Abb. 126: Naturraum mit gesetzten Baukörpern

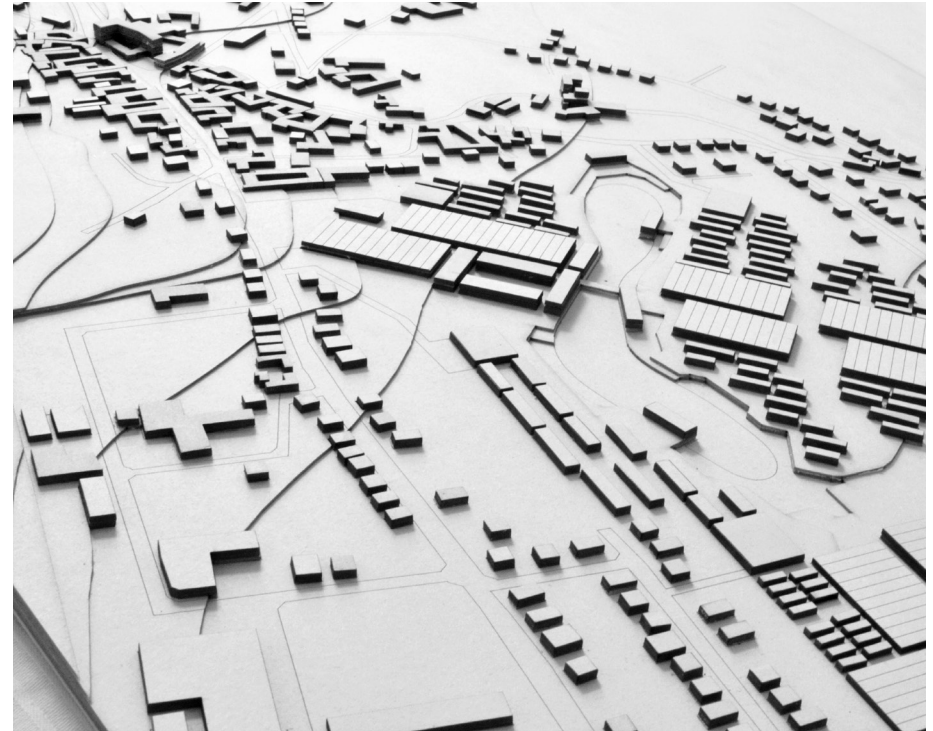


Abb. 127: Wegführung von Bestand und Planungsgebiet



Abb. 128: Hotspots stellen eine Verbindung zwischen Bestand und Ortserweiterungsgebiet her



5. Entwicklung Projekt

5.1. Vorstudien

5.1.a. Vorstudie Teil 1



Abb. 129: Wohngebiet mit Kulturzentrum als Kern



Abb. 130: Erweiterung bei gleichbleibender Entwicklung



Abb. 131: Achsen mit urbanen Charakter

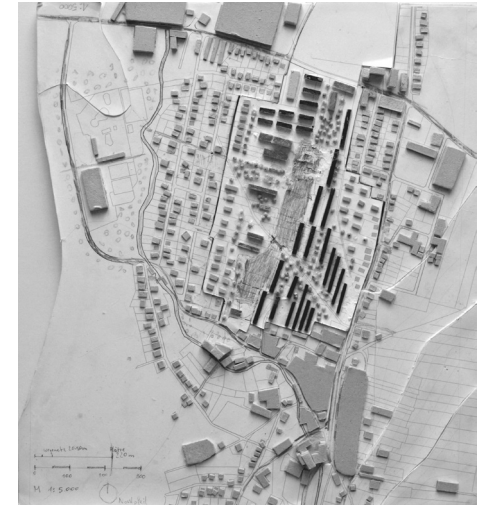


Abb. 132: Wohnen im Urlaubsresort



Abb. 133: Quartiere in Grünraum



Abb. 134: Übergreifende Quartiersbildung



Abb. 135: Einteilung des Gebietes in Widmungsarten



Abb. 136: Verzahnung von Widmungsarten

5.1.b. Vorstudie Teil 2



Abb. 137: Zentrum



Abb. 138: Hotspots, Einheit



Abb. 139: Maßstab

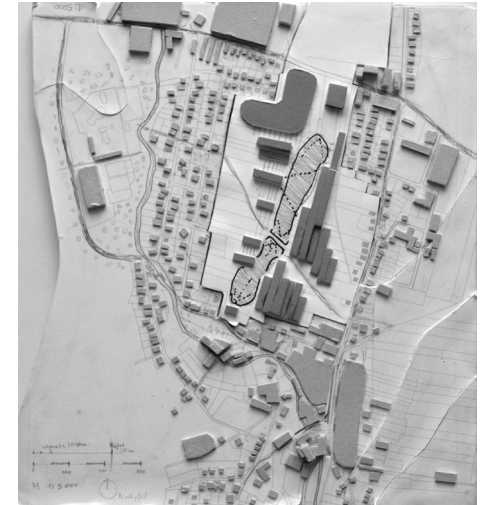


Abb. 140: Naturraum

5.2. Resümee der Vorstudien

Die Modelle der Vorstudie zeigen, dass detailliert geplante Szenarien keinen Spielraum aufweisen. Sie lassen keine Neuinterpretation der Struktur zu und sind dadurch unfähig, auf Herausforderungen innovativ zu reagieren. Der Politologe Richard Saage weist diese Schwachstellen einem System zu, das eine kleine Elite mit dem Wahrheits- und Politikmonopol befähigt. Für ihn sind neue Einsichten stets von Minoritäten außerhalb des bestehenden Machtapparates entstanden. Weiters führt er an, dass Gesellschaftsformationen die einem kollektiven Wertemuster einen absoluten Vorrang geben Millionen Talente verlieren, da diese durch fehlende bürgerliche Freiheiten verkümmern. Diese Machtstruktur verursacht laut Saage eine kulturelle, wirtschaftliche und ökonomische Stagnation.¹⁰⁵

Die Strukturmomente schaffen die Basis für einen flexiblen Prozess und fassen grundverschiedene Szenarien in einer Struktur zusammen. Am Beispiel der Hauptstraße und dem Naturraum veranschaulicht sich diese These. Die divergenten Szenarien schließen einander nicht aus. Die Überlagerung der Konzepte führt zu einer Steigerung der Wahrnehmung der jeweiligen Themen. Zirka in der Mitte der Straße treffen sich die zwei Szenarien. Die Überschneidung bewirkt, dass an dieser Stelle eine Brücke den Straßenzug teilt. Auf dem Weg vom historischen Ortskern in Richtung Freizeitgebiet bewegt sich der/die FußgängerIn in einem engen Korridor. Auf der Position der Brücke erfährt die Person ein abruptes Wechselspiel von Atmosphären. Der Blick öffnet sich in die Ferne bis der-/diejenige sich dazu entschließt weiterzugehen und auf die weiterführende Stimmung einzulassen. Die Überlagerung der zwei Szenarien erzeugt einen Spannungspunkt, der wie Knoflacher beschreibt eine positive Reizung im Menschen bewirkt.



Abb. 141: Überlagerung der Szenarien

¹⁰⁵ SAAGE, 2003, S.224

5.3. Arbeitsmodelle

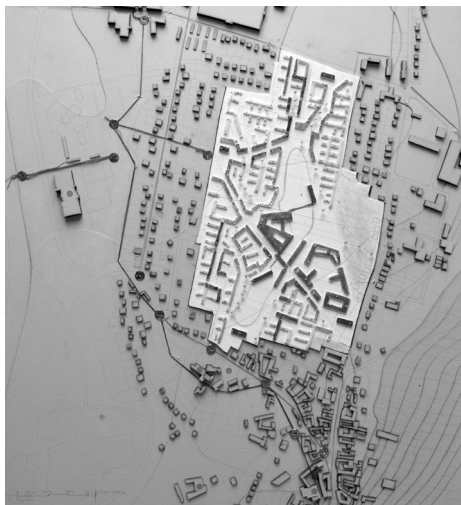


Abb. 142: Auto- und Fußgängerzone



Abb. 143: Studie Orientierung 1



Abb. 144: Studie Orientierung 2



Abb. 145: Studie Orientierung 3

6. Schlussfolgerung

„Fantasie, Atmosphäre, Ästhetik, Kunst“ - mit diesen Begriffen arbeiten die AutorenInnen, um das Essentielle eines lebendigen Lebensraumes sichtbar zu machen. Sie beschreiben Räume als „warm, intim und persönlich“ oder als „erhaben und anmutig“ und vermitteln Gefühle, die den Menschen ansprechen. Die SchriftstellerInnen formulieren Architektur und Raum, welche auf die Bedürfnisse des Menschen abgestimmt sind. Dazu kennzeichnen sie dessen Charakterzüge als kontaktfreudig, als Natur- und KunstliebhaberIn. Um diese Wesenszüge ausleben zu können beschreiben sie, welche Beschaffenheit die Umgebung aufweisen sollte. Sie muss rhythmisch sein um den/die FußgängerIn bei Laune zu halten und die soziologischen Strukturen in gebaute Materie übersetzen. Besonderen Wert wird auf die Ästhetik gelegt, um den/die BetrachterIn im Moment der Atmosphäre verweilen zu lassen und seine/ihre Wahrnehmung zu gewinnen. In einem Punkt sind sich alle einig: Der Autoverkehr stört. Durch ihn werden die menschlichen Züge verwischt und die Siedlungsstrukturen auf Grund seines immensen Flächenverbrauches aufgeblasen. Der Lebensraum nimmt eine Form an die auf höhere Geschwindigkeiten ausgelegt ist und unterdrückt das kommunikative und natürliche Bewusstsein. Die AutorInnen appellieren an die Stadt- und Regionalentwicklung diese Zusammenhänge zu erkennen und die richtigen Entscheidungen zu treffen, um die Basis für eine lebendige Umwelt zu schaffen.

Alexander Hamedinger weist darauf hin, dass der Raum wichtiger als je zuvor geworden ist. Denn während er sich auflöst, schaffen sich die AkteurInnen Lebensräume, „die ihnen von den globalen Strukturen zur Verfügung gestellt werden.“¹⁰⁶ Räume, welche diese Bedürfnisse ansprechen finden sie beispielsweise in der virtuellen Welt. Die Kommunikation, sehen und gesehen werden verlagert sich ins Netz. Ein einfaches „Like“ ersetzt die Begrüßung und führt zu einem Kontakt auf niedrigster Stufe und besitzt die Eigenschaft, die bereits bestehenden Kontakte aufrecht zu erhalten.¹⁰⁷ Die Struktur des gelebten Raumes steht in einem dualen System zum Handeln der Gesellschaft. Sie ist Ausdruck von Werten und verkörpert die soziologische Organisation ihrer Bevölkerung. Die Struktur richtet als Objekt nicht über Handlungen, sondern stellt sie dar. Folglich gibt es keine

richtigen oder falschen Antworten. Allerdings sollte man sich ihrer Ausdruckstärke bewusst sein und mit Verstand und als Gemeinschaft einschneidende Entscheidungen treffen. Denn sie betreffen sowohl das Leben aller BewohnerInnen, als auch das Leben von kommenden Generationen, die mit dieser Materie umgehen müssen.

Die vorliegende Arbeit zeigt, dass Strukturmomente auf Grund ihrer großen Raum-Zeit-Ausdehnung eine neutrale Basis bilden, an der flächige, lineare und punktuelle Elemente anknüpfen können. Sie erlauben einen offenen Prozess, der flexibel ist, eine Interpretation der Struktur zulässt und somit auf Herausforderungen innovativ reagiert.¹⁰⁸ Diese Momente werden in der vorliegenden Arbeit von dem von Hermann Knoflacher beschriebenen Raumgitternetz, das auf dem Rhythmus des Fußgängers beruht, abgeleitet. Die dargestellte Vision für das Erweiterungsgebiet zeigt, dass die Elemente einander nicht ausschließen, sondern durch ihre Überlagerung die Wahrnehmung des jeweiligen Themas gesteigert wird. Umgemünzt auf die soziale Ebene kann man dies mit einer ko-kreativen Gemeinschaft vergleichen. Die Elemente werden als Mitglied einer Gesamtstruktur gesehen und schätzen sich gegenseitig. Dabei stellen die Strukturmomente den Punkt dar, der sie miteinander verbindet und die einzige Bedingung der Gesellschaftsstruktur übersetzt. Derzeit bauen wir vorwiegend nach dem Strukturmodell der „totalen Landschaft“. Dabei handelt es sich um ein Konstrukt, das ohne Masterplan entsteht, vom zivilisatorischen System ausgelöst und angetrieben wird und auftritt, wie ein Naturereignis.¹⁰⁹ Im Gegensatz zu dem in der Arbeit beschriebenen Modell fehlen bei dieser Form die Überschneidungspunkte. Die Elemente existieren lose nebeneinander und weisen keine Gemeinsamkeit auf.

Handlung und Struktur stehen in einer Symbiose, daher beeinflusst die Architektur den Menschen selbst. Ein fortwährendes Wechselspiel in dem die AkteurInnen ständig neu befragt werden und in Folge dessen die Struktur neu definiert wird ist Voraussetzung für Entwicklung. Regelwerke, die über diesen Aufwand hinwegsehen und beispielsweise vorhandene Elemente kopieren imitieren die Anschauungen vergangener Zeiten und verhindern ein fortschrittliches Denken. Die skizzierte Vision des Erweiterungsgebietes ist von dem Gedanken geprägt, den Menschen bei der

Gestaltung des Lebensraumes in den Mittelpunkt zu stellen. Mit dem knappen und kostbaren Gut Boden wird sorgsam umgegangen und mit der Lösung der horizontalen Verdichtung geantwortet. Sie liefert die notwendige Bevölkerungsdichte, die für eine vielfältige Infrastruktur benötigt wird. Richtungsweisend für den Wohnbau werden Beispiele aufgezeigt, die mit ihrer räumlichen Qualität und Wandelbarkeit überzeugen. Der Freiraum fächert sich in verschiedene Dimensionen auf. Die kleinste Einheit bilden die privaten Gärten. Sie sind uneinsehbar und werden als Wohnraumerweiterung gesehen. Die nächste Kategorie bilden Plätze und Wege zwischen den Siedlungseinheiten. Hier kommt es verstärkt zum Kontakt unter der Bevölkerung, Bekanntschaften und Freundschaften stehen im Vordergrund. Der größte Freiraum ist der Natur nachempfunden. Bodenressourcen werden aus dem Untergrund entnommen und die Fläche verwertet, indem sie als attraktiver Lebensraum gestaltet wird. Die Grundfunktionen Arbeiten, Wohnen und Erholen finden an einem Ort statt. Diese Qualität fördert das Zusammenleben der BewohnerInnen. Ein Austausch von Menschen unterschiedlichen Alters bewirkt ein Lernen und Verstehen voneinander und begünstigt den Entwicklungsprozess. Die Schaffung von Lebensräumen die eine „gesunde“ Gesellschaft definieren sollte die Hauptaufgabe der Architektur sein. Darin sind Formulierungen von Atmosphären enthalten, die den schöpferischen Geist anregen. Die Stärkung der sozialen Gemeinschaft durch gebaute Strukturen zählen ebenfalls zu den Kernaufgaben. Die Materie mit der gebaut wird muss mit Ressourcen schonend umgehen und sich mit der Umgebung auseinandersetzen. In der Architektur sollten Bedürfnisse als Begehren Bedeutung erlangen und die charakteristische Gesinnung der Zeit widerspiegeln. Das Ergebnis muss wandelbar sein, um einen Interpretationsspielraum für spätere Generationen zu bieten. Es stellt sich die Frage, wie wir die Rahmenbedingungen für diese komplexe Struktur anlegen. Strukturmomente stellen mit ihrer Eigenschaft der Raum-Zeit Ausdehnung Beziehungen her. Sie verbinden die einzelnen Elemente und tragen damit zum Zusammenhalt der Gesamtstruktur bei. Zusätzlich ermöglichen die Verknüpfungspunkte einen offenen Prozess, der das Wechselspiel zwischen Handlung und Struktur erlaubt.¹¹⁰ Strukturmomente lassen zu, dass sich Elemente zu einem späteren Zeitpunkt einklinken können und die Gesamtstruktur in diesem Moment neu interpretieren. Sie stellen ein Prinzip dar, das zu diesen Rahmenbedingungen beitragen kann.

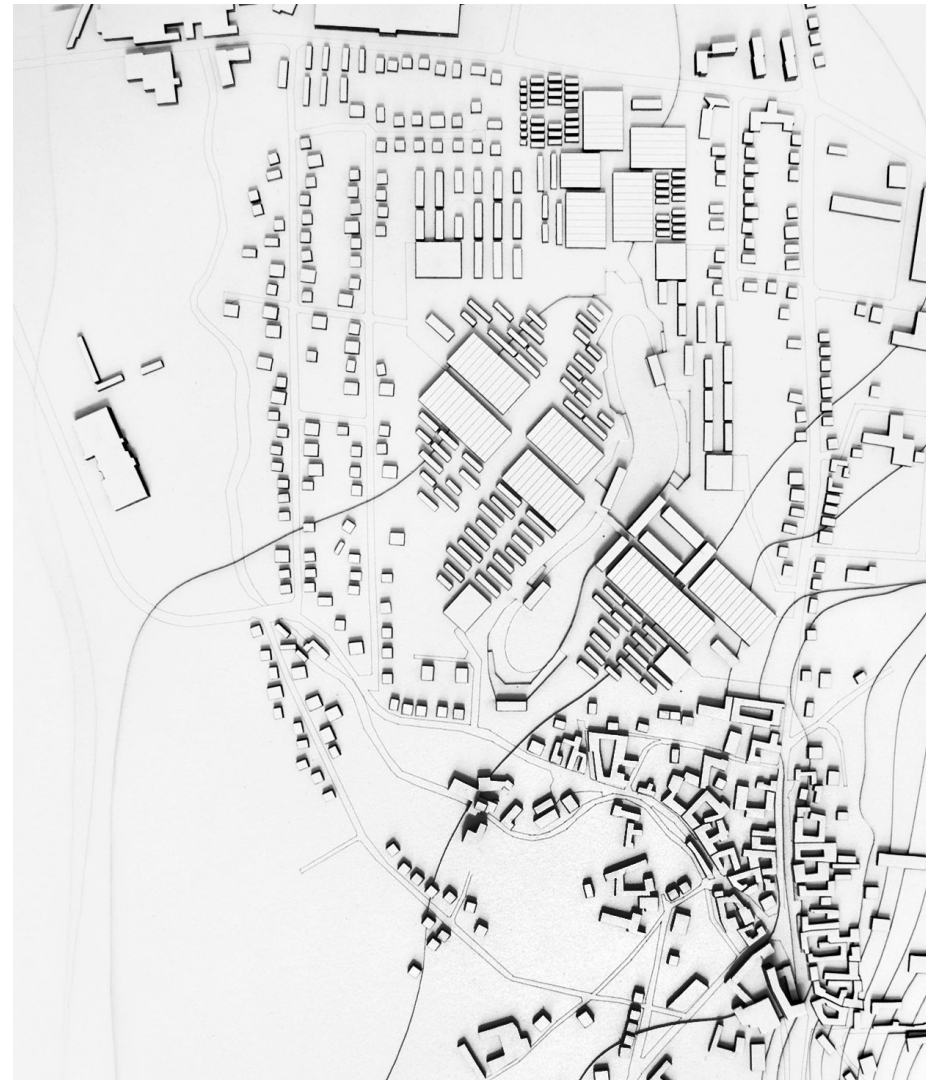


Abb. 146: Daufsicht, Modell

¹⁰⁶ HAMEDINGER, 1998, S.255

¹⁰⁷ GEHL, 2012, S.11

¹⁰⁸ SAAGE, 2003, S.224

¹⁰⁹ RATH, E. 2009, S.16

¹⁴⁰ HAMEDINGER,

1998, S.254

7. Quellenverzeichnis

7.1. Literatur

AEIOU.at / Urgeschichte

<http://www.aeiou.at/aeiou.encyclou.u/u899371.htm>;

letzter Zugriff: 21.04.2018

AUSTRIA FORUM.org / Ossarn

https://austria-forum.org/af/AustriaWiki/Ossarn#cite_note-1;

letzter Zugriff: 21.04.2018

AUSTRIA FORUM.org / Grundmann_Werke

[https://austria-forum.org/af/Wissenschaft_und_Wirtschaft/Geschichte/](https://austria-forum.org/af/Wissenschaft_und_Wirtschaft/Geschichte/Grundmann_Werke)

Grundmann_Werke; letzter Zugriff: 21.04.2018

Baumeister

Zeitschrift für Architektur Planung Umwelt

Beiträge zum Wohn- und Städtebau

München, Berlin, Graz, Bozen

Ausgabe 9/1988, S.39

BERGDOLL, Barry

Der Pavillon

Der Pavillon und die erweiterten Möglichkeiten von Architektur

herausgegeben von P. C. Schmal

Hatje Cantz, Frankfurt, 2009

BECKEL, Inge

Lebendige Dichte

erstellt am: 17.04.2014

https://www.swiss-architects.com/is/pages/hauptbeitrag/16_14_

Lebendige_Dichte; letzter Zugriff: 24.04.2018

BÖHME, Gernot

Asthetik: Vorlesung über Ästhetik als allgemeine Wahrnehmungslehre

Fink, München, 2001

BUSSMANN, Kerstin

Der Pavillon

Die Geschichte der beständigen Vergänglichkeit

herausgegeben von P. C. Schmal

Hatje Cantz, Frankfurt, 2009

DUDEN.de / Anger

<https://www.duden.de/rechtschreibung/Anger>; letzter Zugriff: 07.05.2018

DUDEN.de / zwerch

<https://www.duden.de/rechtschreibung/zwerch>; letzter Zugriff: 07.05.2018

GAISMA.com

<https://www.gaisma.com/en/location/sankt-polten.html>;

letzter Zugriff: 21.04.2018

GEHL, Jan

Leben zwischen Häusern

2. Auflage, Jovis, Berlin 2012

HAMEDINGER, Alexander

Raum, Struktur und Handlung als Kategorien der Entwicklungstheorie.

Eine Auseinandersetzung mit Giddens, Foucault und Lefebvre

Campus-Verlag, Frankfurt / New York, 1998

HIRSCH, Nikolaus

Der Pavillon

Die Pavillonisierung der Architektur

herausgegeben von P. C. Schmal

Hatje Cantz, Frankfurt, 2009

HÜTHER, Sail

<https://www.youtube.com/watch?timecontinue=2577&v=JOnUYpNAW0A>; letzter Zugriff: 24.04.2018

KNOFLACHER, Herman

Zur Harmonie von Stadt und Verkehr:

Freiheit vom Zwang zum Autofahren

2. Auflage, Böhlau, Wien / Köln / Weimar, 1996

KRÄNZL-NAGL, Renate

Fakultät für Gesundheit und Soziales

Wohnen in der Gartenstadt Puchenau (Endbericht)

Zufriedenheit – Herausforderungen – Visionen

FH Oberösterreich, Linz, Juli 2014

https://www.puchenau.at/fileadmin/red_gem/Inhalte_

Wissenswertes/FH-Projekt%20Gartenstadt%20Puchenau%20

Endbericht%20Oktober%202014.pdf; letzter Zugriff: 23.04.2018

LINDENTHAL, Julia

Das Zukunftspotential von bestehenden Einfamilienhaus-
Siedlungen im ländlichen Raum

Das Einfamilienhaus

herausgegeben von Sonja Hnilica und Elisabeth Timm

transcript Verlag, Bielefeld, 2017

LUCHSINGER, Christoph

Diskrete Stadtlandschaft

Das Einfamilienhaus

herausgegeben von Sonja Hnilica und Elisabeth Timm

transcript Verlag, Bielefeld, 2017

MATZINGER.at

<http://matzinger.at/projekte/ls1/LP17%20Gugl%20Mugl,12009>;

letzter Zugriff: 24.04.2018

MRAZ, Gabriele

Das Zukunftspotential von bestehenden Einfamilienhaus-
Siedlungen im ländlichen Raum

Das Einfamilienhaus

herausgegeben von Sonja Hnilica und Elisabeth Timm

transcript Verlag, Bielefeld, 2017

NEXTRROOM.at / Puchenau

<https://www.nextroom.at/building.php?id=2408>;

letzter Zugriff: 24.04.2018

NEXTRROOM.at / Sargfabrik

<https://www.nextroom.at/building.php?id=2631>;

letzter Zugriff: 24.04.2018

NEXTRROOM.at / Alt-Erlaa

<https://www.nextroom.at/building.php?id=239>;

letzter Zugriff: 25.04.2018

NÖ Raumordnungsgesetz 2014

Fassung vom 21.04.2018 <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.>

wxe?Abfrage=LrNO&Gesetzesnummer

=20001080; letzter Zugriff: 21.04.2018

RAINER, Roland

Ein Plädoyer für die Einfachheit

Elementares und Anonymes: zum Verlust des Selbstverständlichen

herausgegeben von: Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung III/2,

Kulturabteilung unter der Leitung von Georg Schmitz

Radinger Druck, Scheibbs, 1993

RAITH, Erich
Das Land gibt es nicht mehr
LandLuft
Baukultur-Gemeindepreis 2009
herausgegeben von Verein Landluft
ISBN 978-3-200-01676-7

RAITH, Karin
Wie entstanden die verschiedenen Dorf- und Hoftypologien des
Weinviertels und was kann man heute damit anfangen?
Eingangreferat beim „3. Wohnbaufrühstück von ORTE“ in Hollabrunn
zu dem Thema „Alte Dorfstrukturen versus Zersiedelung“, 2. Juli 2003
https://nanopdf.com/download/alte-dorfstrukturen-versus-zersiedelung_pdf; letzter Zugriff: 25.04.2018

SAAGE, Richard
Methodenprobleme der Utopieforschung
Denksysteme
Theorie- und Methodenprobleme aus inderdisziplinärer Sicht
herausgegeben von Helmut Reinalter
Studien Verlag Amraser Straße 118, Innsbruck, 2003

SCHMAL, Peter Cachola
Der Pavillon
Zwischen Lufthäuslein und Polemik
herausgegeben von P. C. Schmal
Hatje Cantz, Frankfurt, 2009

SCHMIDBAUR, Andreas G.
Die Niederösterreichische Kellergassen
Eine Bestandsaufnahme.
Entstehung - Verbreitung und Typologie - Entwicklungstendenzen.
Dissertation, TU-Wien, 1990

SCHRAMM, Helmut
Low Rise – High Density
Horizontale Verdichtungsformen im Wohnbau
2. Auflage, Springer, Wien / New York, 2008

SITTE, Camillo
Der Städte-Bau nach seinen künstlerischen Grundsätzen
Camillo Sitte Gesamtausgabe, Band 3
herausgegeben von K. Semsroth, M. Mönninger, C. C. Collins
Böhlau, Wien / Köln / Weimar, 2003

STATISTIK AUSTRIA / Registrierzählung
Registerzählung vom 31.10.2011
Bevölkerung nach Ortschaften
Gemeinde: Herzogenburg (31912)

STATISTIK AUSTRIA / Haushalte und Familien
Abgestimmte Erwerbsstatistik 2013 - Haushalte und Familien
Gemeinde: Herzogenburg (31912)
erstellt am: 05.11.2015

STATISTIK AUSTRIA / Bevölkerung
Bevölkerung am 1.1.2017 nach Alter und Bundesland - Insgesamt

STAUB, Alexandra
Von Stunde Null bis Tempo 100. Das Einfamilienhaus und die
»Amerikanisierung« westdeutscher Wohnideale in der Nachkriegszeit
Das Einfamilienhaus
herausgegeben von Sonja Hnilica und Elisabeth Timm
transcript Verlag, Bielefeld, 2017

TRAISEN.net / Quelle bis Mündung
http://www.traisen.net/?page_id=309; letzter Zugriff: 21.04.2018

TRAISEN.net / Die Traisen im Wandel
http://www.traisen.net/?page_id=327; letzter Zugriff: 21.04.2018

TRAISEN.net / Life-Projekt Traisen
http://www.traisen.net/?page_id=369; letzter Zugriff: 21.04.2018

TRAISENTALWEIN.com
<http://www.traisentalwein.at/de/weinbaugebiet/boden/>;
letzter Zugriff: 21.04.2018

TUSCH, Roland
Kleinhäuser - Kleinhaussiedlungen als angemessene Möglichkeit
In nächster Nähe: Ein Handbuch zur Siedlungskultur in Niederösterreich
herausgegeben von Amt der NÖ Landesregierung,
F2-A,-B Wohnbauförderung/Wohnbauforschung
Riegelnik Offsetschnelldruck, Wien, 2002

TUWIEN.ac.at
Energie im urbanen Raum
http://enur.project.tuwien.ac.at/index.php/Space_Syntax.html;
letzter Zugriff: 24.04.2018

VERDICHTEN
Internationale Lowrise-Wohnsiedlungen im Vergleich
Martina Desax, Barbara Lenherr, Reto Pfenninger (Hrsg.)
Triest-Verlag, 2016, S.374

VISION-RHEINTAL.at
Dichte Argumente und Beispiele
Workshop amKumma, Mäder, 2. März 2016
http://www.vision-rheintal.at/fileadmin/VRuploads/PDF/qualitaetsvolle_Verdichtung/#amKumma_argumente.pdf; letzter Zugriff: 24.04.2018

WIENERZEITUNG.at
Bodenverbrauch – Versiegelt
Wiener Zeitung von Petra TEMPFER, 29.03.2017
https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/oesterreich/chronik/882625_Versiegelt.html; letzter Zugriff: 21.04.2018

WIESAUER, Karl
Handwerk am Bach: Von Mühlen, Sägen, Schmieden ...
herausgegeben in Zusammenarbeit mit dem Tiroler Kunstkataster
Tyrolia, Innsbruck / Wien, 1999

WINDFINDER.com
https://de.windfinder.com/windstatistics/st_poelten_landhaus;
letzter Zugriff: 21.04.2018

WOHNENUNDARBEITEN.at / Datenblatt / Folder
http://www.wohnenundarbeiten.at/media/pdf/Wohnen_und_Arbeiten_FOLDER.pdf; letzter Zugriff: 24.04.2018

7.2. Abbildungen

Abb. 1: Deckblatt
GEGENBAUER, Anita

Abb. 2: Verortung
GEGENBAUER, Anita

Abb. 3: Ausgangssituation
auf Basis der digitalen Katastralmappe (DKM)
zur Verfügung gestellt: Bauamt Herzogenburg
gezeichnet: GEGENBAUER, Anita

Abb. 4: Vischerkarte, 1670
<http://www.noel.gv.at/noe/Landesbibliothek/Vischerkarte.html>
letzter Zugriff: 19.4.2018

Abb. 5: Schotterterrasse in Ossarn, 1927
http://herzogenburg.topothek.at/#ipp=50&p=1&searchterm=ossarn&t=1%2C2%2C3%2C4%2C5&sf=rdo_standard_fields%2Cchk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&sort=publish_date&sortdir=desc&r=1524089891790;
letzter Zugriff: 19.04.2018

Abb. 6: Bau der Bühnenanlage an der Traisen, 1958
http://herzogenburg.topothek.at/#ipp=50&p=1&searchterm=traisen&t=1%2C2%2C3%2C4%2C5&sf=rdo_standard_fields%2Cchk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&sort=publish_date&sortdir=desc&r=1524090276270;
letzter Zugriff: 19.04.2018

Abb. 7: Siedlungsstruktur vor 1800
GEGENBAUER, Anita

Abb. 8: Übersicht der Siedlungsstruktur vor 1800
auf Basis des Franziszeischer Kataster, 1817 - 1861
GEGENBAUER, Anita

Abb. 9: Franziszeischer Kataster, 1817 - 1861
http://www.noela.findbuch.net/php/view.php?ar_id=3695&link=464b204d617070656ex2059#&contrast=0&posX=0&zoom=0.009924254135105897&posY=0&path=d8c7c76bd3d26b-666fc5db6fc5dbd5c76bf7d3d26bdb6fc76bf7dbc76bf7d3d-2d530f1f1366bdb6f6beee3e66be1e0c739f13f&brightness=0.5&rotation=0; letzter Zugriff: 19.04.2018

Abb. 10: Siedlungsstruktur nach 1800
GEGENBAUER, Anita

Abb. 11: Ansichtskarte, Ossarn, 1910
http://herzogenburg.topothek.at/#ipp=50&p=1&searchterm=ossarn&t=1%2C2%2C3%2C4%2C5&sf=rdo_standard_fields%2Cchk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&sort=publish_date&sortdir=desc&r=1524091855086;
letzter Zugriff: 19.04.2018

Abb. 12: Werbekarte, Grundmannwerke, 1890
http://herzogenburg.topothek.at/#ipp=50&p=1&searchterm=grundmann&t=1%2C2%2C3%2C4%2C5&sf=rdo_standard_fields%2Cchk_docname%2Cchk_mainkeywords%2Cchk_subkeywords&sort=publish_date&sortdir=desc&r=1524091958562;
letzter Zugriff: 19.04.2018

Abb. 13: Zuordnung der Gebäudetypen
GEGENBAUER, Anita

Abb. 14: Grundriss, Streck- und Zwerchhof
<http://www.aeiou.at/aeiou.encycloped.data.image/h/728865b.jpg>; letzter Zugriff: 19.04.2018

- Abb. 15: Streckhof, Foto, Ossarn, 20.02.2018
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 16: Zwerchhöfe, Foto, Ossarn, 16.05.2016
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 17: Getreidemühle und Kapelle, Foto, Ossarn, 16.05.2016
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 18: Getreidemühle, Foto, Ossarn, 16.05.2016
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 19: Großer Hof, Foto, Ossarn, 20.02.2018
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 20: Presshäuser, Foto, Ossarn, 16.05.2016
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 21: Kleinhäuser, Foto, Ossarn, 20.05.2018
GEGENBAUER, Reinhard
- Abb. 22: Villa, Foto, Ossarn, 20.02.2018
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 23: Arbeitersiedlung 1, Foto, Ossarn, 16.05.2016
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 24: Arbeitersiedlung 2, Foto, Ossarn, 20.02.2018
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 25: Einfamilienhäuser, Foto, Ossarn, 16.05.2016
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 26: Einfamilienhäuser, Foto, Ossarn, 16.05.2016
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 27: Wohnhausanlage 1, Foto, Ossarn, 16.05.2016
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 28: Wohnhausanlage 2, Foto, Ossarn, 16.05.2016
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 29: Freizeitzentrum, Foto, Ossarn, 16.05.2016
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 30: Betriebshalle, Foto, Ossarn, 16.05.2016
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 31: Darstellung des Szenario „Zentrum“
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 32: Forum Civile, Pompeji, 4. Jhdt. v. Chr.
SITTE, Camillo; herausgegeben von K. Semsroth, M. Mönninger,
C. C. Collins, 2003, S.3
- Abb. 33: Darstellung des Szenario „Hotspot“
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 34: Spiegelsaal, Amalienburg
München, Deutschland, 1739, François Cuvilliers
SCHMAL, Peter Cachola; 2009, S.14
- Abb. 35: Cybermohalla Hub, Manifesta 7
Bozen, Italien, 2008, Nikolaus Hirsch and Michel Müller
SCHMAL, Peter Cachola; 2009, S. 56
- Abb. 36: Sketch von Jennifer McMaster
Nordic Pavilion von Sverre Fehn, Venedig, 1962
<http://anopensketchbook.tumblr.com/post/32208686343/the-nordic-pavilion-by-sverre-fehn>; letzter Zugriff: 19.4.2018

- Abb. 37: Szenario „Naturraum“
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 38: Dorflandschaft bei Morgenbeleuchtung, 1822, C.D. Friedrich
BÖHME, Gernot; 2001, S.153
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=11366219>;
letzter Zugriff: 19.04.2018
- Abb. 39: Szenario „Maßstab“
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 40: Stadtplan, Regensburg, mittlere Entfernung zwischen den
Plätzen 213 m
KNOFLACHER, Herman; 1996, S.170
- Abb. 41: Bedarf an Straßenfläche in m²/Person
KNOFLACHER, Herman; 1996, S.40
- Abb. 42: Szenario „Einheit“
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 43: Faszination von Aktivitäten auf den Menschen
GEHL, Jan; 2016, S.16
- Abb. 44: Gemeinschaftlicher Platz einer Wohnhausanlage
GEHL, Jan; 2016, S.114
- Abb. 45: Szenario „Zentrum“; GEGENBAUER, Anita
Abb. 46: Szenario „Hotspot“; GEGENBAUER, Anita
Abb. 47: Szenario „Naturraum“; GEGENBAUER, Anita
Abb. 48: Szenario „Maßstab“; GEGENBAUER, Anita
Abb. 49: Szenario „Einheit“; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 50: Zentrum - Raum; GEGENBAUER, Anita
Abb. 51: Zentrum - Prozess; GEGENBAUER, Anita
Abb. 52: Zentrum - Sozialraum; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 53: Hotspot - Raum; GEGENBAUER, Anita
Abb. 54: Hotspot - Prozess; GEGENBAUER, Anita
Abb. 55: Hotspot - Sozialraum; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 56: Naturraum - Raum; GEGENBAUER, Anita
Abb. 57: Naturraum - Prozess; GEGENBAUER, Anita
Abb. 58: Naturraum - Sozialraum; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 59: Einheit - Raum; GEGENBAUER, Anita
Abb. 60: Einheit - Prozess; GEGENBAUER, Anita
Abb. 61: Einheit - Sozialraum; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 62: Maßstab - Raum; GEGENBAUER, Anita
Abb. 63: Maßstab - Prozess; GEGENBAUER, Anita
Abb. 64: Maßstab - Sozialraum; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 65: Matrix; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 66: Element - Zentrum; GEGENBAUER, Anita
Abb. 67: Element - Hotspot; GEGENBAUER, Anita
Abb. 68: Element - Naturraum; GEGENBAUER, Anita
Abb. 69: Element - Einheit; GEGENBAUER, Anita
Abb. 70: Element - Maßstab; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 71: Flexible Beschaffenheit; GEGENBAUER, Anita
Abb. 72: Offener Entwicklungsprozess; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 73: Darstellung der gewählten Zusammensetzung
GEGENBAUER, Anita

- Abb. 74: Zentrum: Gebäude umschließen den Hauptplatz
Abb. 75: GEGENBAUER, Anita
Zentrum: Fließende Übergänge stellen Beziehungen her
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 76: Hotspot: Grafik Mobile Art Pavilion „White Noise“
von SOMA, Salzburg, 2013
Grafik: GEGENBAUER, Anita
- Abb. 77: Hotspot: Grafik Farnsworth House
von Ludwig Mies van der Rohe, USA, 1951
Grafik: GEGENBAUER, Anita
- Abb. 78: Hotspot: Grafik des Tanzbrunnen
von Frei Otto, Köln, 1957
Grafik: GEGENBAUER, Anita
- Abb. 79: Naturraum: Umwelteinflüsse bestimmen den Moment
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 80: Naturraum: Gesten werden durch Gewichtung erzeugt
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 81: Maßstab: Räume mit Identität unterstützen die Orientierung
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 82: Maßstab: Gestaltete Plätze erzeugen Identität
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 83: Einheit: Die Position des Weges bestimmt
Verhaltensmuster; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 84: Einheit: Strukturen mit hierarchischen Ebenen bauen Kontakte
unter den BewohnerInnen auf; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 85: Darstellung der gewählten Zusammensetzung
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 86: Lageplan, Maßstab: 1 : 5.000
Gartenstadt Puchenau, Linz, 1963 - 2000
von Roland Rainer
- VERDICHTEN
Internationale Lowrise-Wohnsiedlungen im Vergleich
Martina Desax, Barbara Lenherr, Reto Pfenninger (Hrsg.)
Triest-Verlag, 2016, S.103
- Abb. 87: Lageplan, Maßstab: 1 : 5.000, Siedlung Wienerberggründe
in St. Peter, Graz, 1981 - 1997
von Ralf Erskine und Hubert Rieß
- Baumeister
Zeitschrift für Architektur Planung Umwelt
Beiträge zum Wohn- und Städtebau
München, Berlin, Graz, Bozen
Ausgabe 9/1988, S.39
- Abb. 88: Verkehrskonzept im Gebiet; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 89: Uferpromenade und Blick auf die Brücke; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 90: Gemeinschaftlicher Platz in der räumlichen Siedlungsstruktur
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 91: Struktur mit hierarchischen Ebenen; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 92: Gemeinschaftlicher Platz mit definierten Flächen für Aktivitäten
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 93: Großer Hof, Hauptplatz
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 94: Gemeinschaftlicher Platz in der flächigen Siedlungsstruktur
GEGENBAUER, Anita

- Abb. 95: Freiraum, Uferzone; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 96: Quartiersübergreifender Platz im Grünraum
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 97: Grünraum als verbindendes und trennendes Element;
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 98: Gartenstadt Puchenau, Linz, 1963-2000, Roland Rainer
http://cdn2.world-architects.com/img/frontend/pages/3423/2720:w/puchenau_r_rainer_06_r_seiss.jpg;
letzter Zugriff: 22.04.2018
- Abb. 99: Gugl Mugl, Linz, 2000, Fritz Matzinger
<http://matzinger.at/projekte/ls1/LP17%20Gugl%20Mugl,12009>;
letzter Zugriff: 22.04.2018
- Abb. 100: Sargfabrik, Wien, 1996, BKK-2 Architektur
<http://trajekt.org/2012/09/29/dunajske-stanovanjske-alternative/>; letzter Zugriff: 22.04.2018
- Abb. 101: Wohnpark Alt-Erlaa, Wien, 1973-1985, Harry Glück
<http://www.salzburg.com/nachrichten/rubriken/besteimmobilien/immobilien-nachrichten/sn/artikel/zufrieden-wohnen-133270/>; letzter Zugriff: 22.04.2018
- Abb. 102: Grundrisse, Maßstab: 1 : 200
Wohnen und Arbeiten - Neupölla, Niederösterreich,
Entwurf 2006, raith nonconform architektur vor ort
http://www.wohnenundarbeiten.at/media/pdf/Wohnen_und_Arbeiten_Beiblatt.pdf; letzter Zugriff: 22.04.2018
- Abb. 103: Lageplan, Maßstab: 1 : 2.000
Wohnen und Arbeiten - Neupölla
http://www.wohnenundarbeiten.at/media/pdf/Wohnen_und_Arbeiten_Beiblatt.pdf; letzter Zugriff: 22.04.2018
Grafik: GEGENBAUER, Anita
- Abb. 104: Verband; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 105: Raumfunktionen; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 106: Grundrisse, Maßstab: 1 : 200
Siedlung am Park, Kabelwerk, Feld C, Wien, 2006,
Georg Schwalm-Theiss
<http://www.altgasse21.at/kabelwerk-bauplatz-c/>;
letzter Zugriff: 22.04.2018
- Abb. 107: Lageplan, Maßstab: 1 : 2.000
Siedlung am Park, Kabelwerk
<http://www.altgasse21.at/kabelwerk-bauplatz-c/>;
letzter Zugriff: 22.04.2018
- Abb. 108: Verband; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 109: Raumfunktionen; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 110: Verband; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 111: Raumfunktionen; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 112: Lageplan, Maßstab: 1 : 8.000
Friedrichshof bei Zurndorf
Adolf Krischanitz: Birkhäuser-Verlag, Basel 1998
ISBN 3-7643-5824-6
- Abb. 113: Grundriss, Maßstab: 1 : 200
Haus Sperl, Friedrichshof bei Zurndorf, Burgenland, 1996
Adolf Krischanitz
<https://krischanitz.at//index.php?inc=project&id=2691>;
letzter Zugriff: 22.04.2018

- Abb. 114: Verband; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 115: Raumfunktionen, Einparteienhaus; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 116: Raumfunktionen, Mehrparteienhaus; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 117: Raumfunktionen, Geschosswohnbau; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 118: Raumfunktionen, Arbeitsgemeinschaft; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 119: Raumfunktionen, Betreutes Wohnen; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 120: Raumfunktionen, Kindergarten; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 121: Raumfunktionen, Betrieb; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 122: Zuordnung der Gebäudetypen; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 123: Urbane Siedlung
Vorlage: http://www.newdesignfile.com/post_architectural-figures-vectors_4522/;
letzter Zugriff: 19.4.2018
gezeichnet: GEGENBAUER, Anita
- Abb. 124: Eintönige Zersiedelung; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 125: Ausweisung der Flächen; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 126: Naturraum mit gesetzten Baukörpern
BOECK, Thomas
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 127: Wegführung von Bestand und Planungsgebiet
BOECK, Thomas
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 128: Hotspots stellen eine Verbindung zwischen Bestand und Ortserweiterungsgebiet her
BOECK, Thomas
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 129: Wohngebiet mit Kulturzentrum als Kern
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 130: Erweiterung bei gleichbleibender Entwicklung
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 131: Achsen mit urbanen Charakter
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 132: Wohnen im Urlaubsresort; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 133: Quartiere in Grünraum; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 134: Übergreifende Quartiersbildung
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 135: Einteilung des Gebietes in Widmungsarten
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 136: Verzahnung von Widmungsarten
GEGENBAUER, Anita
- Abb. 137: Zentrum; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 138: Hotspot, Einheit; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 139: Maßstab; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 140: Naturraum; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 141: Überlagerung der Szenarien; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 142: Auto- und Fußgängerzone; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 143: Studie Orientierung 1; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 144: Studie Orientierung 2; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 145: Studie Orientierung 3; GEGENBAUER, Anita
- Abb. 146: Daufsicht, Modell
BOECK, Thomas
GEGENBAUER, Anita

